

MWK

Erweiterung des Museums der Weltkulturen in Frankfurt am
Main

DIPLOMARBEIT

zur Erlangung des akademischen Grades einer
Diplom-Ingenieurin

Studienrichtung: Architektur

Sabrina Britzmann

Technische Universität Graz
Erzherzog-Johann-Universität
Fakultät für Architektur

Betreuer:

Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Architekt Roger Riewe

Institut für Architekturtechnologie

August 2012

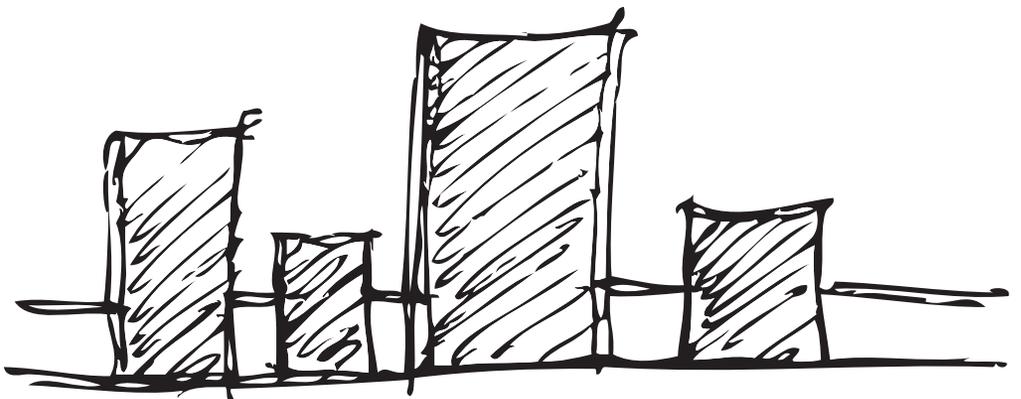
EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen/Hilfsmittel nicht benutzt, und die den benutzten Quellen wörtlich und inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

STATUTORY DECLARATION

I declare that I have authored this thesis independently, that I have not used other than the declared sources / resources, and that I have explicitly marked all material which has been quoted either literally or by content from the used sources.

Graz, am



V O R W O R T

Das Museum ist ein Ort, an dem Gesammeltes zusammengetragen und ein Stück Geschichte aufbewahrt und geschützt wird. Es ist ein Tempel der Kunst, der Technik, der Natur, ein Teil des menschlichen Lebens und der Kulturen. Die meisten Museen beschäftigen sich wissenschaftlich mit Vergangenenem und bereiten es für das gegenwärtige Publikum auf. Durch Archivierung, Dokumentation, Analyse und Präsentation wird versucht, das Wissen für die Allgemeinheit zugänglich zu machen.

Grundlage und auch Idee dieser Arbeit bildet die Ausschreibung zum internationalen nichtoffenen Wettbewerb „Erweiterungsbau Museum der Weltkulturen Frankfurt am Main“. Die Aufgabenstellung verlangt es einen Erweiterungsbau zu entwickeln, der architektonisch einen Beitrag zur Vermittlung und Kommunikation, zum Verständnis und Respekt der Menschen aus aller Welt für- und untereinander leistet, mit dem Schwerpunkt einen

Raum zu schaffen, der die Beziehung zum alltäglichen Leben näher bringt.

Die überprüften Vorgaben wurden teilweise modifiziert und das Entwurfsziel abgeändert bzw. angepasst.

Mein Entwurfsziel ist es ein architektonisch-städtebauliches Konzept zu entwickeln, das eine wechselseitige Beziehung zwischen Mensch, Museum und anderen Kulturen aufbaut und sich gegenseitig näher bringt.

Zugleich soll das Museum der Weltkulturen als fester Bestandteil des Museumsufers am Schaumainkai im Entwurf eine klare Erkennbarkeit und Unverwechselbarkeit erfahren, die durch die gegenwärtige Situation nicht gegeben ist. Der Erweiterungsbau zielt darauf ab die bestehenden Gebäude mit dem Neubau zu einer Einheit zu verbinden und zusammen mit dem angrenzenden Park einen Museumscampus zu gestalten, der den Treffpunkt gemeinsamen Lebens darstellt.

INHALTSVERZEICHNIS

MUSEUM	S.1
Entwicklung im 20. Jahrhundert	S. 2
Typologien	S. 4
Museen im 21. Jahrhundert	S. 7
Anordnung von Ausstellungsräumen	S. 11
Ausstellungsinventar	S. 12
Das Museums als Institution	S. 17
FRANKFURT AM MAIN	S. 21
Stadtportrait	S. 28
Zahlen und Fakten	S. 28
Stadtübersicht	S. 30
Geschichte	S. 32
Stadtbild heute	S. 35
Persönliche Eindrücke	S. 36
MUSEEN IN FRANKFURT	S. 41
Museumsufer	S. 42
Museum der Weltkulturen	S. 47

BETRACHTUNGSGEBIET	S. 51
Sachsenhausen	S. 53
Planungsgebiet	S. 55
Grundstück	S. 57
ENTWURF	S. 65
Schwarzplan	S. 66
Lageplan	S. 68
Konzept	S. 74
Entwurfsschritte	S. 76
Zonierung	S. 79
Raumprogramm	S. 80
Funktionsdiagramm	S. 81
Entwurfserläuterung	S. 82
Grundrisse	S. 88
Schnitte	S. 98
Ansichten	S. 112
3D-Darstellungen	S. 120
Material	S. 129
Fassade	S. 130
Schaubilder	S. 132
ANHANG	S. 139
Literaturverzeichnis	S. 140
Abbildungsverzeichnis	S. 142



„Das größte Problem liegt darin, daß es keinen Konsens darüber gibt, was ein Museum ist und was ein Museum braucht.“
(Frank O. Gehry)¹

¹ [http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=3795&_ffmpar\[_id_inhalt\]=17166](http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=3795&_ffmpar[_id_inhalt]=17166)
(16.07.2012)

ENTWICKLUNG IM 20. JAHRHUNDERT

Abb. 2. Guggenheim
Museum, New York

In der heutigen Zeit ist es faszinierend zu beobachten, wie viele Museen der Reihe nach aus dem Boden sprießen. Nicht nur, dass sie immer spektakulärer werden, sie wollen sich auch in Größe und Form mehr und mehr übertreffen. Seit den 70er Jahren ist dieser Museumsboom kaum zu übersehen. In Bilbao, Los Angeles, Stockholm, Bregenz und Basel entstehen innerhalb kürzester Zeit Museumsbauten, die allesamt von hochkarätigen Architekten entworfen wurden, stellen sie letztendlich eine der beliebtesten und prestigeträchtigsten Entwurfsaufgaben dar. Architekten haben durch den Bau eines Museums die Möglichkeit sich hier besonders in ihrer „künstlerischen Freiheit“ auszuleben und sich selbst zu verwirklichen, auch wenn ihre Bauten oftmals in ihrer Funktion und Zweckmäßigkeit in Frage gestellt werden. Zu den unzähligen Neubauten gesellen sich auch Sanierungen alter Museen oder Erweiterungsbauten, die die bestehenden in neuem Glanz erstrahlen lassen sollen. Diese außergewöhnlichen Kulturbauten zeugen neben den immer wieder neu hervorgebrachten Sammlungen und den langen Warteschlangen vom heutigen Museumsboom, der seinen Höhepunkt wahrscheinlich noch nicht erreicht hat.¹



Während in den früheren Epochen immer nur ein Stil vorherrschend war und Museen nach bestimmten Normen errichtet wurden, ist der Museumsbau des 20. Jahrhunderts vor allem durch eine schiere Fülle an Museen mit unterschiedlichsten Ausprägungen gekennzeichnet. Sowohl in Form als auch Konzeption und Ausstellungsgestaltung gibt es beinahe keine Grenzen. Gründe dafür liegen einerseits in der Ausweitung des Kunstbegriffes, der Einbringung der Museumspädagogik und der Ausdehnung der Definition des Museums als Institution. Ebenso spielen die Zunahme von privaten Sammlungen, die jetzt der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden und die Erweiterung der Funktionen des Museums in diesem Zusammenhang eine wesentliche Rolle.

Abb. 1. Kunsthaus
Bregenz



¹ Vgl. Maier-Soljk 2008, 6,10.

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist das spätere Interesse an Museen wohl noch nicht so recht abzusehen. Sie stehen damals nicht gerade im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit, sind schlecht besucht und die Zahl der Neubauten beschränkt sich auf einige wenige. Ihr Ruf gilt als „langweilig und elitär“, schließlich bewahren sie die Vergangenheit und das Alte, was sie von der Gegenwart loslöst. Auch

Abb. 3. Centre Pompidou, Paris

den Kunstmuseen wird der Vorwurf entgegengehalten, zu wenig Neues und Modernes hervorzubringen. Dass Museen ausgedient zu haben schienen, bringt Tommaso Marinetti in einem seiner Manifeste zum Ausdruck. Demnach seien Museen öffentliche, obsolet gewordene, „Schlafsäle“, die nicht länger Städte füllen sollten.

Erst nach dem Zweiten Weltkrieg und der Erholung der Wirtschaft erhält der Museumsbau einen erneuten Aufschwung. Zwar hält man sich zunächst an die Zurückhaltung und Bescheidenheit der Museumsarchitektur des 19. Jahrhunderts, doch mit dem Solomon R. Guggenheim Museum von Frank Lloyd Wright entsteht in New York ein Vorläufer für Museumsbauten, die eine vollkommen gegenteilige Haltung einnehmen. Durch die spiralförmige Anordnung der Rampe um einen zentralen Raum schafft Wright ein Kunstobjekt, dessen skulpturale Form sich der ausgestellten Kunst gegenüberstellt, schon fast mit ihr konkurriert. Dementsprechend drängt sich hier die Architektur in den Mittelpunkt und lenkt von der eigentlichen Kunst ab, oder wird sogar zum eigentlichen Ausstellungsobjekt. Auch andere Architekten der Moderne wie Ludwig Mies van der Rohe können ihre Ideen und Vorstellungen schließlich realisieren. Mit der Neuen Nationalgalerie in Berlin verwirklicht er seine Träume eines transparenten Museums, schlechthin die „Materialisierung einer architektonischen Vision“, auch wenn hier teilweise die Nutzungsanforderungen dem Gesamtkunstwerk untergeordnet werden.²



Einen anderen richtungsweisenden Ansatz für eine neue, technische Entwicklung im Museumsbau liefern Renzo Piano und Richard Rogers mit dem Centre National d'Art et de Culture Georges Pompidou, das 1977 in Paris fertig gestellt wird. Sie lösen sich von den bis dato gültigen Haltungen und verfolgten das Konzept eines „neutrale(n) Raums, des semantischen Vakuums, wo alles möglich ist“. Dazu errichten sie ein industrielles Gerüst, das durch seine Konstruktion stützenfreie Räume ermöglicht, die jegliche Funktion beinhalten können. Zwar erlangen sie größtmögliche Flexibilität, dennoch können sie die Anforderung, der Kunst eine adäquate Präsentation zu bieten, weitgehend nicht erfüllen. Daher kommt das Centre Pompidou schon nach 20 Jahren nicht um einen Umbau und eine Renovierung herum. Trotzdem wird es zu einem Anziehungspunkt der Massen. Die nach außen in die Fassade verlegte Erschließung ermöglicht dem Gebäude sich zur Stadt zu öffnen und umfunktioniert somit den Vorplatz zum Foyer. Zusammen mit anderen öffentlichen Funktionen, wie Bibliothek, Restaurant und Aussichtsplattform, die das Museum beinhaltet, lockt es viele Besucher an, wenngleich nicht alle die eigentliche Ausstellung betrachten. Folglich gilt das Centre Pompidou als Vorläufer so mancher heutiger

² Vgl. Lampugnani 1999, 11f.
von Naredi-Rainer 2004, 17

T Y P O L O G I E N

Museumsarchitektur, sei es in Anbetracht der Unterhaltung oder der Aufwertung eines Stadtviertels durch Stadtreparatur.

Es ist also die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts, in der sich die Anzahl der Museen so rasant steigert und sich viele verschiedene Stilrichtungen herausbilden. Genau genommen ist der Höhepunkt dieser Entwicklung in den achtziger Jahren der Postmoderne zu finden, in denen öffentliche Funktionen wie Cafés und Shops Einzug in Museen halten und der Museumsbesuch somit zu einem regelrechten Kunstgenuss avanciert. In den neunziger Jahren gibt es genauso viele unterschiedliche Architekturhaltungen wie zuvor, die nicht wirklich vereinheitlicht werden können, aber auch nicht in Konkurrenz zueinander stehen, sondern vielmehr nebeneinander zu existieren vermögen. Sie weisen parallele oder auch komplett gegensätzliche Strömungen auf. Der Versuch die Typologien dieser vielen und unterschiedlichen Konzepte und Ausprägungen von Ausstellungsräumen zu definieren erscheint schwierig, dennoch kann man sie wie folgt einteilen:³

·Das Museum als offener Raum·

Das Museum mit offen gestaltetem Grundriss als „Raum ohne Eigenschaften“ und vermeintlich neutraler Hülle bietet seit den sechziger Jahren viele Wandlungsmöglichkeiten. Durch die neuen technischen Errungenschaften und die damit verbundene Transparenz ermöglicht das Museum den Außenraum nicht mehr länger fernzuhalten, sondern Bezüge zwischen innen und außen herzustellen. Die wenigen und

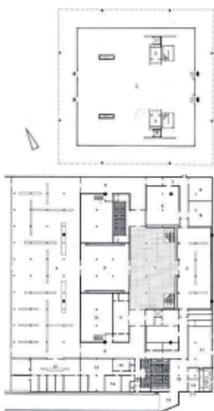
flexiblen Raumaufteilungen erlauben dem Besucher sich frei auf der offen gedachten Fläche des Innenraums zu bewegen und sich seinen Weg selbst zu bahnen, auch wenn, so wie am Beispiel der Nationalgalerie in Berlin, Kritik an der schlechten Beispielbarkeit des Erdgeschoßes geübt wird.⁴



Neben dem Aufkommen des Typus´ der Kunsthalle kommt es auch aufgrund eines sozialen Lebenswandels, in der die Arbeit selbst eine immer größere Rolle spielt, zu einer neuen Form für die Präsentation von Kunst. Die Loft-Ateliers, Industriehallen und Lagerräume, die die Künstler als Räumlichkeiten für ihre Arbeit nutzen, werden auch bald von ihnen bewohnt und für die Ausstellung ihrer Werke verwendet. Zu den frühen Beispielen für die Umnutzung industrieller Räume in Ausstellungsgalerien zählt Frank O. Gehrys Temporary Contemporary.⁵

Abb. 5. Neue Nationalgalerie, Berlin; Außenansicht, Ausstellungsraum

Abb. 4. Neue Nationalgalerie Berlin; Grundriss



³ Vgl. Lampugnani 1999, 11-13, 22f. von Naredi-Rainer 2004, 17.

⁴ Vgl. Greub 2006, 911

⁵ Vgl. Mack 1999, 16.

·Das Museum als gerichtete Raumfolge (Enfilade)·



Abb. 6. Museu de Serralves, Porto; Außenansicht, Grundriss, Ausstellungsraum

Abb. 7. Fondation Beyeler, Basel; Außenansicht, Grundriss

Als Enfilade wird die geschlossene Raumflucht bezeichnet, die sich aus der repräsentativen Profanarchitektur des Barock ableitete und nicht nur im 19. Jahrhundert vorherrschend war, sondern auch im 20. Jahrhundert wieder thematisiert wird. In der klassischen Form werden die Ausstellungsräume gleicher und auch unterschiedlicher Größe entlang einer Reihe angeordnet und so miteinander verbunden, dass durch die in einer Achse liegenden Öffnungen die Durchsicht in alle Räumlichkeiten gegeben ist. Die eindeutige Wegführung wird so bestimmt, kann aber auch Nebenwege zulassen. Heute wird dieses Prinzip nicht mehr so streng wie beim Vorbild der Stuttgarter Staatsgalerie angewendet, sondern vielmehr werden Abwandlungen, Erweiterungen oder andere Durchdringungen erzeugt.⁶

⁶ Vgl. von Naredi-Rainer 2004, 69.

Das Museum als matrixartige Raumanordnung·

Gewissermaßen als eine Erweiterung der Enfilade kann die matrixartige Raumordnung gesehen werden. Durch Überlagerungen und durch das Verdichten der Komplexität der räumlichen Anbindungen wird der Hauptweg mit seinen Nebenwegen durch gleichwertig erscheinende Erschließungsmöglichkeiten ersetzt. Der Besucher wird nicht so sehr gelenkt, sondern kann seinen Weg selbst wählen. Durch den Einsatz von Treppen und Rampen, wie beim Beispiel des Museums Abteiberg in Mönchengladbach von Hans Hollein, bleibt diese Struktur nicht nur auf eine Ebene beschränkt, sondern erstreckt sich auch über vertikal gegeneinander versetzte Niveaus.⁷



·Das Museum als Kunstwerk·

Ausgehend vom Salomon R. Guggenheim Museum in New York entwickelte sich seit den 70er Jahren eine Auffassung, wonach Architektur der Kunst nicht zu dienen, sondern sie herauszufordern habe. Dieses freie Spiel mit Formen erlaubt den Architekten ihre Vorstellungen zu verwirklichen

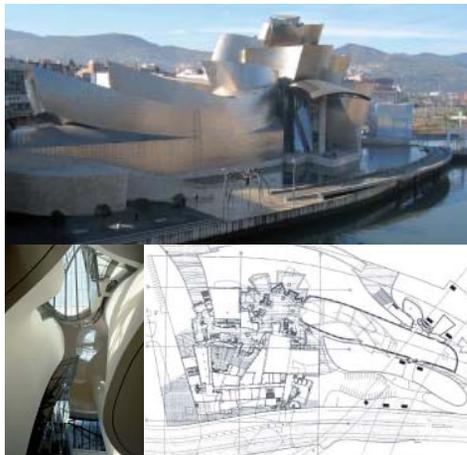
⁷ Vgl. von Naredi-Rainer 2004, 115.

und Markenzeichen zu setzen. Den Höhepunkt feierte Frank O. Gehry 1997 mit dem Bau des Guggenheim Museums in Bilbao, der zeigt, dass Stadtteile oder eine ganze Stadt von einem Gebäude dieser Art profitieren können. Nicht nur, dass es als markantes Wahrzeichen und dementsprechend als Zentrum fungiert, es schafft auch einen Ort der Unterhaltung, der die Aufmerksamkeit und somit die Besucher auf sich zieht. Coop Himmelb(l)au formulieren dies treffend anhand ihres Musée des Confluences: „Durch die Anregungen zu direkter und aktiver Benutzung handelt es sich nicht nur um einen Museumsbau, sondern um einen urbanen Treffpunkt. Die Architektur bringt die Typologie eines Museums mit der Typologie eines städtischen Freizeit-Zentrums zusammen.“⁸

Seither sind überall auf der Welt viele Museen entstanden, die sich viel vom „Bilbao-Effekt“ erhoffen und ebenso von ihm profitieren wollen.⁹

Abb. 9. Kolumba, Köln; Außenansicht, Grundriss, Treppe, Ausstellungsraum

Abb. 8. Guggenheim Museum, Bilbao; Außenansicht, Innenansicht, Grundriss



·Das neutrale Museum·

Gänzlich im Gegensatz zu den expressiven Museen steht auf den ersten Blick eine Strömung, die sich durch Zurückhaltung

und Minimalismus auszeichnet. Ausgehend vom Konzept des „White Cubes“, der lange Zeit als die ideale Form des Ausstellungsraumes gilt, entwickelt sich eine Architektur, die als dezenter Behälter rein der Kunst dienen soll. Markus Lüpertz beschrieb bereits 1984 das für ihn „klassische“ Museum: „vier Wände, Licht, das von oben kommt, zwei Türen, eine, für die, die hereinkommen, die andere für die, die hinausgehen“¹⁰ und forderte: „Die Architektur sollte die Größe besitzen, sich selbst so zu präsentieren, daß die Kunst in ihr möglich wird, daß die Kunst nicht durch den Eigenanspruch der Architektur, Kunst zu sein, vertrieben wird und ohne – was noch schlimmer ist – daß die Kunst von der Architektur als „Dekoration“ ausgebeutet wird.“¹¹



Diese Reduktion und Zurückhaltung wie wir sie von den Bauten einiger Architekten wie Peter Zumthor, Jacques Herzog & Pierre de Meuron oder Annette Gigon und Mike Guyers kennen, bilden aber keines-

⁸ Greub 2006, 9.

⁹ Vgl. von Naredi-Rainer 2006, 935.

¹⁰ von Moos 1999, 15.

¹¹ Ebd., 15.

MUSEEN IM 21. JAHRHUNDERT

wegs die neutrale Hülle für die ausgestellten Kunstwerke, die sie vorzugeben scheinen. Auch bei einer zurückgenommenen Haltung spielt die Architektur meist eine größere Rolle als die Kunstwerke selbst, denn weiße Wände sind nicht gleich weiß, auch sie erzählen noch von einer Ästhetik des Purismus.

Das neutrale Museum kann also durchaus mit den expressiven Bauten gleichgesetzt werden, die selbst als Kunstwerke gehandelt werden, denn *„die Architektur übertönt die Kunst, die sie behaust, und zwar ganz gleich, ob sie laut spricht, oder leise“*.^{12 13}

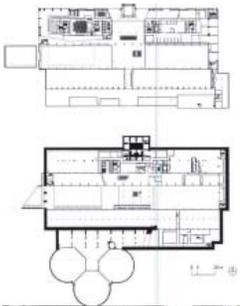


Abb. 10. Tate Gallery, London; Grundriss, Außenansicht, Ausstellungsraum, Innenansicht

·Das Museum als umgenutztes Baudenkmal·

Der letzte Typus stellt, wie vielleicht vermutet keine Ausnahme, sondern den eigentlichen Normalfall dar. Viele der älteren und bekannten Museen wie der Louvre und die Uffizien entstanden aus der Umnutzung

¹² Lampugnani 1999,14.

¹³ Vgl. von Moos 1999, 14f.

bestehender Bauten. Die Planung stellt eine Herausforderung dar, schließlich ist die völlig freie Wahl der Typologien nicht mehr gegeben und erfordert einen behutsamen Umgang mit dem historischen Bestand. Verschiedenen Möglichkeiten bieten sich dennoch und reichen von einer minimalen Ergänzung mit weitgehendem Erhalt der Bausubstanz über eine Erweiterung des Gebäudes bis hin zu einer völligen Umgestaltung des Innenlebens, bei dem nur die äußere Hülle bestehen bleibt und eine gänzlich neue Formensprache erlaubt. Eines der bedeutendsten Beispiele stellt die Tate Gallery in London dar, wo die riesige Maschinenhalle eines ehemaligen Kraftwerks von Herzog & de Meuron umgestaltet wurde. Andere Museen, die in ehemaligen Industriehallen untergebracht sind, sind der Hamburger Bahnhof in Berlin und das Musée d'Orsay in Paris.¹⁴

Museen im 21. Jahrhundert

Der Stil des 21. Jahrhunderts knüpft an das Konzept des Museums als Kunstwerk an. Museen werden als Marketingfaktoren gehandelt, die auch die Rolle eines Wahrzeichens übernehmen. Hier gilt, je expressiver die Gestalt, desto mehr internationales Aufsehen wird erregt, was am Beispiel des Guggenheim Museums in Bilbao gut erkennbar ist. Ebenso tritt hier das Phänomen der Stadtreparatur auf, das bei Neuerrichtungen von Museen keinen Seltenheitswert besitzt. Oft wird mit solchen Kultureinrichtungen bezweckt, ein vernachlässigtes Stadtviertel aufzuwerten und es wieder attraktiver zu gestalten. Innenstädte werden so wieder neu belebt und neue Dienstleistungen angeboten. Die neuen kulturellen Treffpunkte sollen zusätzlich

¹⁴ Vgl. von Naredi-Rainer 2004,223f.

zum ökonomischen Aufschwung das Image fördern und nachhaltige städtebauliche Impulse setzen. Beispiele wie das Museumsquartier in Wien oder die Museumsinsel in Berlin zeigen, dass durch die Errichtung von verschiedensten Institutionen auf engstem Raum auch abseits des Alltagslebens ein Zentrum entstehen kann, das einen lebhaften Kulturbetrieb ermöglicht.

Abb. 11. Museumsquartier, Wien



Um die Besucher in Massen anziehen zu können, bedingt es heutzutage neben dem architektonischen Aufmacher und den ausgestellten Sammlungen auch ein breiteres Spektrum an Funktionen, die das Museum zum multifunktionalen Veranstaltungsort werden lassen. Einrichtungen wie Cafés, Bars, Restaurants, Bibliotheken, Shops, Kinosäle, Konferenzräume und Studienzentren gehören heute ebenso zu einem funktionierendem Museumsbetrieb, wie Restauratorenwerkstätten, Büros für Konservatoren und Räume für Angestellte. Darüber hinaus sind Auditorien und Medienräume zu wichtigen und zentralen Bestandteilen geworden. Auch großzügige Foyer- und Aufenthaltsbereiche oder umliegende Parkanlagen, die zum Verweilen einladen, sind heute nicht mehr wegzudenken. Zudem wird das Museum auch außerhalb der Öffnungszeiten oft für Veranstaltungen oder andere Zwecke genutzt. Die Grenzen zwischen Kunst und Kommerz verschwimmen zunehmend.

Abb. 12. Musée du Quai Branly, Paris; *Außstellungsraum*

Kritiker dieser neuen Entwicklung meinen, dass sich hier die Architektur als Attraktion über die Kunst stellt und nur mehr wenige Museumsbesucher die eigentlichen Ausstellungsräume betreten.¹⁵

Laut einem französischen Kritiker setzt sich der Archetyp des modernen Museums aus den folgenden drei Komponenten zusammen, wobei erstere und letztere demnach etwa zwei Drittel des gesamten Bauvolumens ausmachen:

- Auffangstrukturen (Empfang des Publikums, Eingangshalle, Garderobe, Restaurants, Caféterias usw.)
- Präsentationsräume (Galerien, Ausstellungsräume)
- Büros, Werkstätten und Depots für Verwaltung, Konservierung usw.

Gemäß den Ausführungen von Robert Venturi standen die Ausstellungsräume im 19. Jahrhundert zu denen der Erschließung im Verhältnis 9:1 gegenüber, wohingegen heute nur ein Drittel des gesamten Raumes für die Präsentation von Kunst genutzt wird. Die Folge dieser Komplexität sind die längeren und umständlicheren Wege vom Eingang bis hin zum Ausstellungsraum.¹⁶



¹⁵ Vgl. Greub 2006, 9.

Maier-Soljk 2008, 7.

¹⁶ Vgl. Von Moos 1999, 22.



Abb. 13. Musée du Quai Branly, Paris

Waren es bisher lediglich die Kunstmuseen, die sich spektakulärer Bauten bedienten, um das Publikum anzulocken, ziehen jetzt auch andere Museumstypen diesem Trend nach. So sind in den letzten Jahren einige außergewöhnliche Gebäude entstanden, die sich anderen Themen zuwenden, wie das Musée du Quai Branly in Paris, das sich eigentlich der völkerkundlichen „Weltkunst“ widmet, das Mercedes-Benz-Museum in Stuttgart für die Automobilindustrie oder das Literaturmuseum von David Chipperfield in Marbach. Die Ausstellungsstücke werden hier als ästhetische Objekte gehandelt und auf Podesten und Regalen eindrucksvoll zur Schau gestellt, regelrecht ins rechte Licht gerückt, um so Spannung zu erzeugen und die Leute zu begeistern. In Zukunft wird sich diese neue Art der Präsentation sicher auch auf die technischen und technikgeschichtlichen Exponate auswirken. Gottfried Knapp resümiert den Museumsbau der letzten Jahre so: „Bei den Kunstmuseen scheinen die formalen und funktionalen Spielmöglichkeiten derzeit weitgehend ausgereizt zu sein; bei den Technischen, den Histori-

schen und den Archäologischen Museen aber tun sich schöne Wirkungsmöglichkeiten auf.“ Es stellt sich folglich die Frage, ob das Museum in Bilbao nicht nur den Höhepunkt, sondern zugleich auch den Endpunkt der Kunstmuseumsarchitektur darstellt?

Die Entwicklungen vom Museum als Bildungstempel bis hin zur Erlebniswelt und zum Event-Ort lassen uns feststellen, dass es im Allgemeinen keine wirkliche architektonische Form gibt, von der man sagen könnte, dass sie für Museen adäquat wäre. Wichtig ist jedoch eine Balance zwischen Raum, Objekt und Betrachter zu erreichen. Ob sich die Museumsarchitektur in den Vordergrund drängen oder nur als dezente Hülle für die ausgestellten Objekte dienen darf, bleibt unbeantwortet. Nicht die Frage nach der allgemeinen Form des Museums ist entscheidend, sondern vielmehr, ob die gewählte Form die Aufgabenstellung der vorliegenden Haltung umsetzen kann.

Michael Eissenhauer, Präsident des Deutschen Museumsbundes, beschreibt diesen „goldenen Mittelweg“ wie folgt: *„Eine Architektur, die auf die Plätze zwingt und definiert, dass ein bestimmtes Bild nur an diesem Ort gestellt oder gehängt werden kann, ist sicherlich nicht eine Museumsarchitektur, die uns weiterbringen kann. Aber eine Museumsarchitektur, die eine eigene Geste entwickelt und eine Selbstständigkeit formuliert und sich selber auch provozierend nach außen artikuliert, muss für eine starke Sammlung überhaupt kein Handicap sein, sondern eine Herausforderung“*.¹⁷

¹⁸

¹⁷ Krämer 2005, 1.

¹⁸ Vgl. Maier-Soljk 2008, 9

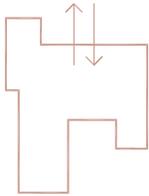
In welche Richtung sich das Museumsdesign entwickeln wird scheint ungewiss. Viel zu mannigfaltig sind die unterschiedlichen Stile, die sich in den letzten Jahrzehnten herausgebildet haben und den Architekten bietet sich eine Fülle von Möglichkeiten. Die Frage, welcher Stil sich in Zukunft etablieren wird, ist wohl nicht zu beantworten, denn so, wie sich die Kunst im Laufe der Zeit verändert und sich immer wieder neu erfindet, so werden sich auch Museen entwickeln und der jeweiligen Kunstauffassungen anpassen. Fest steht, dass solange wir uns intensiv mit neuen Ideen auseinandersetzen, solange sind auch der Kreativität in der Museumsarchitektur keine Grenzen gesetzt.

A N O R D N U N G V O N A U S S T E L L U N G S R Ä U M E N

Wie schon teils in den Museumstypologien beschrieben, gibt es verschiedene Möglichkeiten Ausstellungsräume anzuordnen. Entscheidend ist das Ausstellungskonzept und somit der Zusammenhang zwischen der Sammlung und der Art wie sie kommuniziert werden soll.

Grundsätzlich werden folgende Typen unterschieden:¹⁹

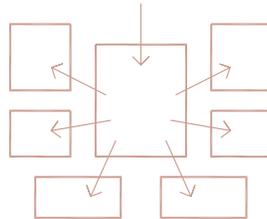
Abb. 14. Anordnungen von Ausstellungsräumen



1. Offener Grundriss:

große, visuell autonome Ausstellungsstücke, freier Umlauf, Funktionsräume im Untergeschoss

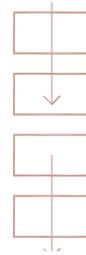
Ausstellungsstück orientiert



2. Haupt- und Nebenraum:

Hauptraum zur Orientierung im Museum bzw. in der Ausstellung, Nebenräume für autonome Ausstellungen (Themen/Sammlungen)

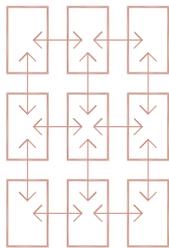
systematisch orientiert



3. Lineare Kettung:

lineare Raumsequenzen, kontrollierter Umlauf, klare Orientierung, getrennter Ein- und Ausgang

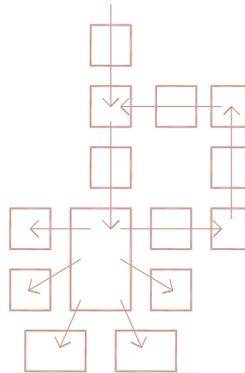
thematisch orientiert



4. Labyrinth:

freier Umlauf, Wegführung und Richtung sind variabel, Ein- und Ausgang sind getrennt möglich

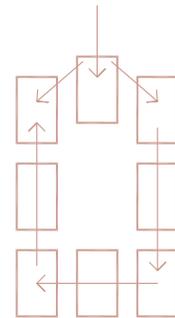
komplex orientiert



5. Komplex:

kombinierte Raumgruppen, mit typischen Merkmalen von 1. - 4., komplexe Organisation der Sammlung und des Ausstellungskonzeptes

komplex orientiert



6. Rundgang (Loop):

ähnlich wie lineare Kettung, der kontrollierte Umlauf führt zum Eingang zurück

thematisch orientiert

¹⁹ Vgl. Neufert 2005, S. 209

AUSSTELLUNGS- INVENTAR

„Sammeln, forschen und bewahren“, zählen zu den Funktionen, die dem heutigen Museum als Aufgaben zukommen. Besonders bei ethnologischen Museen spielt das Bewahren von meist exotischen Artefakten eine vorherrschende Rolle. Obgleich die Exponate in Größe und Format variieren und nur bestimmten Lichtsituationen ausgesetzt werden dürfen, müssen sie auch während der Präsentation geschützt werden. Die Glasvitrine bildet dabei das zentrale Element. Durch die theatrale Beleuchtung wird das ausgestellte Objekt in Szene gesetzt und zugleich aufgewertet. Zusätzlich wird durch die entzogene Berührung das Auge des Betrachters geschärft.

Die folgenden Beispiele sollen einen kleinen Einblick in die gegenwärtige Ausstellungsgestaltung geben, wie und welche Vitrinen verwendet werden und zeigen, dass es heutzutage auch stilistisch neutral präsentierte Objekte gibt, die nicht unmittelbar vor einem dunklen Hintergrund beleuchtet werden.

Es bieten sich viele Möglichkeiten unterschiedliche Lichtstimmungen und Atmosphären zu schaffen, je nachdem welches Ausstellungskonzept verfolgt wird und auf welche Art und Weise die Exponate zur Schau gestellt werden sollen.



Abb. 15. Römer Kelten
Museum, Manching;
Ausstellungsräume,
Vitrine



Abb. 16. Neubau
Archäologie, Eggenberg;
Vitrinen, Ausstellungs-
raum



Abb. 17. Volkskundemu-
seum, Graz





Abb. 18. Museum
Rietberg, Zürich; *Vitrinen,*
Ausstellungsraum



Abb. 19. Musée du Quai Branly, Paris; Ausstellungsraum, Vitrinen



Abb. 20. Ausstellung Fürstengräber - Schloss Eggenberg, Graz; Ausstellungsraum, Vitrinen

Abb. 21. Salzburg Museum; Vitrinen



D A S M U S E U M A L S I N S T I T U T I O N

Wie schon zuvor erwähnt, kommen dem Museum als Institution viele Aufgaben zu. Neben den städtebaulichen Überlegungen spielen die wirtschaftlichen Faktoren eine immer größere Rolle und zudem sorgt ein genereller Anstieg von kulturellen Angeboten für erhöhte Konkurrenz und Erfolgsdruck. Auch der stetige Wandel in der Gesellschaft und die sich parallel verändernden Werte und Erwartungen an die Freizeit verändern die Rahmenbedingungen eines Museums kontinuierlich und bringen vielfältige Herausforderungen mit sich. Heute reichen die ursprünglichen Funktionen des Museums, das Sammeln, Bewahren und Präsentieren längst nicht mehr aus. Das Museum muss nun dem Anspruch gerecht werden eine „Eventstätte“ zu sein, die Schule und Museumspädagogik ebenso wie Forschungseinrichtung und Kaufhaus in einem darstellt.

War das Museum früher eine für die Elite gedachte Bildungseinrichtung, hat es im Laufe der Jahre eine Entwicklung durchgemacht. Vom ersten „Sammeln“ und der wissenschaftlichen Erfassung der Welt über die Vermittlung von Wissen, ist das Museum seit der Französischen Revolution für die Allgemeinheit zugänglich. Spätestens seit dem 20. Jahrhundert stellt es einen Ort der Information, der Bildung und des Lernens dar, aber auch der gesellschaftlichen Begegnung und Unterhaltung und soll alle Bevölkerungsschichten erreichen.

Museen sind keine unabhängigen Institutionen und deshalb auf eine kontinuierliche Förderung angewiesen. Die meisten europäischen Museen werden seit ihren Anfängen vorwiegend staatlich finanziert, doch

eine schon länger zu verzeichnende wirtschaftliche Entwicklung deutet auf starke finanzielle Einbußen der öffentlichen Gelder hin. Der ökonomische Druck und auch die steigende Konkurrenz mit anderen Kultur- und Freizeitangeboten zwingen Museen zu alternativen Finanzierungskonzepten und -modellen. Als Folge werden momentan häufig, nach amerikanischem Vorbild, auch in Europa viele Ausstellungshäuser privatisiert. Sie sind gezwungen, sich an die Gesetzmäßigkeiten des Marktes zu halten. Vorteile liegen sicherlich in der Selbstständigkeit und Flexibilität solcher Museen, dennoch birgt es die Gefahr, dass in solchen Fällen auf die Wünsche und Vorstellungen der Geldgeber und ihrer Berater eingegangen werden muss. Nicht selten handeln diese konform mit dem Markt, der von der Tourismusindustrie beeinflusst und dessen Erfolg meist nur an den Besucherzahlen gemessen wird.

Diese Interessen führen gemeinsam mit der Entwicklung der Ausstellungsinszenierung mit der „speziellen Konzentration auf die Kunst“ zu einer immer weiteren Reduktion von Ausstellungen, wo nur mehr „besondere“ und „wertvolle“ Exponate gezeigt werden. Desweiteren kommt dem Museum durch die schnelllebige Zeit der Gegenwart die Aufgabe hinzu, mit einer gewissen Sorgfalt zu entscheiden, welche Objekte aufbewahrt werden sollen und welche nicht.

Die Frage ist jedoch, ob mit der Vereinfachung der Komplexität auch die unterschiedlichen Möglichkeiten der Botschaften, die vermittelt werden sollen, verloren gehen. Kustoden rechtfertigen diese

Reduktion damit, dass Besucher mit der Fülle überfordert wären und sie sich so auf das Wertvollste beschränken können. Jedoch wer kann und darf darüber entscheiden, was das ist?

Dass Museumsprojekte sehr kostenintensiv sind, ist unumstritten. Was jedoch die Finanzierung anbelangt, herrscht keine Einigkeit, denn die Ansichten sind unterschiedlich. Letztendlich stellt sich daraus die Frage, was ein Museum ist beziehungsweise sein soll, ob Bildungsstätte oder Erlebnispark. Meist geht sie mit der Vorstellung von der Art der Besucher einher, die angesprochen werden sollen, denn auch die Beweggründe für einen Museumsbesuch sind unterschiedlich.

Ein Teil der herrschenden Meinung tendiert zu signifikanten und spektakulären Kulturbauten, die als Anziehungspunkte und Publikumsmagnete fungieren sollen. Oft werden diese im Zuge von Stadt-sanierungsprogrammen errichtet, sollen Innenstädte und Touristen anlocken. Sie stellen die Hauptnutzer dar und sind oft in großen Massen anzutreffen. Gibt es aber diese große Zahl an Menschen, die stets an Kunst interessiert sind? Der Verdacht kommt auf, dass sich ihre Begeisterung eher auf die auffällige Architektur und somit auf die eigentliche Hülle anstatt auf die ausgestellten Werke beschränkt. Aus Mangel an Zeit sei ihnen die Anzahl der Objekte auch zu komplex und man werfe ihnen vor, sich auch mit einigen wenigen zufrieden zu geben. Vor allem aber bringen diese Leute Geld ein, sei es in den Museumsshops für Souvenirs oder in den Cafés, was für die Finanz-, Kultur- und Planungspolitik ein durchaus positiver Aspekt ist. Möglicherweise verfolgen sie

die Absicht, dass sich Museen in Zukunft, wie Konzerthäuser, Theater und Opern, zunehmend selbst finanzieren.

Auf der anderen Seite wird das Museum als Bildungsinstitution verstanden, deren Besucher sich aus den umliegenden Bewohnern zusammensetzt, die regelmäßig präsent und als Museumsgänger bezeichnet werden können. Sie sind die Leute, die sich mit ihrem angeeigneten Wissen und geschulten Augen Meinungen bilden und Kritik üben. Schließlich war der Auftrag des Museums bisher die Vermittlung kultureller Güter. Es wird gefordert nicht nur Touristen zu bedienen, sondern vor allem Wert auf das lokale und regionale Publikum zu legen. Museen sollen in das alltägliche Leben integriert werden, im Unterschied zum Berliner Museumsufer und zum Wiener Museumsquartier, wo Museen an Orten entstanden sind, die sich fern vom Alltag abspielen. Sie sollen sich mehr als Bildungsinstitute verstehen, als nur Ästhetik vermitteln.

Was die Finanzierung von Museen anbelangt, kann der angelsächsische Bereich als Vorbild genommen werden. Meist sind sie hier von bürgerlicher Selbstinitiative getragene Institutionen, die auch immer der Bildungsaufgabe verpflichtet geblieben sind. Meist liegen sie inmitten von Wohn- und Geschäftshäusern, um dem alltäglichen Leben und der Stadt möglichst nah zu sein und sie sind immer dem Volk verpflichtet geblieben.

Noch ausgeprägter als in England ist dies in den USA zu beobachten, wo Museen nicht nur von der Billigung der Etats durch die Abgeordneten in den Parlamenten, sondern auch direkt von Spenden der Bürger abhängig sind. Das bedeutet aber

auch, dass sie sich an den Interessen genau dieser orientieren müssen.

Da das Museum als Allgemeingut betrachtet wird, sollte es auch für alle Klassen der Gesellschaft zugänglich sein. In letzter Zeit erreichte man aber wahrscheinlich genau das Gegenteil. Oftmals fühlen sich potentielle Besucher von der Atmosphäre der Ausstellung wahrscheinlich abgeschreckt. Überall ist es still, niemand spricht laut, jeder bewegt sich leise. Musste man früher Besucher davon abhalten Kunst zu berühren, kämpfen Museen heute damit, die Objekte zum Berühren und zum Anfassen begreifbar zu machen.

Auch die beträchtlichen Eintrittsgelder verstärken die Klassenunterschiede anstatt sie zu zunichte zu machen. Zwar gibt es in Österreich Aktionen, welche Museen zumindest zeitweise kostenlos verfügbar machen, dennoch sollte man nach dem Grundsatz Englands trachten, bei denen im Allgemeinen freier Eintritt herrscht.

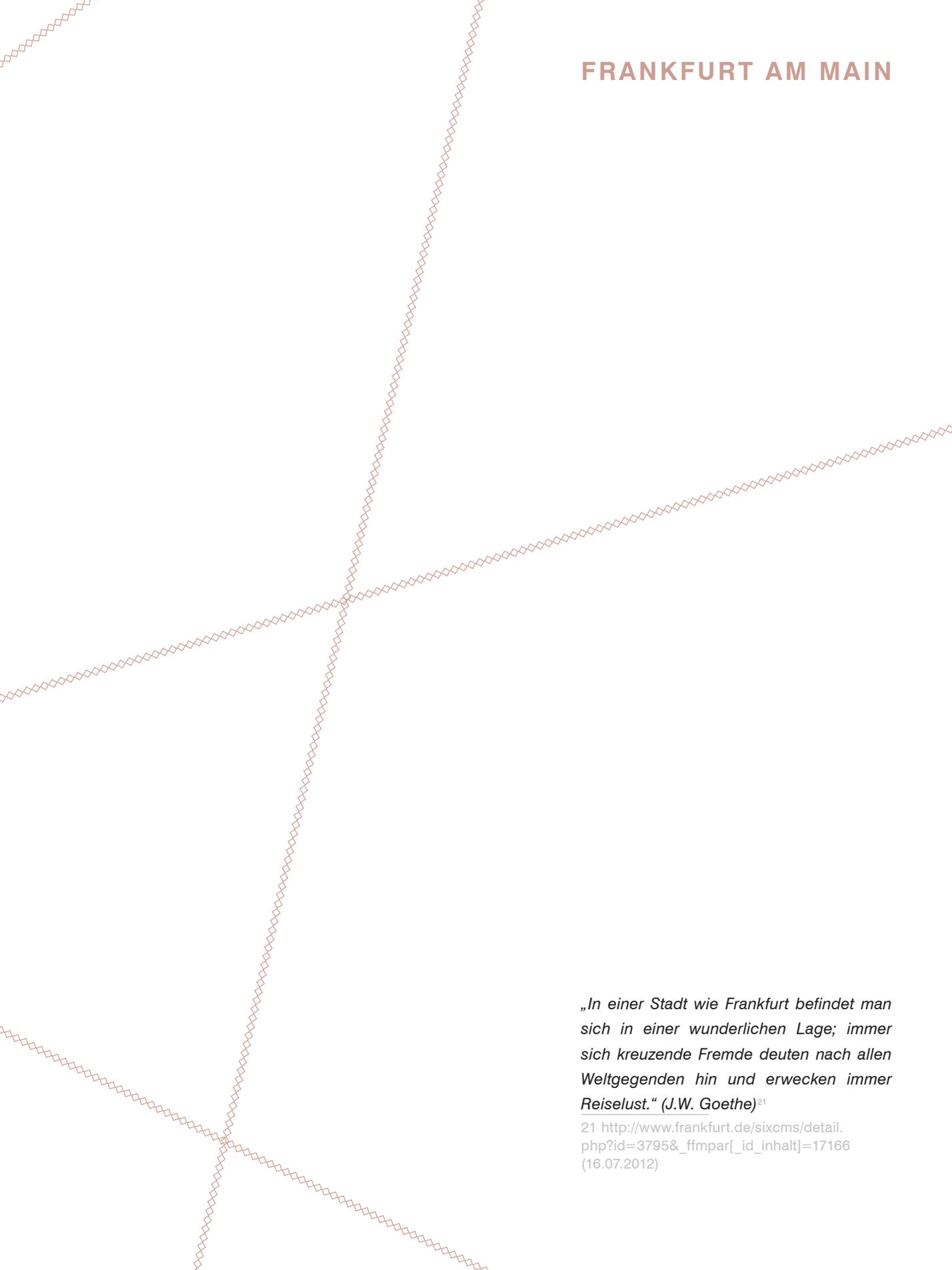
Eine andere Problematik, die die Anforderungen eines Museums ebenso verändern und es zum Handeln zwingen, bringen die technologischen Entwicklungen mit sich. Medien wie etwa das Internet gewinnen in letzter Zeit immer mehr an Bedeutung. Die Verbreitung von Informations- und Kommunikationstechnologien erlaubt es den Medien mehr und mehr in alle Lebensbereiche einzudringen. Die Angst, sie könnten die Aufgaben und Informationen, die das Museum bisher trägt, übernehmen, scheint unbegründet, denn in Zeiten der technischen Reproduzierbarkeit werden gerade die Originale zum noch interessanteren Gegenstand als das Unwirkliche. Außerdem kann das Museum die zunehmend bedeutsamer werdenden Medien

elektronisch zur ihrer Vermittlung nutzen.

Die Fragen wie Museen auf die Herausforderung der Erlebnisgesellschaft reagieren werden und wie die zukünftige Finanzierung aussieht, bleiben wohl noch unbeantwortet. Ist es besser staatliche Subventionen zu erhalten, die so gering sind, dass man trotzdem noch auf eine breite Besuchermasse angewiesen ist oder setzt man besser auf die Initiative der Bürger und ihrer Spendengelder? Ob sich Museen wieder auf die klassischen Aufgaben besinnen oder sich an die Veränderungen der Zeit anpassen wird wohl den Leitern und Kuratoren überlassen. Sie haben die schwierige Aufgabe den hohen Bau- und Betriebskosten entgegenzuwirken und einen goldenen „Mittelweg“ zwischen den Anforderungen der Sponsoren und den Wünschen der Besucher zu finden.²⁰

²⁰ Vgl. Bernau 2005, 21f.





FRANKFURT AM MAIN

„In einer Stadt wie Frankfurt befindet man sich in einer wunderlichen Lage; immer sich kreuzende Fremde deuten nach allen Weltgegenden hin und erwecken immer Reiselust.“ (J.W. Goethe)²¹

21 [http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=3795&_ffmpar\[_id_inhalt\]=17166](http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=3795&_ffmpar[_id_inhalt]=17166)
(16.07.2012)



Abb. 22. Luftaufnahme
Frankfurt



Abb. 23. Luftbild Frankfurt mit Stadtgrenze





STADTPORTRAIT

Standort des Projektes ist die wirtschaftlich stark von der Finanzwelt geprägte Stadt Frankfurt am Main. Bezeichnet als die „kleinste Metropole der Welt“, stellt sie die größte Stadt des Bundeslandes Hessens dar und gilt nach Berlin, Hamburg, München und Köln als die fünftgrößte Stadt in Deutschland.

Geografische Lage

Frankfurt liegt südöstlich des Taunus in Südwestdeutschland und bildet das Zentrum des Rhein-Main-Gebietes. Das Stadtgebiet umfasst 248,3 km² und wird in ost-westlicher Richtung vom Main durchflossen. Auf einer Länge von 16 km erstrecken sich beide Mainufer innerhalb des Stadtgebiets, bei weiteren 11 km nur das Nordufer. Hier bildet der Main die Grenze zwischen der Stadt Frankfurt und der Stadt Offenbach sowie dem Landkreis Groß-Gerau.

Rund um den Kern von Frankfurt erstreckt sich der Frankfurter „Grün-Gürtel“. Mit 80 km², also etwa einem Drittel des gesamten Stadtgebiets, bildet er das wichtigste Naherholungsgebiet und wurde 1994 zum Landschaftsschutzgebiet erklärt.²²

Bevölkerung

Mit seinen rund 700.000 Einwohnern liegt das stetig wachsende Frankfurt inmitten des Ballungsraumes Rhein-Main, der rund fünfzehn Millionen Einwohner und 365.000 Unternehmen beheimatet. Die Stadt ist geprägt von Internationalität, besitzt doch fast jeder Dritte einen ausländischen Pass. Durch die Lage und die hohe Arbeitsplatzdichte pendeln täglich rund 300.000 Menschen zu den ca. 464.000 Arbeitsplätzen in die Stadt, die insgesamt über 44.000 Unternehmen beherbergt.²³

Wirtschaft

Im Laufe seiner Geschichte entwickelt sich Frankfurt zu einem bedeutenden Finanz-, Handels- und Messestandorte Europas und zu einer internationalen Verkehrsdrehscheibe. Ihren Beitrag dazu leisten unter anderem der Rhein-Main Flughafen, der Hauptbahnhof, das Frankfurter Kreuz und das weltweit dichteste Autobahnnetz. Schon früher kreuzten sich hier aufgrund der verkehrsgünstigen Lage mehrere europäische Handelsstraßen.

Heute gilt der Flughafen Frankfurt Europas als größter Fracht- und zweitgrößter Passa-



Abb. 24. Frankfurt Panoramabild

²² Vgl. Statistisches Jahrbuch Frankfurt am Main 2011, 1

²³ Vgl. Statistisches Jahrbuch Frankfurt am Main 2011, 12, 125

gierflughafen der Welt. Zudem stellt der Bahnhof den größten Personenbahnhof Deutschlands dar.

Frankfurt ist ebenso Sitz der Europäischen Zentralbank, der Deutschen Bundesbank, der Frankfurter Wertpapierbörse, deren Wurzeln bis 1585 zurückreichen, und der Frankfurter Messe. Unter anderem beherbergt die Stadt 400 in- und ausländische Banken, über 100 Verlage, etwa 400 Werbe- und PR-Agenturen und ca. 170 Versicherungsunternehmen. Diese wirtschaftliche Entwicklung spiegelt sich vor allem im Stadtbild wieder, das von einer beachtlichen Skyline geprägt ist, deren Hochhäuser zu den höchsten Gebäuden Europas zählen.²⁴

Kultur

Neben seiner wirtschaftlichen Bedeutung gibt es in Frankfurt auch ein äußerst vielseitiges Kulturangebot, das vor allem durch die Theater- und Kunstszene bestimmt wird. Rund 20 Bühnen werden mehr als 100 Mal wöchentlich von über 50 Theatergruppen für ihre Darbietungen genutzt. Auch Konzerte, Opern, Operetten, Tanz, Musical, Shows, Varieté, Kabarett, 50 Kinos und zahlreiche Sehenswürdigkeiten

beteiligen sich an der kulturellen Auswahl. Besonders bekannt ist die Frankfurter Oper, mit einem der schönsten Konzertsäle Europas. Mehrmals wurde sie bereits mit dem Titel „Oper des Jahres“ (zuletzt im Jahre 2010) ausgezeichnet.

Museen

Gleichermaßen vielfältig und dicht gedrängt stellt sich die Museumslandschaft dar. Heute gibt es etwa 60 größere und kleinere Ausstellungshäuser, die jährlich ungefähr zwei Millionen Besucher zählen. Das Zentrum bilden 26 Museen, die in optimaler Lage liegen und in kurzer Distanz zueinander sowie zum Stadtinneren stehen. Davon beherbergt allein das Museumsufer 13.²⁵

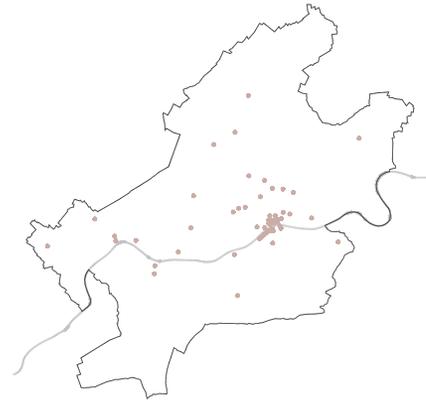


Abb. 25. Museen in Frankfurt



24 Vgl. <http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=2814> (10.10.2011)
Statistisches Jahrbuch 2011, 123

25 Vgl. <http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=3098> (25.04.2012)

ZAHLEN UND FAKTEN

Deutschland

Koordinaten	51° N 10° O
Fläche	375.121,41 km ²
Einwohnerzahl	81,831 Mio.
Bevölkerungsdichte	229 EW/km ² ¹



Abb. 26. Übersichtsplan
Deutschland

Hessen

Koordinaten	50° 35' 58,2'' N 9° 1' 29,8'' O
Fläche	21.114,94 km ²
Einwohnerzahl	6,090 Mio.
Bevölkerungsdichte	288 EW/km ² ¹



Abb. 27. Übersichtsplan
Hessen

¹ <http://de.wikipedia.org/wiki/Deutschland>
(23.04.2012)

¹ <http://de.wikipedia.org/wiki/Hessen>
(23.04.2012)

Frankfurt

Koordinaten	50° 06' 42,5'' N 8° 41' 09,4'' O
Fläche	248,3 km ²
Einwohnerzahl	695.624
Bevölkerungsdichte	2772 EW/km ²
Ost-West Ausdehnung	23,4 km

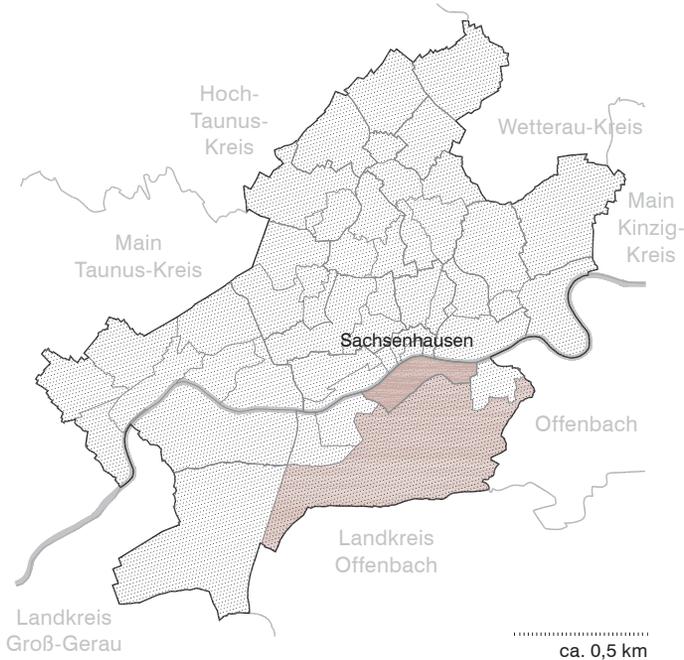


Abb. 28. Übersichtsplan
Frankfurt

Nord-Süd Ausdehnung	23,3 km
Tiefster Punkt über NN	88 m
Höchster Punkt über NN	212 m
Länge der Stadtgrenze	113 km

Erwerbstätige	622.600
Einpendler/innen	328.000
Ausländer/innenanteil	24,3 %
Unternehmen	50.315
Kreditinstitute	215
Privathaushalte	366.478
Messen und Ausstellungen	31

Museen	47
Kunstgalerien	109
Theater	6
Kinos	48

1 <http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=3945> (23.04.2012)

STADTÜBERSICHT



- 01 Altstadt
- 02 Innenstadt
- 03 Bahnhofsviertel
- 04 Sachsenhausen Nord
- 05 Sachsenhausen Süd
- 06 Oberrad
- 07 Ostend
- 08 Westend-Süd
- 09 Messeareal
- 10 Bankenviertel

Abb. 29. Luftaufnahme
Frankfurt



02

01

07

04

05

06

08

G E S C H I C H T E

Abb. 31. Karte Frankfurt Land um 1700

Erstmals wird Frankfurt 794 in einer Urkunde Karls des Großen, unter dem Namen „Franconofurd“, erwähnt. Spuren von Ansiedlungen findet man jedoch schon aus der jüngeren Steinzeit. Ab 855 finden jahrhundertlang Königswahlen in Frankfurt statt, deren Wahlort im Reichsgrundgesetz 1356 in der „Goldenen Bulle“ Karls IV. schriftlich festgehalten wird. Aus der einst befestigten Königspfalz erhält Frankfurt 1311 seine Selbstverwaltung und entwickelt sich 1372 zu einer freien Reichsstadt.

Abb. 30. Frankfurt von Südwesten ca. 1617/18



Nach der letzten Kaiserkrönung Franz II. von 1792 endet das Heilige Römische Reich deutscher Nation 1806 durch die Herrschaft Napoleons. Frankfurt verliert nun seinen Status als Reichs-, Wahl- und Krönungsstadt und seine Reichsunmittelbarkeit. Unter dem letzten Mainzer Erzbischof Karl von Dalberg wird die Leibeigenschaft abgeschafft und Frankfurt zum Großherzogtum erhoben, das mit der Niederlage Napoleons wieder endet. Nachdem 1815 auf dem Wiener Kongress

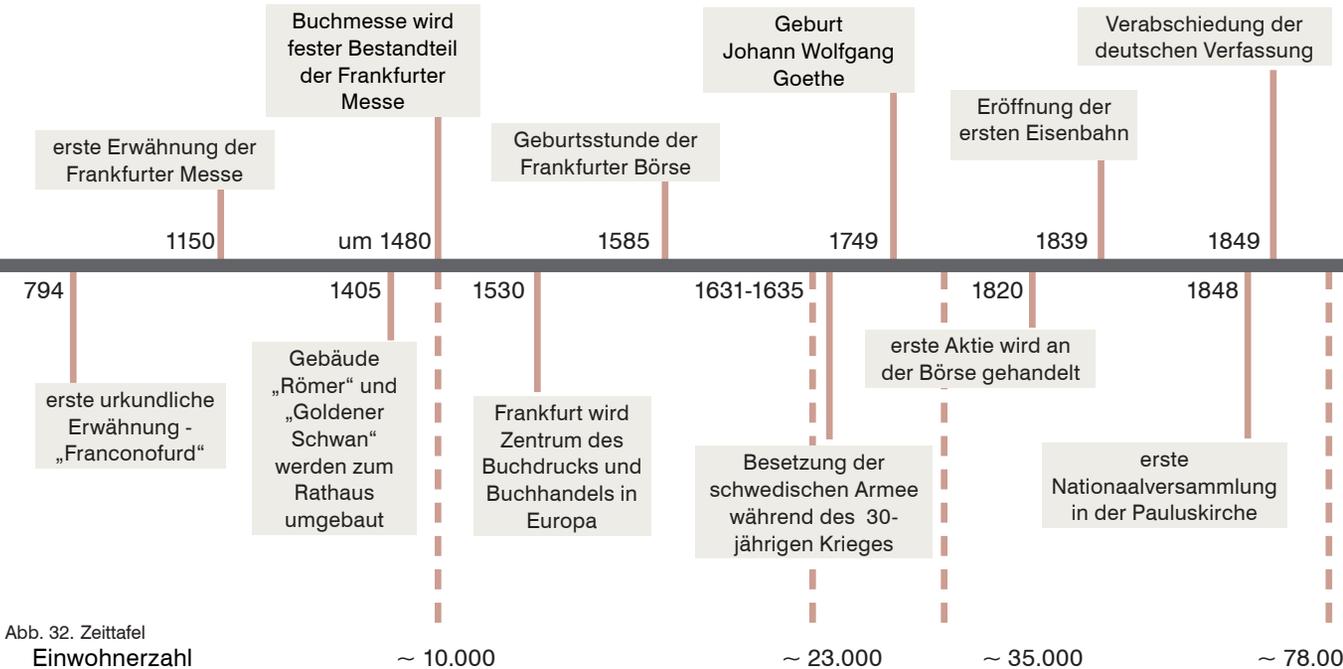


Abb. 32. Zeittafel Einwohnerzahl

der Deutsche Bund beschlossen wird, erhält der Bundestag seinen Sitz in Frankfurt.

Nach dem Krieg und Sieg Preußens über Österreich kommt es zur Auflösung des Deutschen Bundes. Frankfurt wird von Preußen annektiert und verliert seine politische Selbständigkeit.

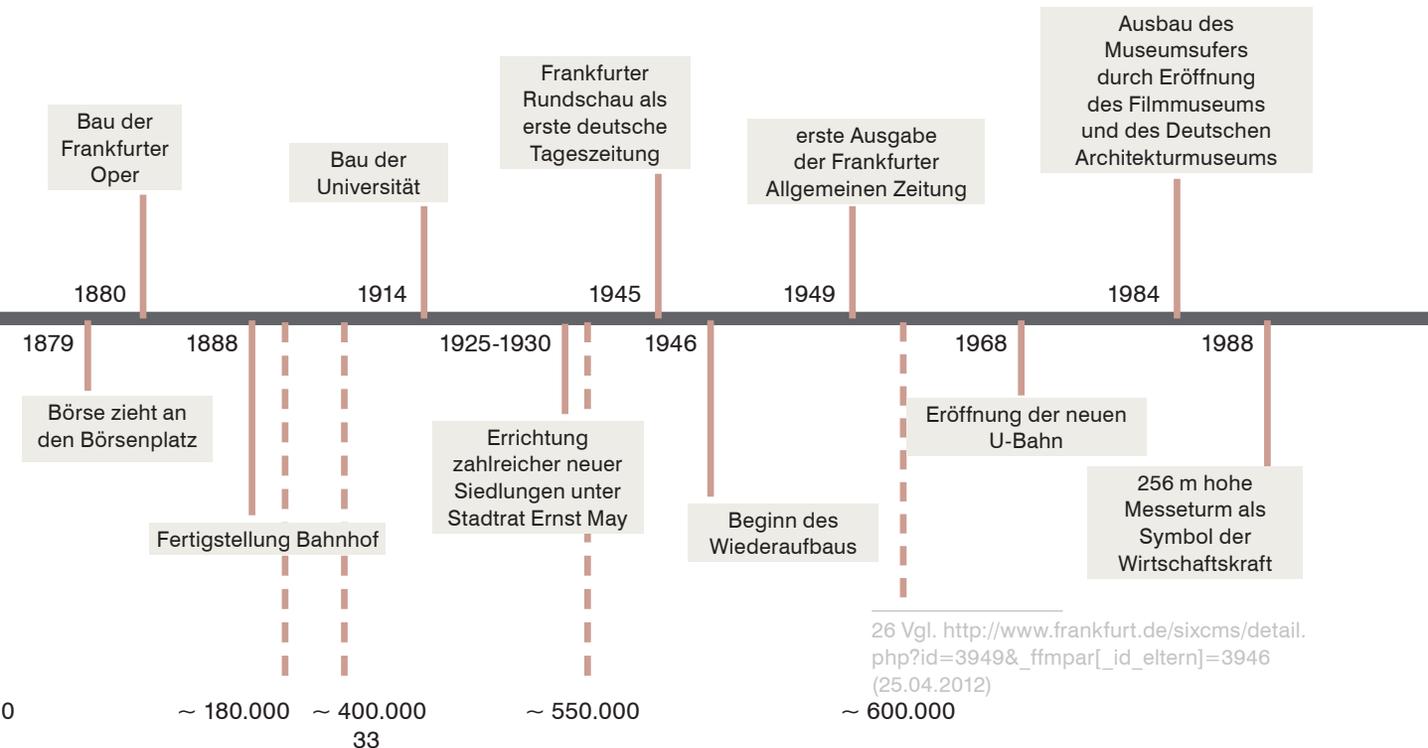
Durch die Eingemeindung mehrerer Gebiete kommt es in der nächsten Zeit zur Stadterweiterung, zahlreiche Firmen werden gegründet und wichtige Projekte, wie die Frankfurter Oper und der Bahnhof, realisiert. Frankfurt wird zu einem wichtigen Industrie- und Handelsstandort, deren neu angelegten Straßenzüge und verdichtete Wohn- und Geschäftsbebauung der Stadt ein modernes Gesicht verleihen.

Nach Luftangriffen werden die Innenstadt und die historische Altstadt 1944 fast völlig zerstört, zahlreiche Menschen fallen den Bombenangriffen zum Opfer, viele Überlebende werden obdachlos. Mit der Beset-

zung durch die Alliierten Streitkräfte und der darauffolgenden Kapitulation Deutschlands endet der Zweite Weltkrieg und die Nationalsozialistische Diktatur.

In der Nachkriegszeit kommt es durch die Errichtung von Messe und Flughafen zu einem Wiederaufbau und einer wirtschaftlichen Erholung. Seit 1998 ist Frankfurt Sitz der Europäischen Zentralbank und zählt spätestens ab diesem Zeitpunkt zu einer der wichtigsten internationalen Wirtschaftsmetropolen.²⁶

Abb. 33. Frankfurt in Trümmern



26 Vgl. [http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=3949&_ffmpar\[_id_eltern\]=3946](http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=3949&_ffmpar[_id_eltern]=3946) (25.04.2012)



Abb. 34. Blick auf die Skyline



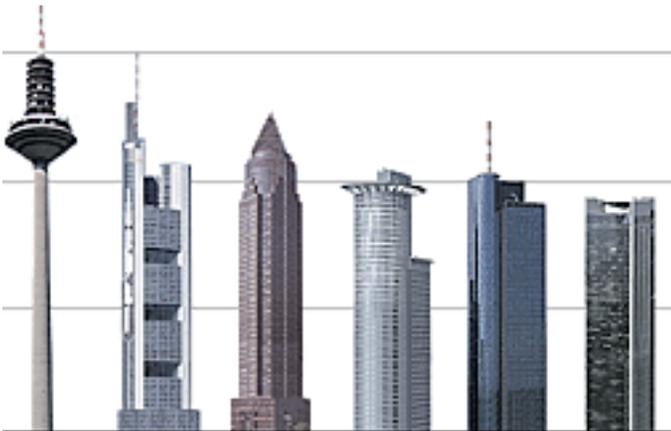
Abb. 35. Panoramabild Römerberg

STADTBILD HEUTE

Durch die Bombardierungen des Zweiten Weltkrieges, verändert sich das Stadtbild Frankfurts wesentlich. Von der Altstadt bleibt nur wenig übrig. Der Wiederaufbau bringt ein autogerechtes Straßennetz und eine moderne, aber nicht innenstadttypische Altstadtbebauung mit sich. Nur eines der über 4000 Fachwerkhäuser wird nicht gänzlich zerstört. Dieses und die Überreste der historischen Altstadt liegen rund um den Römerberg, wo 1983 sechs Fachwerkhäuser weitgehend originalgetreu rekonstruiert werden, um sich dem historischen Erscheinungsbild des Platzes wieder einigermaßen anzunähern. Der Schaumainkai mit seinen bereits museal besetzten Villen, wird in den 1980er Jahren nach der Idee des Kulturdezernaten Hilmar Hoffmann zum Museumsufer ausgebaut.

In den 1950er Jahren entstehen die ersten Hochhäuser, seit Mitte der 1970er Jahre dann auch Wolkenkratzer. Dieser Hochhaus-Boom mit den höchsten Bürogebäuden Europas ziert die heutige Skyline Frankfurts, die auch als „Mainhattan“ bezeichnet wird.²⁷

So hat sich Frankfurt im Laufe der Zeit zu einer Stadt entwickelt, die genauso vielfältig wie auch kontrovers ist. Es gibt ein Nebeneinander von Alt und Neu, wo Fachwerkhäuser oder Gebäude aus der Gründerzeit neben modernen Hochhäusern existieren und während manche Stadtteile ihr dörfliches Erscheinungsbild behalten haben, weisen andere modernste Formen von städtischem Wohnen und Arbeiten auf.



Die (momentan) fünf höchsten Hochhäuser in Frankfurt:

Europaturm (zum Vergleich): 337,5 m (1997)

1. Commerzbank Tower: 259 m, 53 Etagen (1997)
2. Messeturm: 257m, 63 Etagen (1990)
3. Westend Tower: 208 m, 51 Etagen (1993)
4. Main Tower: 200 m, 56 Etagen (1998)
5. Trianon: 170 m, 42 Etagen (2009)²⁸

²⁷ Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Frankfurt_am_Main (25.04.2012)

²⁸ http://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Hochh%C3%A4user_in_Frankfurt_am_Main (25.04.2012)

Abb. 36. Hochhausvergleich

P E R S Ö N L I C H E E I N D R Ü C K E



Abb. 37. Hochhäuser
(Blick vom Maintower)



Abb. 38. Römerberg



Abb. 39. Innenstadt
(Blick vom Maintower)



Abb. 40. Promenade am
Mainufer



MUSEEN IN FRANKFURT

„Kreativität ergibt sich aus den Wurzeln kultureller Tradition, aber sie kann sich nur im Kontakt mit anderen Kulturen entfalten. Aus diesem Grunde muss das Kulturerbe in all seinen Formen erhalten, gefördert und als Zeugnis menschlicher Erfahrung und menschlichen Strebens an künftige Generationen weitergegeben werden, um die Kreativität in ihrer gesamten Vielfalt zu fördern und einen wahrhaften interkulturellen Dialog anzuregen.“²⁹

29 Allgemeine Erklärung zur kulturellen Vielfalt, Artikel 7
<http://www.unesco.de/443.html> (01.08.2012)



1. Museum Giersch

2. Liebighaus

3. Städel Museum

4. Museum für Kommunikation

5. Deutsches Architekturmuseum

6. Deutsches Filmmuseum

Museum der Weltkulturen

7. Museum für Angewandte Kunst

8. Frankfurter Ikonenmuseum

9. Ausstellungshalle Neuer Portikus

11. Dommuseum

12. Schirn Kunsthalle

10. Museum für Moderne Kunst

13. Historisches Museum

14. Archäologisches Museum

15. Institut für Stadtgeschichte

16. Jüdisches Museum

Abb. 41. Museen entlang des Mains

MUSEUMSUFER

Das Frankfurter Museumsufer erstreckt sich zwischen Friedensbrücke und dem Eisernen Steg und ist einer der bedeutendsten Museumsstandorte in Deutschland und Europa.

Entlang des sogenannten Schaumainkais reihen sich 13 Museen aneinander. Am Sachsenhäuserufer, auf der südlichen Seite des Mains stehen:

6. Museum Giersch – Museum für Kunst und Region
Architekt: Herrmann Oswald, Fa. Holzmann
7. Liebighaus – Skulpturensammlung
Architekt: Leonhard Romeis, Scheffler und Partner
8. Städel Museum
Architekt: Sommer, Krahn, Peichl, Jourdan; Architekt Umbau: Schneider & Schumacher
9. Museum für Kommunikation (früher Bundespostmuseum)
Architekt: Behnisch & Partner
10. Deutsches Architekturmuseum
Architekt: Oswald Mathias Ungers; Architekt Sanierung: Kraus Milkovic
11. Deutsches Filmmuseum
Architekt: Helge Bofinger; Architekt Umbau: Blocher & Blocher
12. Museum für Angewandte Kunst (früher Museum für Kunsthandwerk)
Architekt: Richard Meier
13. Frankfurter Ikonenmuseum im Deutschordenshaus (Umgestaltung des ehemaligen Refektoriums durch Oswald Mathias Ungers)
14. Ausstellungshalle Neuer Portikus auf der Maininsel an der Alten Brücke
Architekt: Christoph Mäckler
15. Museum für Moderne Kunst
Architekt: Hans Hollein
16. Dommuseum
Architekt: unbekannt
17. Schirn Kunsthalle Frankfurt
Architekt: BJSS – Bangert, Jansen, Scholz und Schultes
18. Historisches Museum
Architekt Neugestaltung Altbau: Diezinger & Kramer; Architekt Neubau: Lederer + Ragnarsdóttir + Oei
19. Archäologisches Museum
Architekt: Josef Paul Kleihues
20. Institut für Stadtgeschichte
Architekt Umbau: Scheffler und Partner
21. Jüdisches Museum
Architekt Umbau: Ante Josip von Kostelac³⁰

Auf der Frankfurter Seite und etwas weiter entfernt in der Innenstadt liegen unter anderem:

³⁰ Vgl. Wettbewerbsunterlagen Museum der Weltkulturen, Frankfurt am Main



Abb. 42. Museum für Kommunikation



Abb. 43. Museum Giersch



Abb. 44. Deutsches Filmmuseum



Abb. 45. Deutsches Architekturmuseum



Abb. 46. Allee am Museumsufer



Abb. 47. Park Liebighaus



Abb. 48. Museum für Angewandte Kunst; *Blick vom Park, Verbindung Neubau mit der Villa Metzler*

MUSEUM FÜR ANGEWANDTE KUNST

DEUTSCHES FILMMUSEUM

MUSEUM DER WELTKULTUREN

DEUTSCHES ARCHITEKTURMUSEUM

Abb. 49. Museumsufer
(Blick vom Maintower)



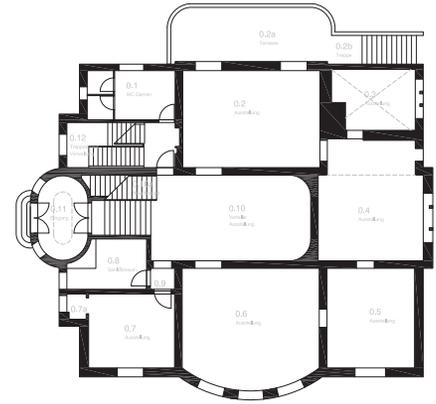
MUSEUM DER WELTKULTUREN

Abb. 50. Grundrisse; Villa Nr. 29; Villa Nr. 35

Das Museum der Weltkulturen in Frankfurt am Main wird 1904 unter dem Namen „Städtisches Völkermuseum“ gegründet. Im Laufe der Jahre gibt es mehrere Namensänderungen, ein Umstand, der sich auch in den vielen Umzügen, provisorischen Unterkünften und den Umlagerungen der Sammlungen widerspiegelt. 1946 wird es in „Städtisches Museum für Völkerkunde“ und später in „Museum für Völkerkunde der Stadt Frankfurt am Main“ umbenannt.

Im Gegensatz zu anderen völkerkundlichen Sammlungen wird das Museum von einer internationalen Bürgerschaft für Bürger errichtet und muss aufgrund der großen Bestände alsbald in den Palais Thurn und Taxis in der Innenstadt wechseln. Schon damals versteht sich das völkerkundliche Museum als Institution mit wissenschaftlichem Forschungs- und Bildungsauftrag und entwickelt sich bis zum Zweiten Weltkrieg zum meistbesuchten Museum der Stadt. Nach dessen Zerstörung hat der ehemalige Anziehungspunkt für Besucher keinen Sitz mehr. Teile der Sammlungen gehen mit dem Krieg verloren und die restlichen Bestände werden ab 1944 auf mehrere Gebäude aufgeteilt. Verwaltung, Bibliothek und Archive befinden sich von nun an in unterschiedlichen Stadtteilen, die Sammlung sogar ein einem Bunker am Stadtrand. Aus diesem Grund ist es nicht möglich Ausstellungen durchzuführen.

Seit Anfang der 1970er Jahre befindet sich das Museum der Weltkulturen am Schauinsland und stellt einen Teil des Museumsufers dar, obwohl der Standort eigentlich nur als Übergangslösung geplant ist, da der Platzbedarf bei Weitem nicht ausreicht.



Trotz zweier Architekturwettbewerbe und anderen Planungen kommt es aufgrund stadtpolitischer Auseinandersetzungen und fehlender Mittel nie zu einem Neubau. Stattdessen erhält das Museum die benachbarten Villen und das Kutscherhaus, dessen Räumlichkeiten jedoch immer noch zu klein sind. Aus diesem Grund ist es dem Museum bis heute nicht möglich eine Dauerausstellung zu präsentieren und muss sich schon seit dem Zweiten Weltkrieg damit zufrieden geben, seine reichen Bestände in Wechselausstellungen zu präsentieren.

Seit 2001 trägt das Museum den Namen „Museum der Weltkulturen“ und zählt zu den kulturwissenschaftlichen Museen. Es sieht seine Aufgabe darin, seine Sammlungen durch Ausstellungen, Veranstaltungen, einem Museumslabor und einem

ausführlichen Bildungsprogramm beispielhaft erlebbar zu machen. Es ist ein Ort der Annäherung, Begegnung und Erfahrung von anderen Kulturen. Mit der weltweit anerkannten Sammlung und den wissenschaftlichen Forschungen hat das Museum die Vermittlung, Kommunikation und das Verständnis und den Respekt der Menschen aus aller Welt zum Ziel.

In einer Stadt, die solch eine kulturelle Diversität an Bewohnern aufweist und Touristen aus der ganzen Welt anlockt, fördert das Museum die Integration und bringt die Internationalität zur Geltung. Akzeptanz, Respekt und ein Miteinander sind nicht zuletzt aus diesem Grund für Frankfurt von immenser Bedeutung. Ebenso werden die komplexen Zusammenhänge der Globalisierung aufgezeigt und zu einer fachlichen Diskussion gestellt.

Das alles soll im Museum für Weltkulturen erfolgen und zwar auf eine spielerische Art und Weise. „Mit allen Sinnen begreifen“ gilt als Leitgedanke. Deshalb wird das ethnologische Fachwissen, mit museumspädagogischen Programmen, Veranstaltungen, Kunstaktionen sowie Theateraufführungen verbunden. Bildung und Verstehen stehen in wechselseitiger Beziehung mit Unterhaltung und Experimentieren.

Darüberhinaus ist das Museum für Weltkulturen für seine wissenschaftliche Forschung weltweit bekannt. Internationale Künstler, Ethnologen, Kunsthistoriker und Wissenschaftler werden eingeladen um neue Werke zu bearbeiten, neue Produktionen zu erstellen oder mit anderen Museen institutionell zusammenzuarbeiten.

Inzwischen zählen über 67 000 Objekte aus Afrika, Amerika, Asien und Ozeanien zur Sammlung des MWK. Neben den Ethnographica gibt es auch eine Sammlung zeitgenössischer außereuropäischer Kunst und eine kleine Europa-Sammlung. Zu den besonderen Ausstellungsobjekten, die zwar in der internationalen Fachwelt bekannt sind, aber den Frankfurter Bürgern noch nicht gezeigt werden konnte zählen:

- das komplett erhaltene farbige Federgewand aus dem Grab eines peruanischen Fürsten aus dem 7. bis 10. Jahrhundert-
- das hochseetüchtige Auslegerboot aus Melanesien, das mit einer einzigartigen Konstruktion die nautischen Leistungen der Südseebewohner dokumentiert
- die wertvollen Textilien aus Ostindonesien, die es im Herkunftsland nicht mehr gibt.³¹

Abb. 51. Rednerpult;
Ozeanien, Papua Neuguinea



31 Vgl. Hoffmann, 2009, 172-179



Abb. 52. Kokatasche;
Südamerika, Bolivien



Abb. 53. Federdiadem;
Südamerika, Brasilien



Abb. 54. Teile von Männerhauspfosten und eine Schlitztrommel, Papua Neuguinea



Abb. 55. Kula-Boot,
Papua Neuguinea



Abb. 56. Auslegerboot,
Samoa



BETRACHTUNGSGEBIET







SACHSENHAUSEN

Stadtteil-Fakten:

56.488 Einwohner

5.912,2 Hektar

Fläche

Geografisch gesehen wird Frankfurt durch den Main in zwei Hälften geteilt. Im Dialekt werden diese als hibbdebach und dribbdebach (diesseits und jenseits des Flusses) bezeichnet. Sachsenhausen liegt dribbdebach, also südlich des Mains und ist kennzeichnend für das größte Viertel der Stadt, sowohl nach Fläche als auch nach Einwohnerzahl. Internationale Bekanntheit erlangte es durch das Sachsenhäuser Museumsufer, wo die angrenzenden Gärten der zahlreichen Museen mit ihren Cafés und Restaurants zum Verweilen einladen. Ebenso als innerstädtisches Naherholungsgebiet werden die Grünanlagen genutzt, die sich kilometerweit entlang des Ufers erstrecken. Von hier aus bietet sich ein eindrucksvoller Blick auf die Innenstadt mit ihrer Skyline.

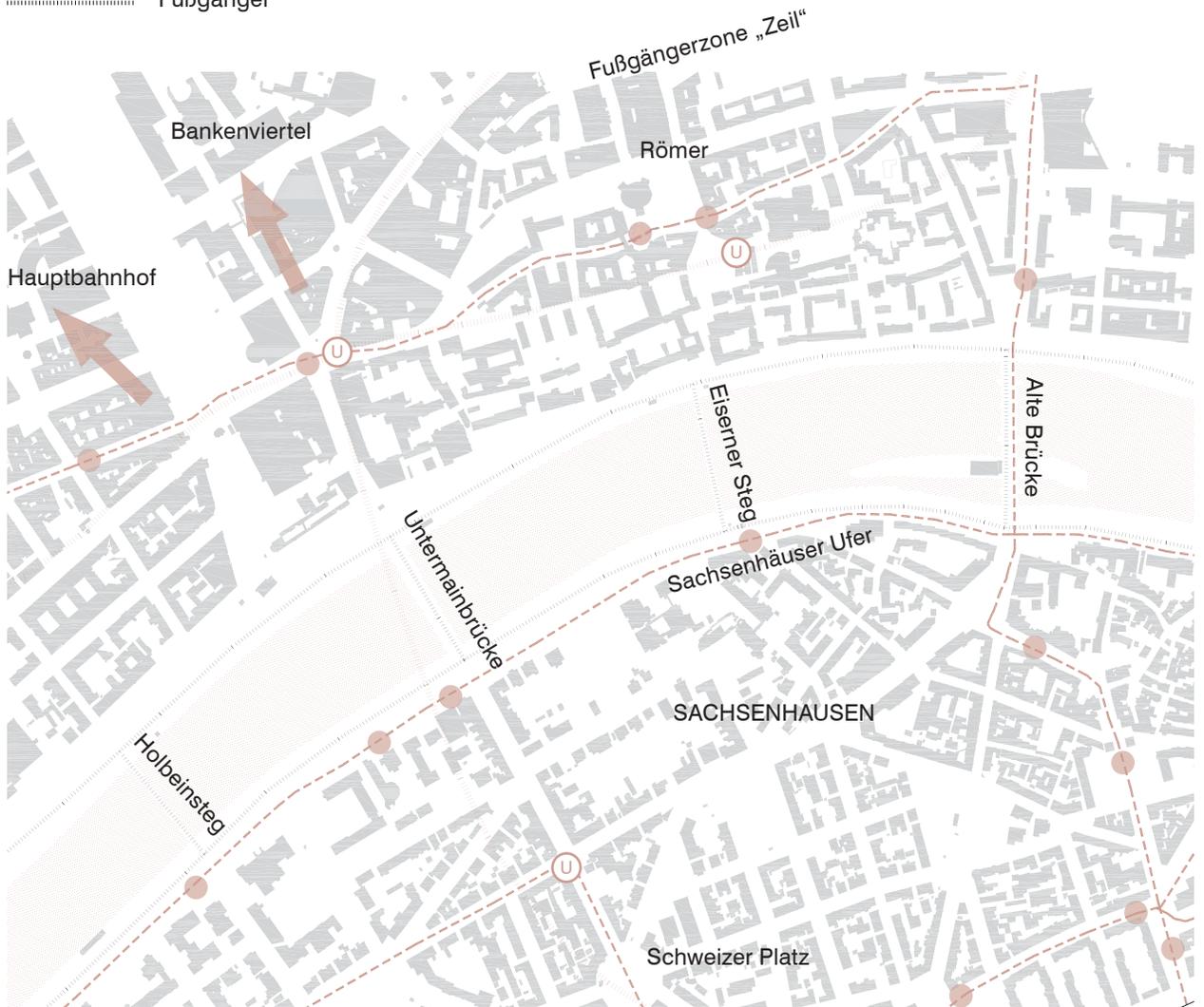
Zentrum des Viertels bildet der Schweizer Platz, um den herum einige kleine Einkaufsläden situiert sind. In den gründerzeitlichen Nebenstraßen trifft man auf die für Frankfurt so typische und bekannte Apfelweinwirtschaft. Der alte, teilweise sanierungsbedürftige Kern des Quartiers scheint tagsüber eher leer und ausgestorben, lockt aber mit seinen zahlreichen Lokalen nachts dennoch viele Menschen und vor allem Touristen an.³²

Abb. 57. Luftbild Sachsenhausen

³² Vgl. [http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=2835&_ffmpar\[_id_inhalt\]=92395](http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=2835&_ffmpar[_id_inhalt]=92395)
08.10.2011

Abb. 58. Erschließung
Öffentlicher Verkehr und
Fußgänger

- U-Bahn
- Bus
- Fußgänger



PLANUNGSGEBIET

Das Museum der Weltkulturen liegt in Sachsenhausen, südlich des Mains, zwischen der Untermainbrücke und dem Eisernen Steg und stellt einen Teil des Museumsufers dar. Wichtige Einrichtungen wie der Hauptbahnhof, die Altstadt mit dem Römer, das Rathaus und die Fußgängerzone „Zeil“ liegen in der näheren Umgebung und sind zu Fuß zu erreichen.

An der zum Grundstück südwestlich verlaufenden Schweizer Straße reihen sich bis zum Schweizer Platz verschiedene Fachgeschäfte des täglichen Bedarfs und Gastronomiebetriebe aneinander.

Der Schweizer Platz bildet nicht nur das Zentrum des Quartiers, sondern stellt auch einen wichtigen Verkehrsknotenpunkt dar. Über die U-Bahnlinien 1, 2 und 3 werden die Innenstadt, der Südbahnhof und der nördliche Teil der Stadt angebunden. Mit den Buslinien 15, 16 und 19, mit Haltestellen in der Schweizer Straße sind der Hauptbahnhof sowie die südlichen Stadtteile zu erreichen. Entlang des Schaumainkais verläuft die Buslinie 46 mit einer Haltestelle an der Untermainbrücke.

Das Umfeld des zu bebauenden Grundstücks ist im Wesentlichen geprägt von einer gründerzeitlichen Villenbebauung, die im Süden in eine Blockrandbebauung über geht.

Die umliegenden Gebäude weisen eine Gebäudehöhe von drei bis vier Geschossen auf und werden vorwiegend als Wohnungen und Büros genutzt.

Direkt neben dem Museum für Weltkulturen befindet sich das Museum für Angewandte Kunst von Richard Meier. Der Neubau wurde 1985 in den Park der Villa Metzler integriert und mit der Villa verbunden.

Das Planungsgebiet selbst ist Teil einer öffentlich gestalteten Parkanlage, die vom im Osten liegenden Museum für Angewandte Kunst bis zum Museum der Weltkulturen reicht. Die Außenraumgestaltung des Museumsparks wurde ebenfalls von Richard Meier geplant und besteht aus zwei Wegachsen, in deren Kreuzungspunkt ein Brunnen angelegt ist. Die eine ist in Nord-Süd- und die andere in Ost-West-Richtung ausgelegt. Mit dem Neubau für das Museum der Weltkulturen, wofür er schon 1990 einen Entwurf konzipierte, sollte die Ost-West-Achse die Verbindung zwischen den zwei Museen hervorheben, doch nachdem der Plan nicht realisiert wurde, endet die eigentliche Verbindungsachse nun in einer gekrümmten Mauer-scheibe.



Abb. 59. Luftbild Grundstück



Abb. 60. Villa Nr. 29



Abb. 61. Villa Nr. 35

Abb. 62. Lageplan mit Grundstücksgrenze



GRUNDSTÜCK

Das Grundstück für den Erweiterungsbau, der die Adressen Schaumainkai 29 bis 37 umfasst, wird im Norden durch den Schaumainkai, im Süden durch die Metzlerstraße und im Osten durch den Park des Museums für Angewandte Kunst begrenzt. Im Westen schließt ein Hinterhof eines Wohnbaus an und im Südwesten befinden sich direkt auf der Grenze zum Nachbargrundstücks Garagen, die keinen großen ästhetischen Wert besitzen.

Verkehrstechnisch ist der Bauplatz mit dem Auto über den Schaumainkai und die Metzlerstraße zu erreichen, wobei die Metzlerstraße als Zufahrt für die Anlieferung geeignet ist. Der Eiserne Steg im Nordosten stellt einen wichtigen Übergang für Fußgänger dar. Das Museum kann also von Norden, Süden und von Osten über den Museumspark erschlossen werden. Dieser wird von den Frankfurtern gerne als Erholungsstätten oder zum Picknicken genutzt und weist einen alten Baumbestand auf.

Das Grundstück selbst umfasst zwei Villen (Schaumainkai Nr. 29 und 35), die das heutige Museum der Weltkulturen beherbergen, und das ehemalige Kutscherhaus der Villa Metzler in der Metzlerstraße 30, in dem zur Zeit Restauratorenwerkstätten sowie eine Wohnung des Museums untergebracht sind. Alle drei Gebäude wurden in der Gründerzeit im Stil des Historismus erbaut, wobei die Fassade des Kutscherhauses ein barockähnliches Zierfachwerk aufweist. Zudem unterliegen alle dem Denkmalschutz der Stadt Frankfurt, was bedeutet, dass die denkmalwerte Substanz sowohl innen als auch außen zu erhalten ist. Lediglich im Kutscherhaus ist innen keine solche Substanz erhalten. Das Gebäude Schaumainkai Nr. 37 ist zwar noch Teil des Museums, liegt aber außerhalb des Grundstückes und wird in Zukunft nicht mehr als solches genutzt werden. Die Villa Nr. 29 soll mit der Erweiterung das Labor der Weltkulturen beherbergen und die Nr. 35 die Verwaltung erhalten. Beide werden städtebaulich in das Projekt miteinbezogen, einzig das Kutscherhaus wird als direkter Bestandteil in den Erweiterungsbau integriert und umgestaltet.

Der Baugrund weist eine Größe von ca. 13.000 m² auf und hat eine Längsausdehnung von ca. 130 m in West-Ost-Richtung und eine Breite von etwa 113 m von Norden nach Süden. Das Gelände zeigt keine besonderen Höhenunterschiede und ist weitgehend eben.

Abb. 63. Luftbild mit Grundstücksgrenze



Abb. 64. Ansichten
 Kutscherhaus; Nord-Ost,
 Süd-West, Süd-Ost, Nord

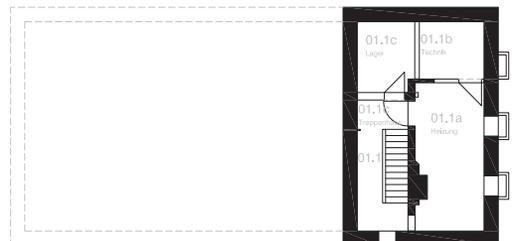
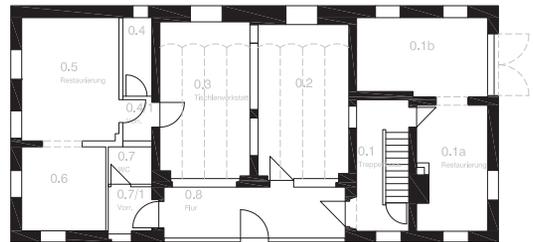
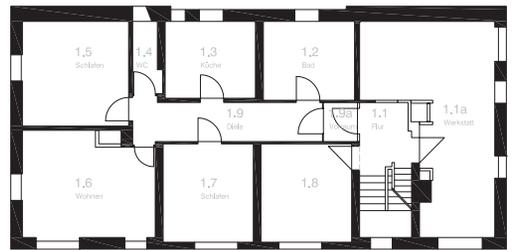
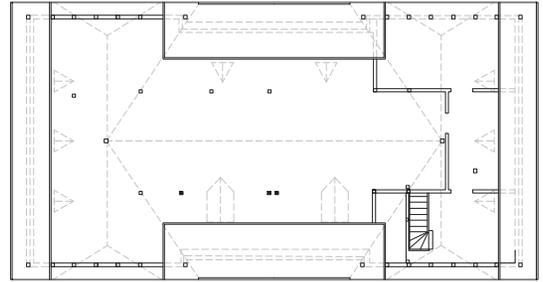
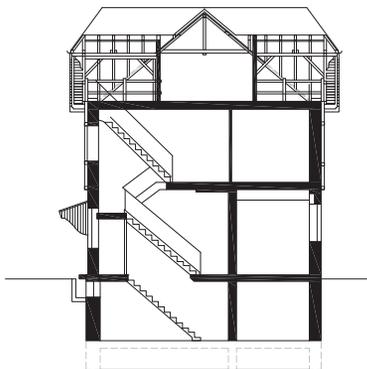


Abb. 65. Bestandspläne
Kutscherhaus; *Grundrisse,*
Schnitte, Ansichten



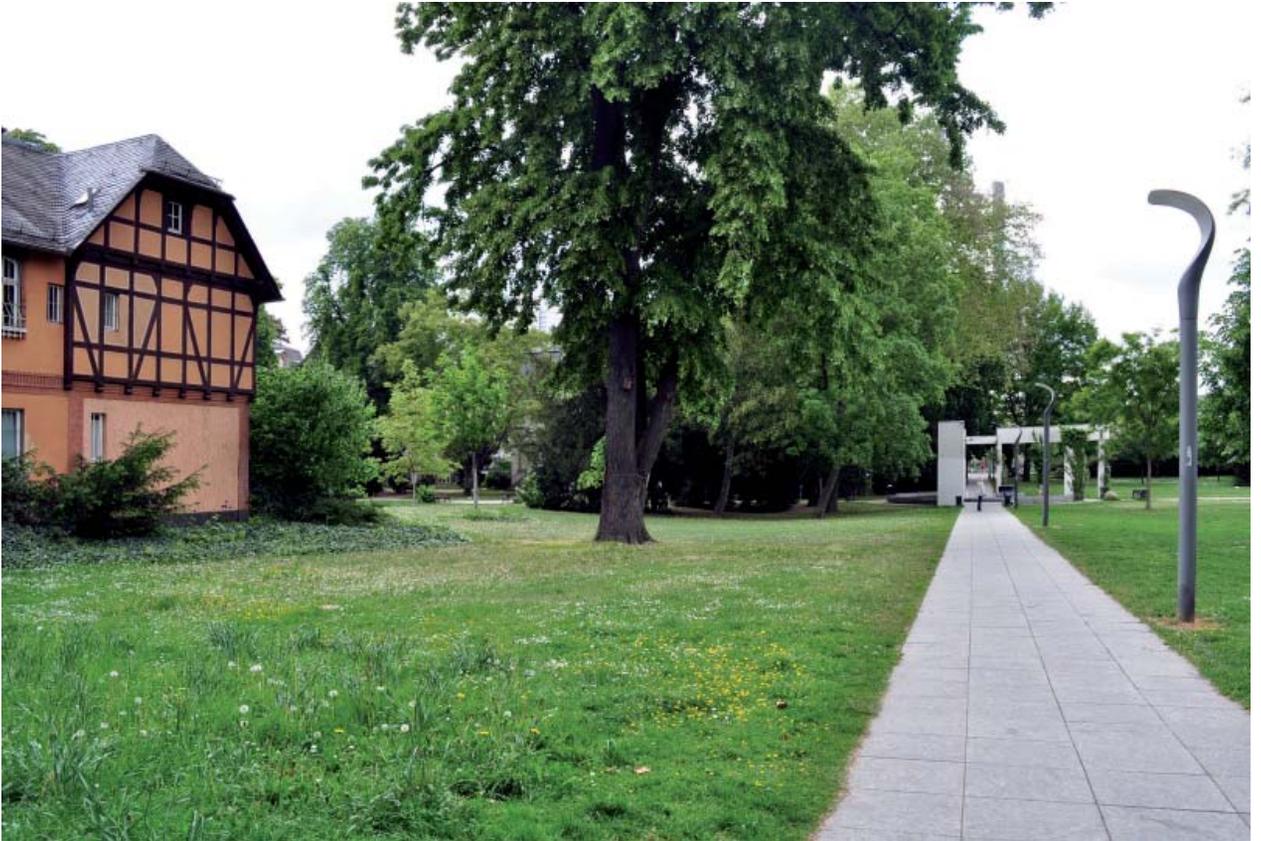


Abb. 66. Grundstück;
Nord-Süd-Achse



Abb. 67. Ost-West-Achse



Abb. 70. Blick zur Skyline



Abb. 68. Brunnen



Abb. 71. Museum für Angewandte Kunst



Abb. 69. Grundstück;
Blick Richtung Süden



Abb. 72. Museumspark



Abb. 73. Grundstück

Abb. 74. Villen Hinter-
ansicht; *Villa Nr. 35, Villa
Nr. 29*



Abb. 75. Museumspark

Abb. 76. Museumspark;
*Blick Richtung Kutscher-
haus; Blick Richtung
Museum für Angewandte
Kunst*





„In der Informationsgesellschaft besteht die Gefahr, dass der Blick auf die Zusammenhänge verloren zu gehen droht. Museen und Ausstellungen können einen Ort bieten, an dem Sinneszusammenhänge erfahrbar gemacht und zur Diskussion gestellt werden, an dem die Wurzeln des Gegenwärtigen in der Vergangenheit aufgezeigt und Wissen vermittelt wird, das wieder zum Staunen und Fragen befähigt.“³³

³³ Griefahn 2001, 12

L A G E

S C H W A R Z P L A N



**DEUTSCHES
FILMMUSEUM**

**MUSEUM FÜR
KOMMUNIKATION**

**DEUTSCHES
ARCHITEKTUR-
MUSEUM**

STÄDEL MUSEUM

MUSEUMSUFER

Abb. 78. Lageplan mit
umliegenden Museen

**MUSEUM FÜR
ANGEWANDTE KUNST**

**MUSEUM DER
WELTKULTUREN**

ERWEITERUNG





L A G E P L A N

Schau...

Schweizer Straße

Metzlerstraße

Abb. 79. Lageplan

nainkai

B 43



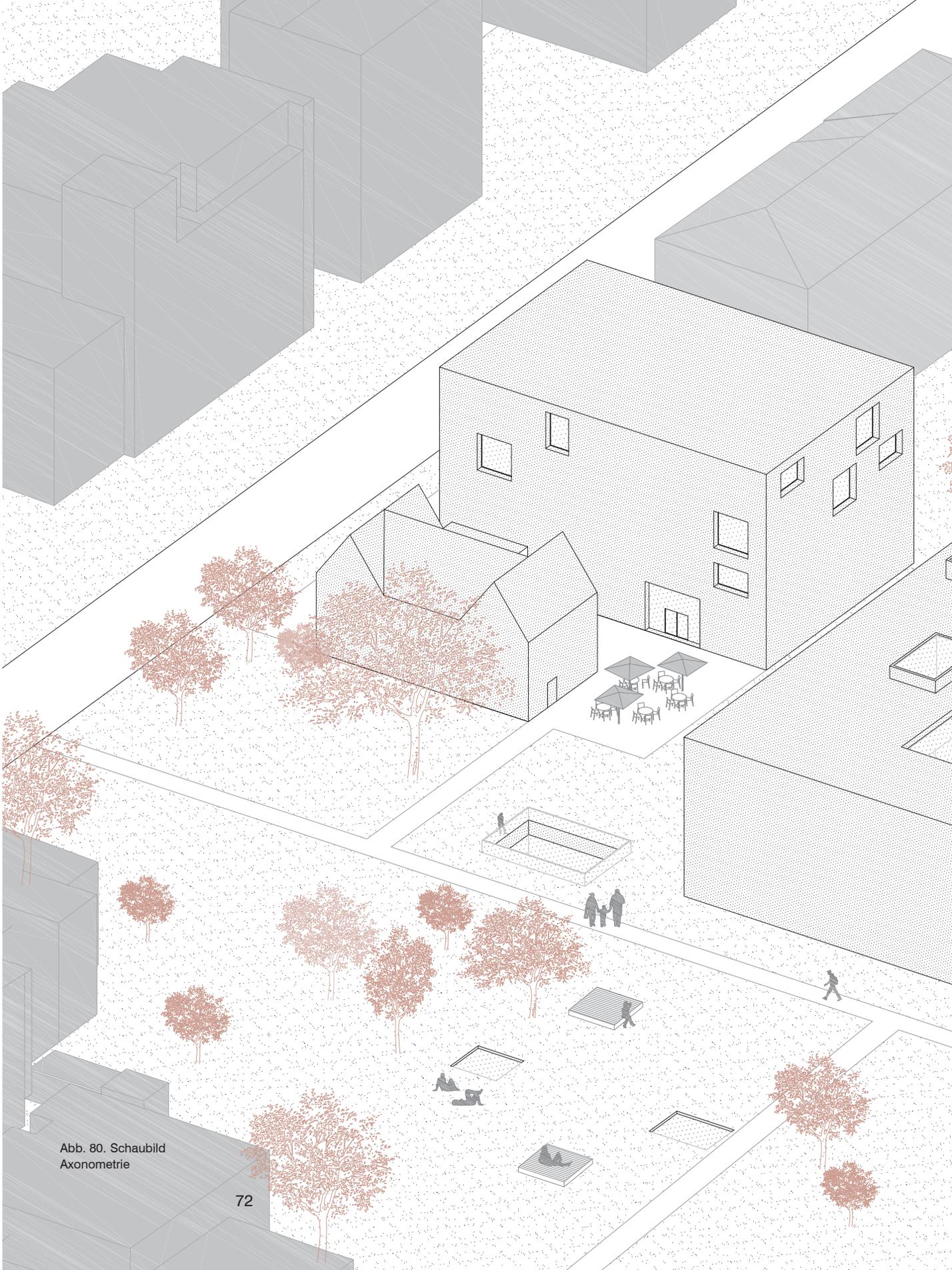
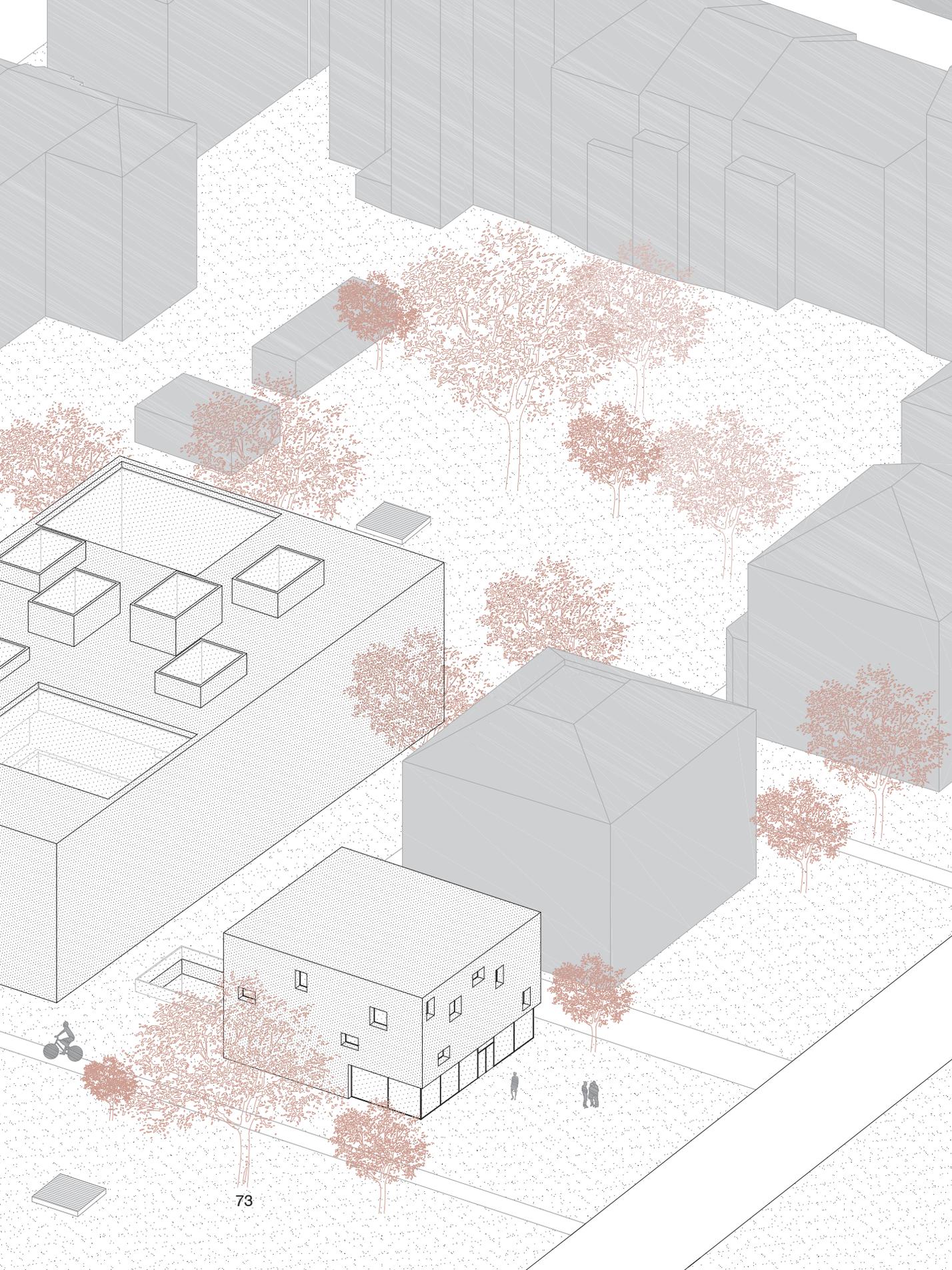


Abb. 80. Schaubild
Axonometrie



K O N Z E P T

Ziel dieses Projekts ist es, einen Erweiterungsbau zu gestalten, der als neue Stätte des Museums genug Platz bietet, Ausstellungen dauerhaft präsentieren zu können und der sich zusammen mit den bestehenden Villen als eine Einheit in die Umgebung einfügt. Ebenso sollte das Gebäude nicht nur in seiner Hauptfunktion des Ausstellens fungieren, sondern auch andere museumsrelevante Nutzungen beherbergen. Neben Restaurierungswerkstätten, einem museumspädagogischen Bereich und öffentlich zugänglichen Funktionen, soll das Gebäude einen Veranstaltungsbetrieb sowohl im Innen- als auch Außenraum ermöglichen. Der angrenzende Park wird dabei angeeignet und als Erweiterungsfläche des Museums gesehen.

Ebenso wie sich Frankfurt als kontroverse Stadt auszeichnet, die Fachwerkhäuser neben Hochhäusern existieren lässt, wird am Museumsufer Altes mit Neuem kombiniert. Die Villen aus der Gründerzeit und das ehemalige Kutscherhaus der Villa Metzler bilden den Ausgangspunkt für den Neubau.

„Die Vielfalt der Menschheit spiegelt sich wieder in der Einzigartigkeit und Vielfalt der Identitäten, die die Gruppen und Gesellschaften kennzeichnen, aus denen die Menschheit besteht. Als Quelle des Austauschs, der Erneuerung und der Kreativität ist kulturelle Vielfalt für die Menschheit ebenso wichtig wie die biologische Vielfalt für die Natur. Aus dieser Sicht stellt sie das gemeinsame Erbe der Menschheit dar und sollte zum Nutzen gegenwärtiger

und künftiger Generationen anerkannt und bekräftigt werden.“³⁴

Die vier Baukörper des neuen Museums ragen getrennt voneinander aus dem Boden und bilden jeweils eigene Einheiten, die sich zwar äußerlich ähneln, aber ebenso unabhängig voneinander bestehen. Sie repräsentieren damit die Unabhängigkeit der verschiedenen Weltkulturen zueinander, denn auch diese erheben für sich den Anspruch einzigartig und nicht aufeinander angewiesen zu sein. Diese Behauptung kann aber nur bei oberflächlicher Betrachtung bestehen bleiben. Genauso, wie auch die vier Baukörper nur auf der Oberfläche isoliert für sich alleine stehen, besitzen auch die Weltkulturen dieselben Wurzeln und haben sich aus einem gemeinsamen Fundament entwickelt. Die untere Ebene des Entwurfs symbolisiert dieses verbindende Element und bildet zugleich den Raum für das Zusammentreffen von verschiedenen Menschen und Kulturen.

Das Projekt hat den interkulturellen Austausch zum Thema und dies in dem Bewusstsein der Menschheit als Einheit.

Das Museum der Weltkulturen versteht seine Aufgabe darin, seine Sammlungen beispielhaft erlebbar zu machen und versucht demnach Barrieren, die sonst üblicherweise zwischen Exponaten und Betrachtern bestehen, abzubauen. Die Besucher sollen sich nicht als bloße objektive Beobachter sehen, sondern vielmehr als Teil der kulturellen Vielfalt, wohlweisend, dass gerade dies die Menschheit ausmacht.

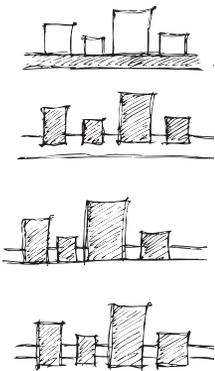


Abb. 81. Möglichkeiten der Ausgestaltung der unteren Ebene als verbindendes Element

34 Allgemeine Erklärung zur kulturellen Vielfalt, Artikel 1
<http://www.unesco.de/443.html> (01.08.2012)

Abb. 82. Diagramm zur Ausstellungsgestaltung

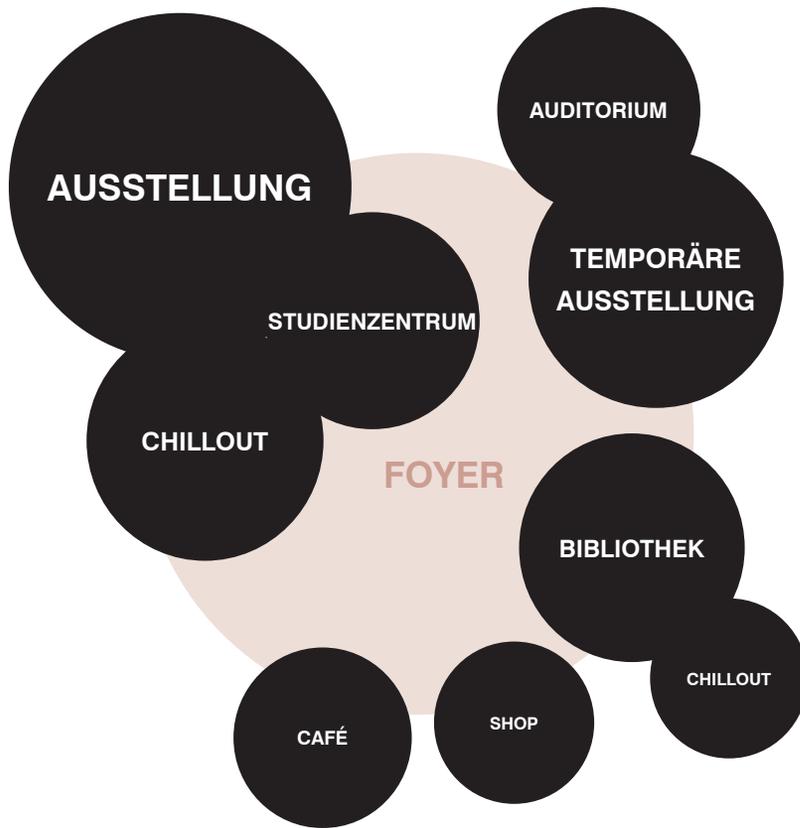


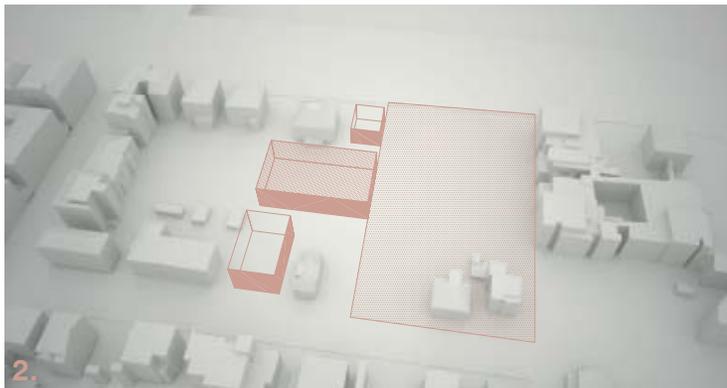
Abb. 83. Gliederung der Funktionen

ENTWURFS- SCHRI T T E

Städtebauliches Konzept

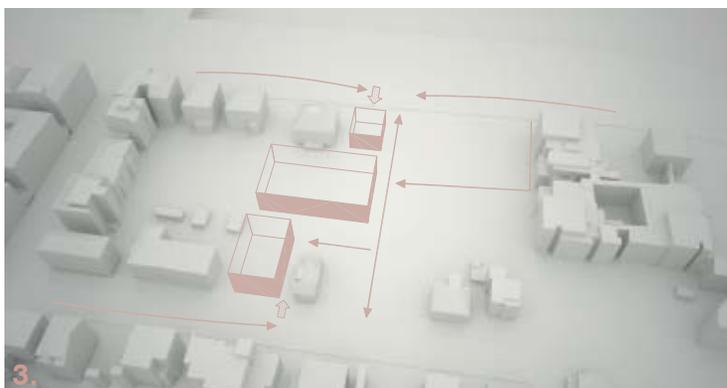


1. Die Baufluchten und die Höhen der umgebenden Gebäude werden für den Entwurf aufgenommen. Die kleinteilige Struktur und die solitäre Stellung der Villen wird ergänzt und fortgeführt.



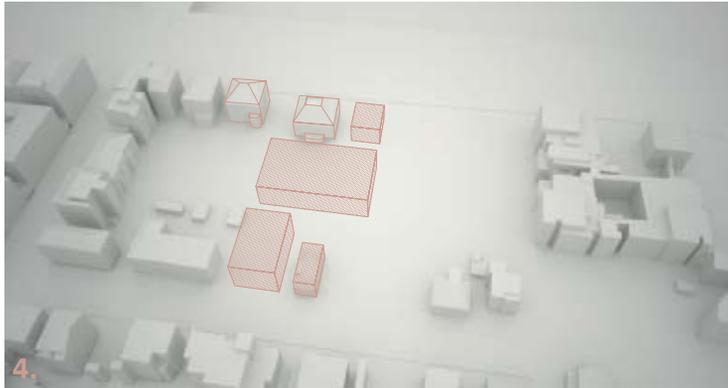
2. Das Grundstück ist Teil einer Parkanlage und durch die umliegenden Gebäude mit einem Innenhof vergleichbar. Ein Volumen wird dem Museum für Angewandte Kunst von Richard Meier gegenübergestellt und scheint durch die Größe mit ihm zu kommunizieren. Der moderne Neubau soll nicht nur durch seine monolithische Wirkung in den Vordergrund treten und sich von den anderen Museen am Museumsufer abheben, sondern auch die wertvollen Sammlungsgegenstände durch die architektonische Ausformung angemessen präsentieren.

Der dazwischenliegende Freibereich wird durch die Stellung der Baukörper gerahmt und erfährt dadurch gesteigerte Präsenz.

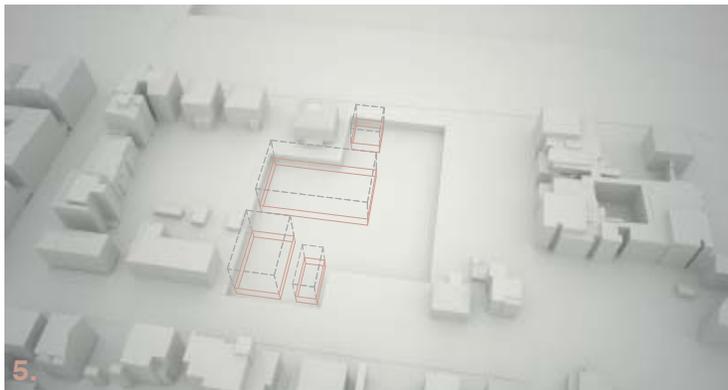


3. Prinzipiell kann der Bauplatz von drei Seiten erschlossen werden. Als ein Bestandteil des Museumsufers, an dem sich umgebaute Villen zwischen Neubauten und Erweiterungen aneinanderreihen, wird das Museum im Sinne einer klaren Adressbildung als eine Weiterführung und Ergänzung verstanden, weshalb der Hauptzugang, gleich wie bei den anderen Museen, am Schaumainkai situiert ist. Die Nord-Süd-Achse des Parks bleibt erhalten. Die zusätzlichen Zugänge zum Museum erfolgen von der Metzlerstraße.

Entwurfskonzeption

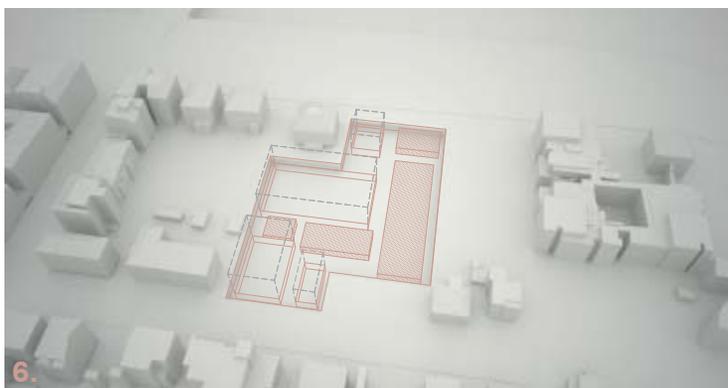


4. Das neue Museum besteht aus mehreren Baukörpern, die zusammen ein Ensemble bilden. Die Konstellation der Elemente charakterisiert eine Zusammengehörigkeit, obwohl jedes einzelne für sich alleine steht und sie nicht erkennbar miteinander verbunden sind.

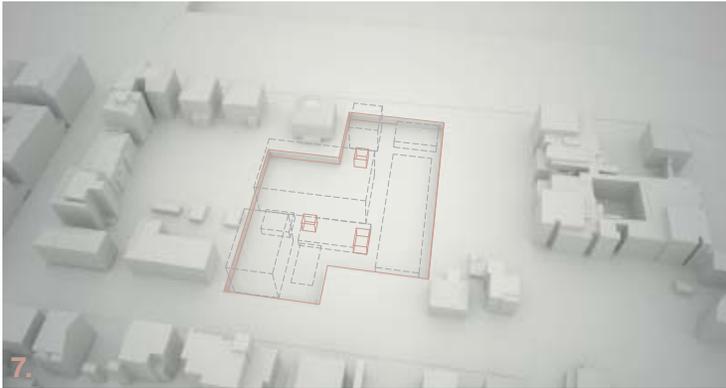


5. Da die zwei denkmalgeschützten Villen am Schaumainkai funktional nicht zwingend in Abhängigkeit zu den anderen Nutzungsbereichen stehen, bleiben diese für sich. Die drei neuen Gebäude und das ehemalige Kutscherhaus werden hingegen über die untere Ebene miteinander verbunden. Sie durchdringen die Oberfläche und ihre Räume bleiben dort als ihre Volumina sichtbar.

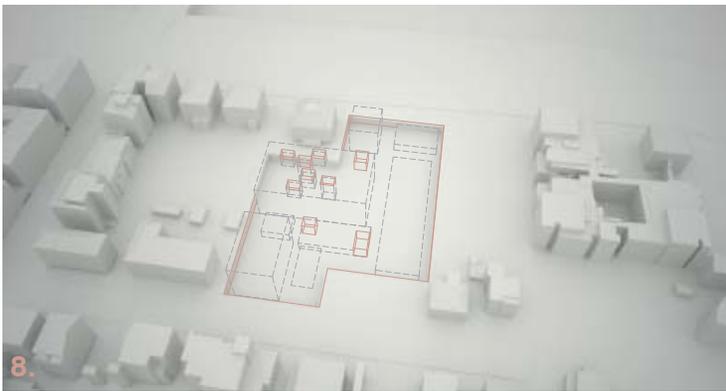
Das Durchbrechen von Baukörpern wird als Basis für den weiteren Entwurfsverlauf herangezogen.



6. Entsprechend der städtebaulichen Struktur der oberen Ebene, werden im Untergeschoss zusätzliche Einheiten als Boxen eingefügt und mit Funktionen belegt.



7. Um diese Bereiche mit Tageslicht zu versorgen, werden im gegenteiligen Verfahren Lichthöfe als Negativform von oben eingeschnitten.



8. Das Thema der Durchdringung findet auch beim Ausstellungskubus Ausdruck. Hier bringen Kuben, die die Räume durchstoßen Licht in bestimmte Zonen.



9. Gesamtansicht

ZONIERUNG AUSSENBEREICH

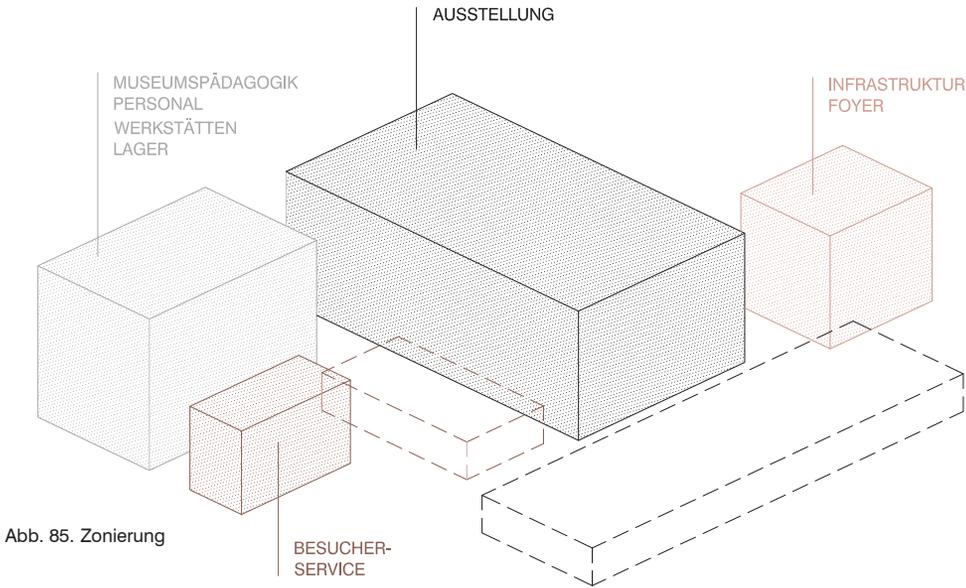


Abb. 85. Zonierung

Wie bereits erwähnt werden die bestehenden Villen, in denen das Museum heute untergebracht ist, im Zuge der Erweiterung mit der Verwaltung und der Museumsleitung sowie dem Labor der Weltkulturen belegt und im weiteren Verlauf nicht berücksichtigt.

Der erste Baukörper, von der Straße aus gesehen, beinhaltet das Foyer und die Infrastruktur, im größten befindet sich die Ausstellung. Das südliche, höhere Gebäude beherbergt Werkstätten, Lager, den museumspädagogischen Bereich, und Personalräumlichkeiten. Im Untergeschoss gesellen sich andere öffentliche Funktionen wie die Bibliothek dazu. Das umgebaute Kutscherhaus, das nur seine Fassade behält, erhält ein Café und den Museumsshop.

Da sich das Museum der Weltkulturen als Bestandteil des Frankfurter Museumsufers entlang des südlichen Mains und somit dem Schaumainkai verortet, befindet sich hier der Hauptzugang. Durch die klare Erkennbarkeit des Gebäudes werden Konflikte mit den Eingängen der benachbarten Villen, die keine besucherorientierten Nutzungen aufweisen, vermieden.

Die dreiseitige Erschließung des Grundstücks bleibt mit dem Erweiterungsbau erhalten und Besucherströme, die entlang vom Museumsufer oder von der Innenstadt über den Eisernen Steg kommen werden aufgefangen. Im Süden dient die Metzlerstraße als Zufahrt für die Anlieferung sowohl für Exponate als auch für das Café. Stellplätze für den Wirtschaftsverkehr und für Menschen mit Behinderungen sind in diesem Bereich gegeben. Ebenfalls befinden sich hier weitere Zugangsmöglichkeiten. Der Haupteingang des Cafés, das mit dem Museum verbunden ist, eine Nebeneingang für Mitarbeiter und ein separater Eingang für die Museumspädagogik sind vorgesehen.

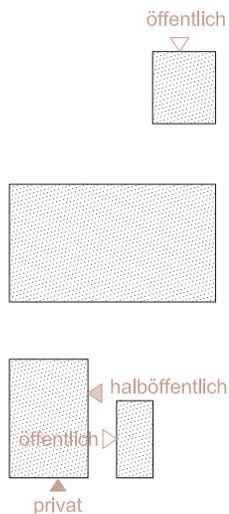


Abb. 86. Zugänge

RAUMPROGRAMM

AUSSTELLUNGSBEREICH ca. 3350 m²

Dauerausstellung, Sonderausstellung, Reservoir/Öffentliche Studiensammlung

FOYER, VERANSTALTUNG ca. 1430 m²

Foyer, Auditorium, Technik/Medien, Garderobe, Toiletten, Catering, Lager

WERKSTÄTTEN, LAGER ca. 920 m²

Restaurierungswerkstätten, Holz- und Metallwerkstatt, Anlieferung, Zwischenlager, Lager, Büchermagazin

BESUCHERSERVICE ca. 610 m²

Bibliothek/Lesesaal, Museumsshop, Lager Shop, Café, Nebenräume Café

INFRASTRUKTUR ca. 550 m²

Büro Haustechnik, Büro Hausmeister, Besprechungsraum, Seminarraum, Mehrzweckraum, Sozialräume, Toiletten Personal, Umkleide, Teeküche, Pausenraum, Putzräume, Serverräume, Nebenräume

MUSEUMSPÄDAGOGIK ca. 325 m²

Büro Museumspädagogik, Kinderwerkstatt, Gruppenraum, Sammlung zum Anfassen, Kinderbibliothek, Nebenräume

TECHNIK ca. 500m²

SUMME ca. 7185 m² + Technik

AUSSTELLUNGSBEREICH



FOYER, VERANSTALTUNG



WERKSTÄTTEN, LAGER



BESUCHERSERVICE



INFRASTRUKTUR



MUSEUMSPÄDAGOGIK



Abb. 87. Flächenverteilung

FUNKTIONSDIAGRAMM

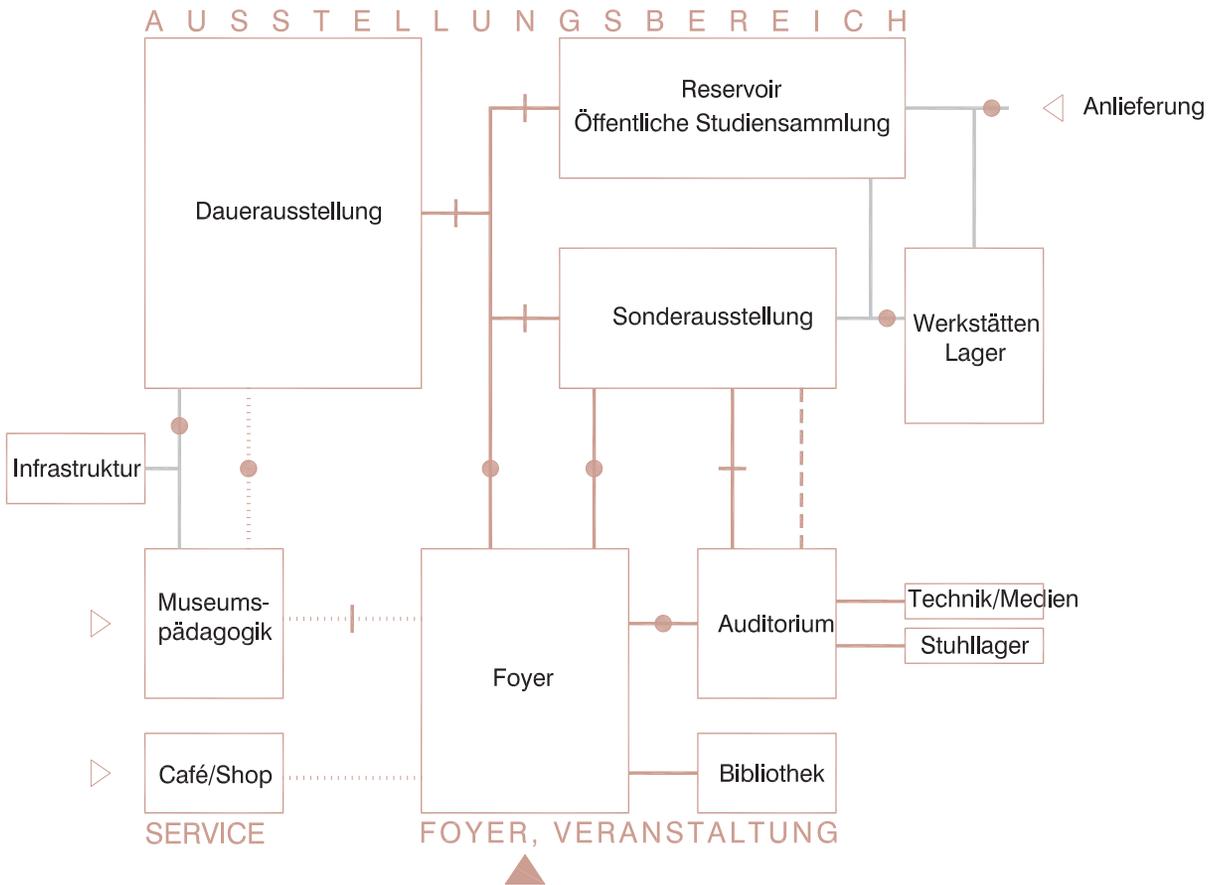


Abb. 88. Funktionsdiagramm

ENTWURFS- ERLÄUTERUNG

Die Erweiterung des Museums für Weltkulturen soll nicht nur Ausstellungen beherbergen, sondern auch ein Zentrum für Wissen, Forschung und Bildung darstellen. Deshalb sollen die meisten Funktionen auch außerhalb der regulären Öffnungszeiten zugänglich sein.

Den Hauptzugang bildet der Eingangskubus am Schaumainkai, an dem der Ticketverkauf stattfindet. Durch die dreiseitige Grundstückerschließung gibt es auch die Möglichkeit über die zwei hinteren Gebäude im Süden das Museum zu betreten. Einzig beim Ausstellungskubus, der gesondert betrachtet wird, sucht man den Zugang vergebens. Dieser kann nur über das untere Foyer erschlossen werden. Zutrittskontrollen erfolgen ausschließlich bei den Eingängen zum Dauerausstellungsbereich und der Sonderausstellung. In anderen Bereichen im Untergeschoss wie der Bibliothek und dem Café im Kutscherhaus können sich die Besucher frei bewegen, ohne Eintrittskarten kaufen zu müssen. Bei Veranstaltungen ist eine Abtrennung der Bereiche somit leicht durchführbar.

Die Aufteilung der Struktur in einzelne Baukörper ermöglicht die Funktionen in diese Einheiten aufzuteilen und gewährleistet die Trennung in private Bereiche, die nur für Museumsmitarbeiter zugänglich sind, in halböffentliche und öffentliche.

Die Gebäudegeometrie trägt zum einfachen Verständnis der Orientierung bei.

Eingangsgebäude:

Von der Straße aus weist der Eingangsbereich durch seine Offenheit eine klare Erkennbarkeit auf und ermöglicht dem Besucher die Durchsicht auf das eigentliche Hauptausstellungsgebäude, das durch seine gegensätzliche, geschlossene Wirkung Lust auf mehr machen soll. Die beinahe voll verglaste Erdgeschossenebene soll Schwellenangst abbauen und den Besucher ins Innere ziehen.

Anders als erwartet, eröffnet sich das von außen eingeschobig wahrgenommene Erdgeschoß im Inneren als ein Raum über die volle Gebäudehöhe. Lediglich ein Volumen hängt als schwebende Masse über dem Ticket-/Infocenter, welcher Büros sowie Personalräumlichkeiten beinhaltet. Das großzügig gestaltete Foyer bereitet atmosphärisch auf den weiteren Museumskomplex vor und ist als Ort der Versammlung in der Lage beträchtliche Besucherkapazitäten aufzunehmen. Zudem zieht es sich in das Untergeschoss hinein. Die Glasfassade wird an einer einzigen, besonderen Stelle unterbrochen, nämlich im Bereich der Treppe. Diese führt als repräsentatives Element in die Museums(welt). Beim Hinuntergehen wird zum ersten Mal das Durchstoßen des Kubus bis zum Boden ablesbar, indem die Wand über die gesamte Gebäudehöhe ersichtlich ist. Zudem fokussiert sie den Blick und somit den Weg nach unten. Hier wird der Besucher als erstes mit Tageslicht empfangen, das über einen Lichthof hereingebracht



wird. Es erweckt nicht den Anschein, als befände man sich im Untergrund. Garderoben, Schließfächer und Toilettenanlagen, die wie die Bibliothek als Boxen eingefügt wurden, sind unmittelbar in der Nähe angeordnet. Sie stellen wie die durchstoßenden Kuben eigene Einheiten dar. Die Räume dazwischen bieten die Möglichkeit sich frei zu bewegen. Im vorderen Bereich wird dieser in erster Linie als Galerie oder Bereich für Kinder gesehen, in dem sie experimentell an die Thematik herangeführt werden. Auf den hinteren Teil wird später eingegangen.

Ausstellungsbereich:

Das Herzstück des Museum bildet der größte herausragende Baukörper, der sich nach außen abschirmt und als einziger nur von unten erschlossen werden kann. Er fasst die Dauerausstellung und das Reservoir in einem Gebäudekomplex zusammen. Die Erschließung erfolgt über eine dominierende Treppe, die als Fortführung der Haupttreppe gesehen wird. Sie liegt gänzlich außerhalb und ist als eigener Raum konzipiert, um nicht in die Atmosphäre der Ausstellungen einzugreifen. Außerdem wird hier das Konzept sichtbar, da sich der Raum hier wiederum über die volle Höhe des gesamten Volumens erstreckt.

Die vielen unterschiedlichen Objekte, die in Völkerkundemuseen präsentiert werden, bringen unterschiedliche Anforderungen mit sich. Verschieden große Exponate, die unterschiedliche Lichtbedürfnisse aufweisen benötigen unterschiedliche Räumlichkeiten. Der Entwurf schafft folglich Räume, die diverse Atmosphären und Belichtungssituationen schaffen und zugleich visuelle Interaktionen herstellen. Es gibt eine

Abfolge der Ambiente der Räumlichkeiten, die sich von der unteren, abgeschlossenen und dunklen Ebene nach oben hin zu einem offenen und hellen Geschoss entwickeln.

So finden lichtempfindliche Exponate, ebenso wie mehrere tausend Objekte aus dem Depot, ihre Platz im Reservoir im Untergeschoss, das gänzlich auf Tageslicht verzichtet. Die dunkle und eher düstere Atmosphäre vermittelt dem Besucher das Gefühl als befände er sich mitten im Lager des Museums. Vier Ausstellungsräume bieten hier eine geografische Abfolge der Sammlungsgegenstände, die nach den Regionen Ozeanien, Südostasien, Afrika und Amerika gegliedert sind. Zwischen den Ausstellungsräumen sind jeweils Ruhezone situiert, die einen Rückzugsort darstellen, an dem sich der Besucher Zeit nehmen kann, das gerade Gesehene auf sich wirken zu lassen, sich damit zu beschäftigen und an dem er nicht gleich mit neuen Eindrücken übersät wird. Jede dieser Ruhezone bildet aufgrund der größeren Raumhöhe einen Einschnitt im Obergeschoss und weist auch die Wahlmöglichkeit eines zweiten Weges auf, der in die zentral gelegene Öffentliche Studiensammlung führt. Sie stellt eine Weiterführung der Ruhezone dar und soll mit Sitzmöglichkeiten, Bildschirmen und Objekten zum Anfassen den Besucher ermuntern, sich noch ausführlicher mit den Kulturen aus aller Welt zu beschäftigen. Der Ende des Rundgangs führt zurück zum Treppenraum, über den man in die nächste Ebene gelangt, die zusammen mit der darüberliegenden für die Dauerausstellung konzipiert sind. Hier sollen die besonders herausragenden Objekte präsentiert werden.

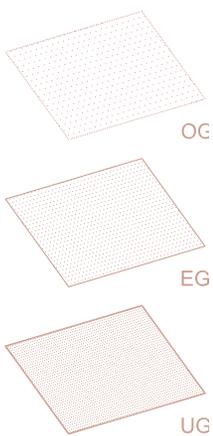


Abb. 89. Piktogramm
Offenheit - Geschlossenheit im Ausstellungsbereich



Abb. 90. Ausstellungsbereiche

Ähnlich wie im unteren Geschoss erfolgt die Konstellation der Räume zueinander. Vier Räume werden über Stege, die durch die vorher erwähnten Ruhezone führen, miteinander verbunden. Zwei von ihnen unterscheiden sich darin, dass sie, um auch große Exponate aufnehmen zu können, nach oben hin offen sind und sich mit dem Ausstellungsraum des oberen Niveaus zusammenschließen. Über Oberlichter werden diese mit Tageslicht versorgt. Die beiden anderen Räumlichkeiten werden einerseits durch Kuben durchbrochen, andererseits tragen diese zur Verbindung der Räume miteinander und dem zentralen Raum bei. Dieser nimmt Bezug auf die Öffentliche Studiensammlung und bietet gemeinsam mit den Kuben Platz, Eindrücke wirken zu lassen, Assoziationen herzustellen, sein Studium zu vertiefen oder sich einfach mit anderen auszutauschen. Belichtet werden sie über die durchstoßenden Volumina. Das letzte Geschoss ist als ein einzelner offener Raum konzipiert und kennzeich-

nend für den semipermanenten Charakter der Dauerausstellung. Die Flächen können je nach Raumbedarf abgeteilt oder verändert werden. Die Besucher haben hier auch die Möglichkeit, die schon zuvor gesehenen Großobjekte nun aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten.

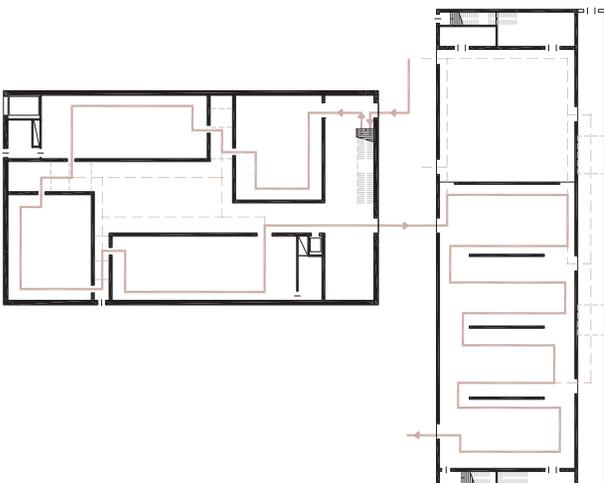
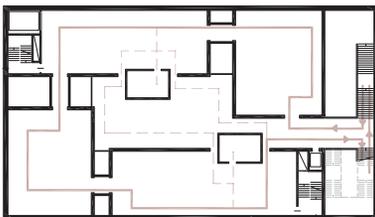
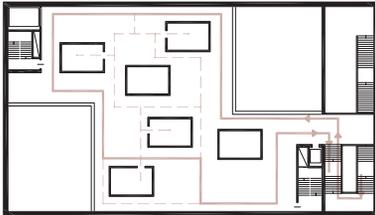
Dieser Bereich der Ausstellung stellt somit den offensten und hellsten Bereich dar. Wie auf der unteren Ebene bilden die durchstoßenden Lichtkuben Ruhezone, von denen aus durch den direkten visuellen Kontakt zu den Sammlungsgegenständen Querverbindungen hergestellt werden können.

Direkt dem Ausstellungsgebäude gegenüber überliegend befindet sich im Untergeschoss noch ein Ausstellungsraum, der aufgrund seiner speziellen Funktion gesondert betrachtet wird. Um auf die unterschiedlichen Anforderungen von temporären Ausstellungen eingehen zu können, wird er weitgehend flexibel gestaltet und kann bei Bedarf mit dem angrenzenden Auditorium zusammengeschlossen werden. Zusätzlich eignet er sich durch die zentrale Lage auch für einen Veranstaltungsbetrieb und kann auch dem Foyer zugeschaltet werden, um eine einheitliche, offene Fläche zu erhalten. Die Zwischenzone, die im Untergeschoss die Boxen umfließen, werden im Bereich der Sonderausstellung als zusätzliche Galeriefäche umfunktioniert. Die Oberlichter stellen zudem einen Bezug zum Außenbereich her.

Alle Bereiche der Ausstellungsarchitektur sind in Form, Material und Farbe zurückhaltend und stilistisch neutral gehalten, damit die Objekte in den Vordergrund

gestellt und nicht von der Architektur beeinflusst werden.

Grundsätzlich wird ein Hauptweg als Rundgang durch alle Ausstellungsräumlichkeiten vorgegeben, der jedoch alternative Abweichungen zulässt.



Beim Weitergehen durch das Museumsgebäude trifft man auf die Bibliothek mit einem Lesesaal. Sie ist von beiden Eingängen auf direktem Weg erreichbar und ist als eine Glasbox konzipiert, die mitten im Raum steht. Sie soll keine visuelle Barriere darstellen und den öffentlichen Bereich kennzeichnen. Durch die weiteren eingefügten Lichthöfe werden die Bibliothek und die umgebenden Bereiche ausreichend mit Tageslicht durchflutet.

Im südlichsten Teil des Neubaus sind die restlichen Funktionen des Museums untergebracht.

Über den Lagerräumen werden im höchsten durchstoßenden Baukörper museumsinterne Funktionen mit dem Bereich der Museumspädagogik vereint.

Zwei separate Eingänge trennen im Untertwie auch im Erdgeschoss den halböffentlichen und museumsprivaten Bereich. Im Erdgeschoss erfolgt die Anlieferung, die den sicheren Empfang der Exponate ohne klimatischen Wechsel gewährleistet. Ebenso sind hier Restaurierungswerkstätten und ein Mobiliarlager für den Außenbereich untergebracht. In den oberen Geschossen befinden sich das Büchermagazin, das kein Tageslicht benötigt, Personalräume und darüber der separate Bereich für Museumspädagogik, welcher eine Kinderwerkstatt, Gruppenräume und ein Magazin vorsieht, und der auch mehrfach für Feste und andere Projekte und Aktivitäten genutzt werden soll. Er stellt den halböffentlichen Teil dar, der zwar von der Öffentlichkeit genutzt wird, aber durch Zugangskontrollen beschränkt ist.

Abb. 91. Wegeführung
Ausstellungsbereich

Die museumsinterne Erschließung wird im Untergeschoss fortgesetzt, indem die Zwischenzonen der im Raum stehenden Körper zwischen Lager und Dauer- und Sonderausstellung ausschließlich für Museumsarbeiter zur Verfügung stehen. So können Ausstellungen auch innerhalb der Öffnungszeiten ungehindert und von den Besuchern unbemerkt vorbereitet werden.

Der Museumspark wiederum soll im Dialog zum Museum stehen. Das Wechselspiel zwischen den gegebenen Einblicken in die öffentlichen Bereiche und die abgeschlossene Wirkung des Ausstellungsbereiches soll auch Leute ansprechen, die vorwiegend nur die Grünflächen nutzen.

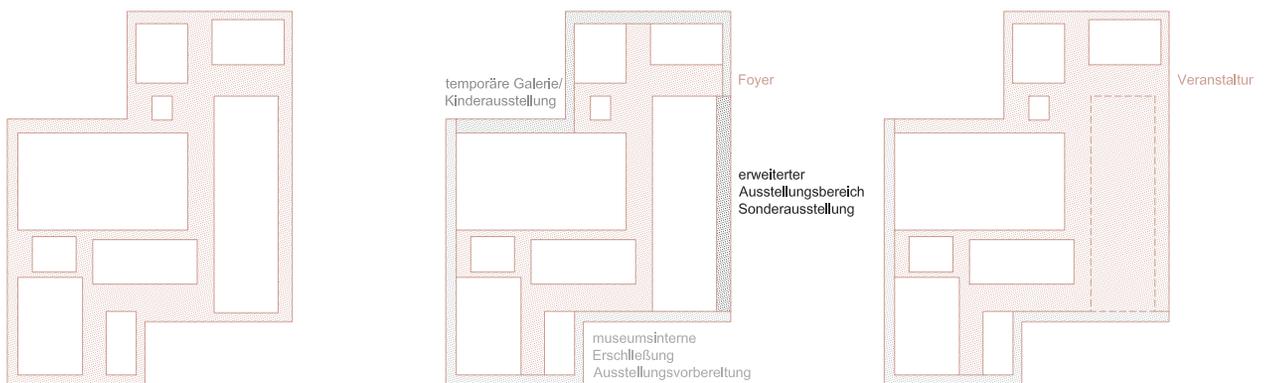


Abb. 92. funktionale Darstellung der Zwischenzonen

Den Abschluss des Museumsdurchgangs bildet das ehemalige Kutscherhaus, das nun den Museumsshop und ein Café beherbergt. Es ist direkt mit dem Museum verbunden und stellt einen zusätzlichen Eingang bzw. Ausgang dar. Das Café dient als weiterer Treffpunkt und lädt den Besucher zum Verweilen ein, bietet ihm Möglichkeit zur Entspannung, zur Begegnung und zur Kommunikation mit anderen. Mit der Terrasse öffnet sich das Café zum Grünraum und wird als eine Schnittstelle zwischen Park und Museum gesehen.

Auf dem gesamten Museumscampus sind immer wieder Sitzmöglichkeiten und Ruhezonen verteilt.

P L A N L I C H E
D A R S T E L L U N G
G R U N D R I S S
U N T E R G E S C H O S S



M 1:500

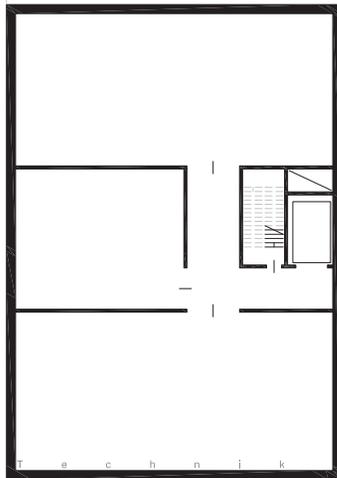
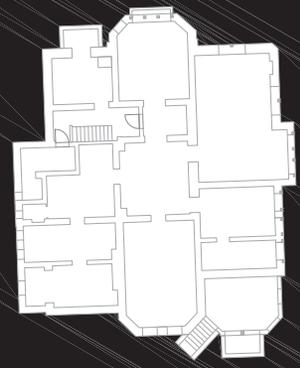
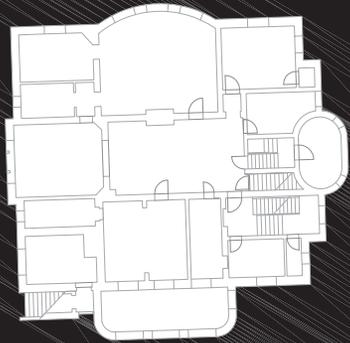


Abb. 93. Grundriss,
Untergeschoss; Technik-
geschoss



PLANLICHE
DARSTELLUNG
GRUNDRISS
ERDGESCHOSS



M 1:500

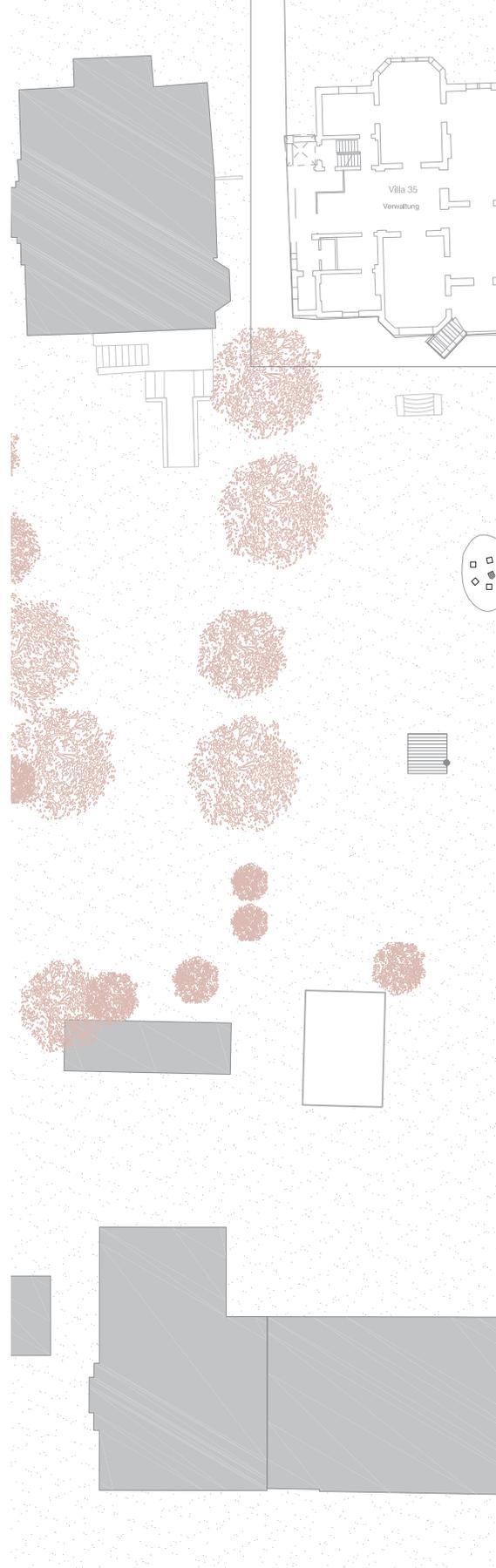
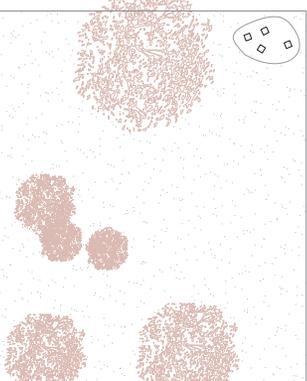
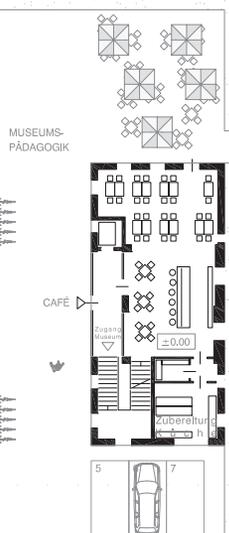
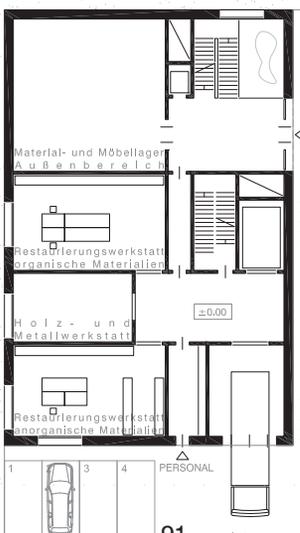
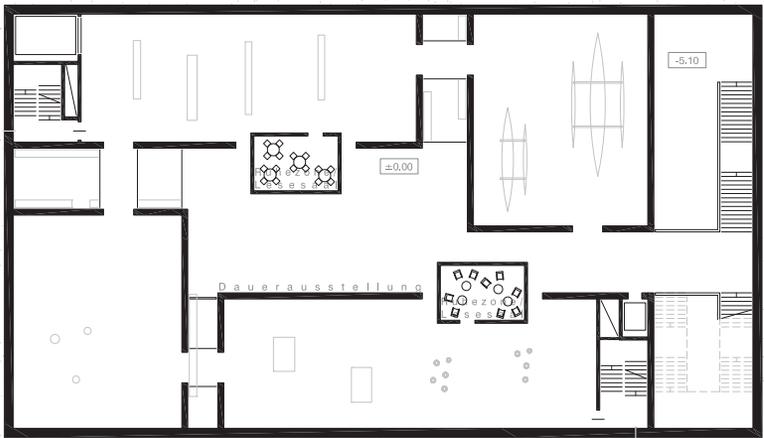
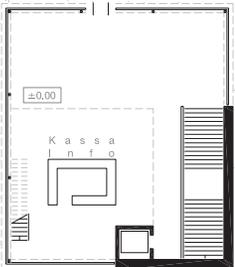
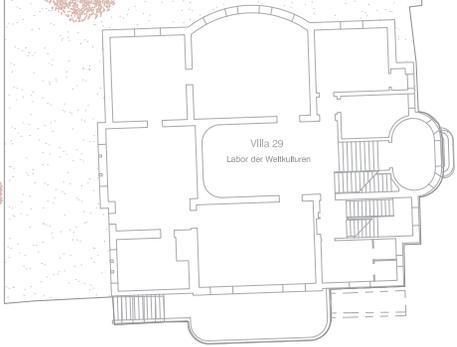


Abb. 94. Grundriss,
Erdgeschoss



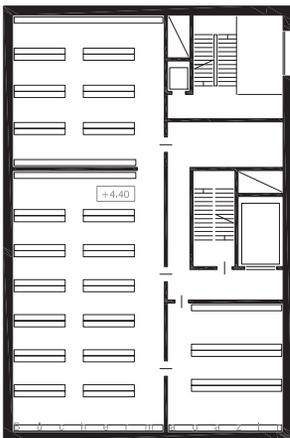
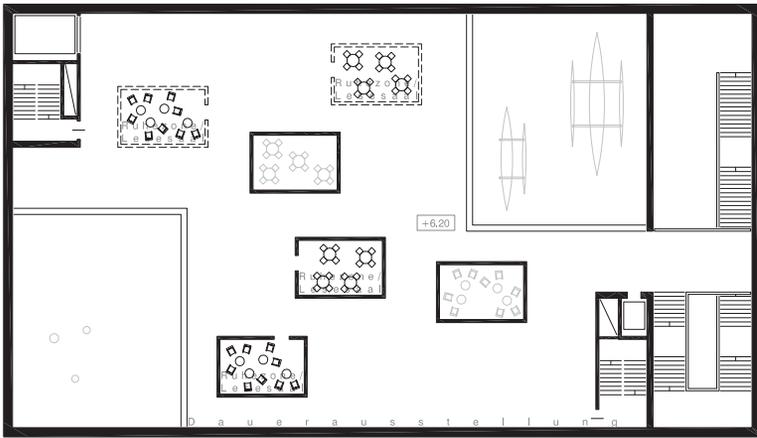
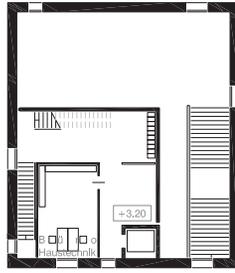
P L A N L I C H E
D A R S T E L L U N G
G R U N D R I S S
1 . O B E R G E S C H O S S



M 1:500



Abb. 95. Grundriss, 1.
Obergeschoss



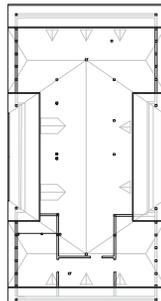
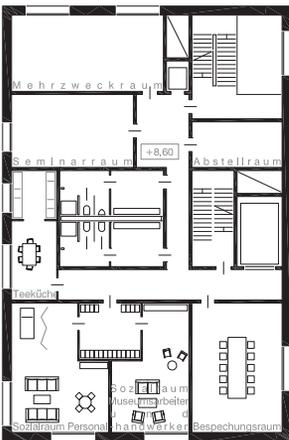
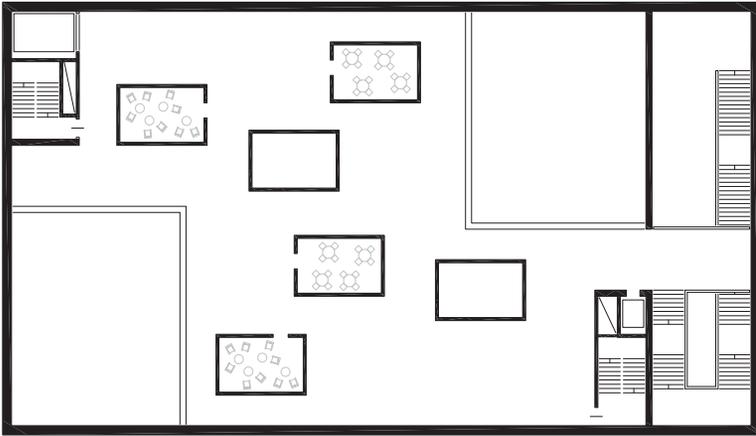
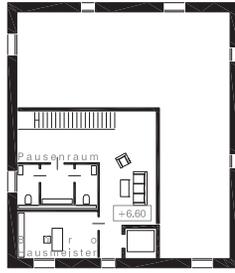
P L A N L I C H E
D A R S T E L L U N G
G R U N D R I S S
2 . O B E R G E S C H O S S



M 1:500



Abb. 96. Grundriss, 2.
Obergeschoss



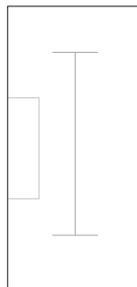
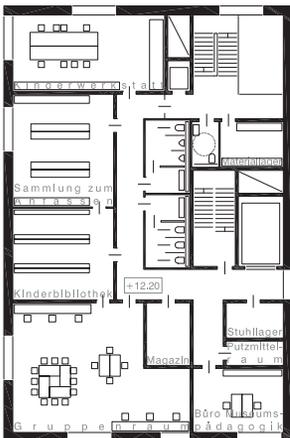
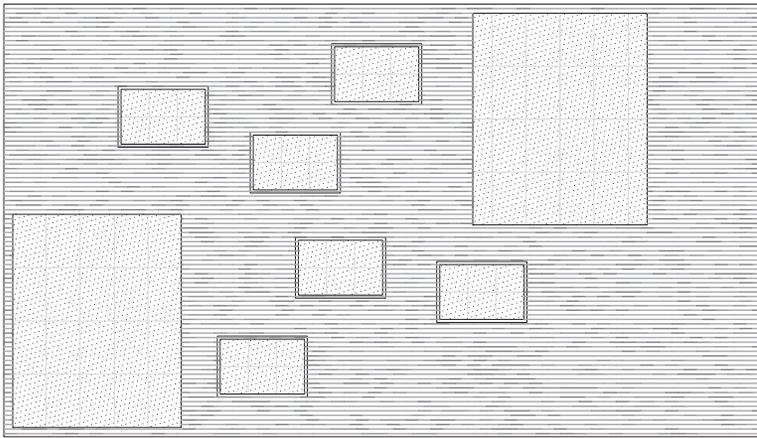
P L A N L I C H E
D A R S T E L L U N G
G R U N D R I S S
3 . O B E R G E S C H O S S

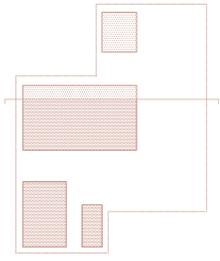


M 1:500



Abb. 97. Grundriss, 3.
Obergeschoss





P L A N L I C H E
D A R S T E L L U N G
S C H N I T T
A

durch die Ausstellung
Blick Richtung Süd-Osten

M 1:500

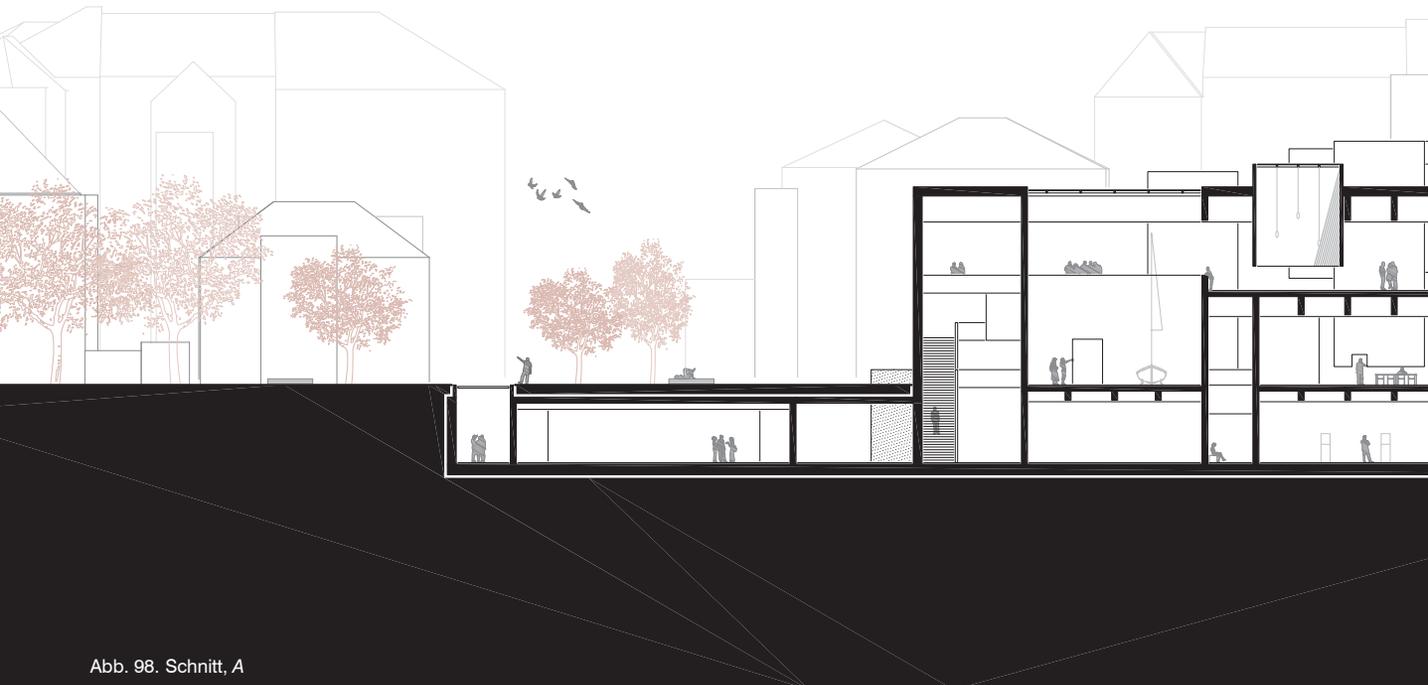
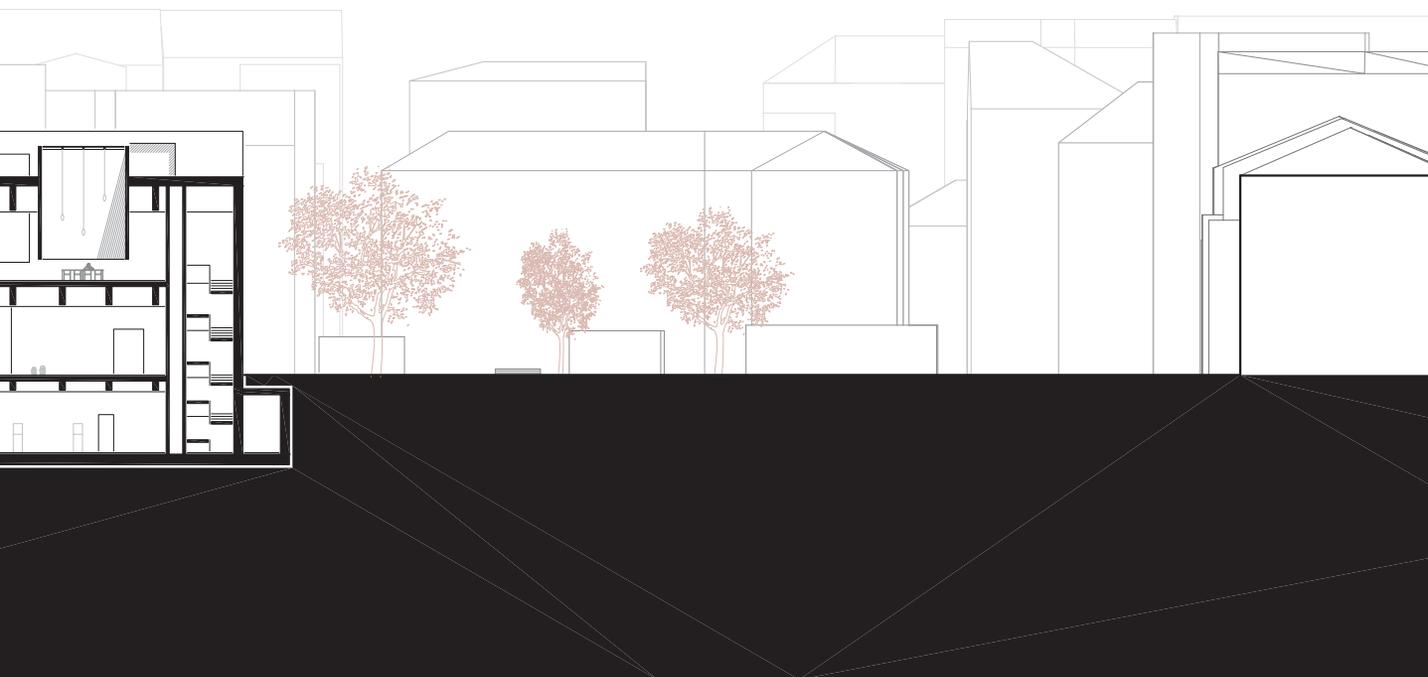
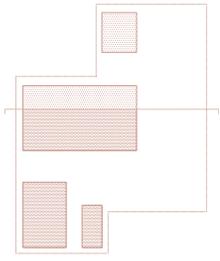


Abb. 98. Schnitt, A





PLANLICHE DARSTELLUNG SCHNITT B

durch die Ausstellung und die Öffentliche
Studiensammlung
Blick Richtung Süd-Osten

M 1:500

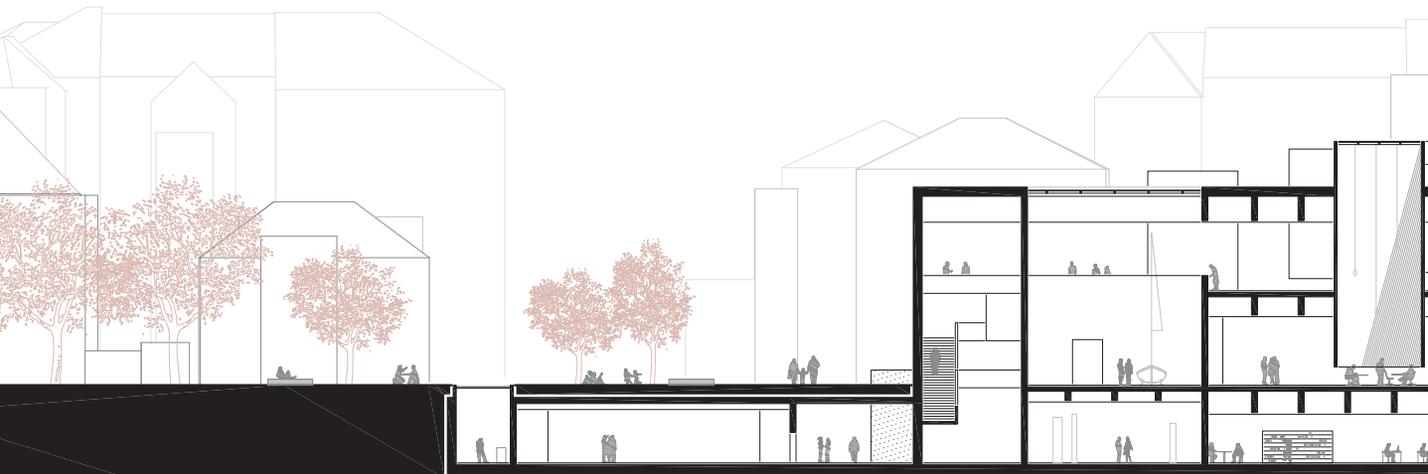
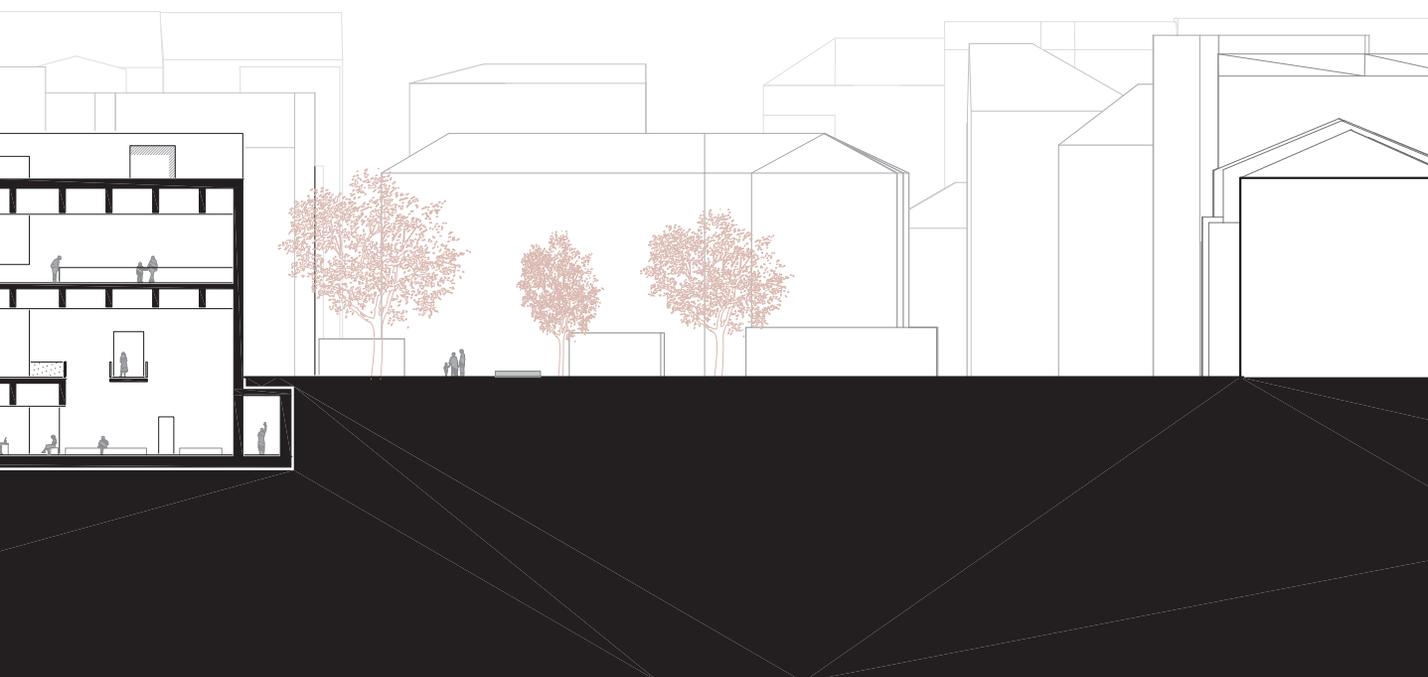
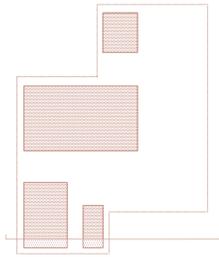


Abb. 99. Schnitt, B





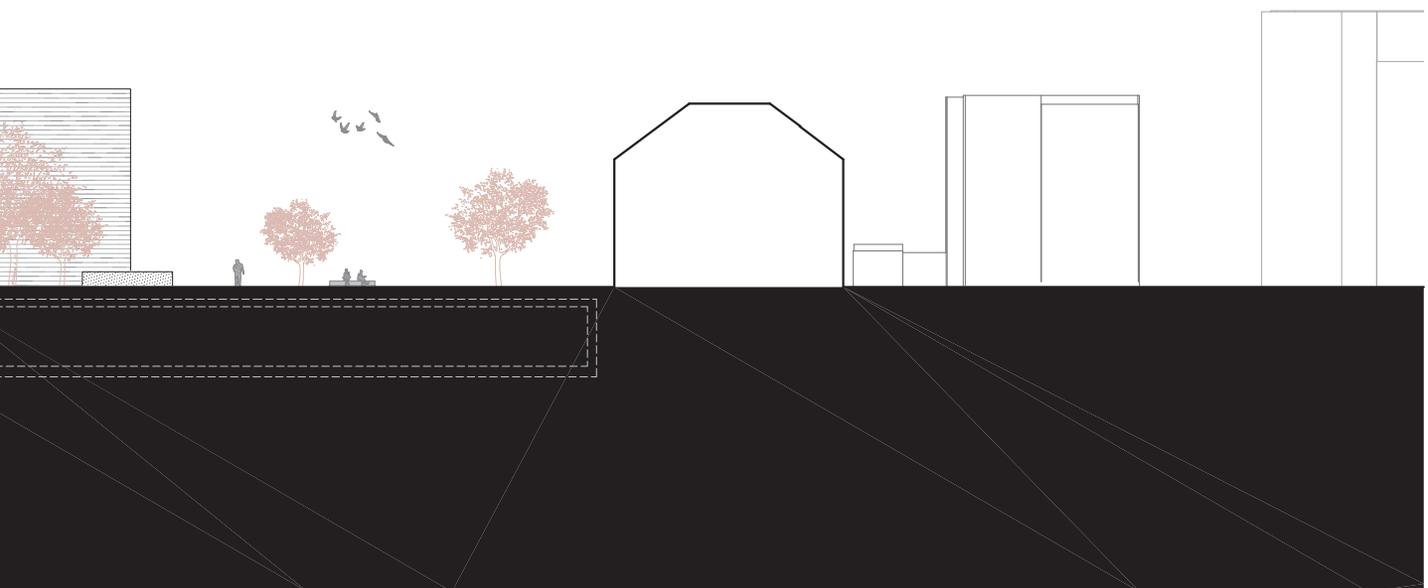
PLANLICHE DARSTELLUNG SCHNITT C

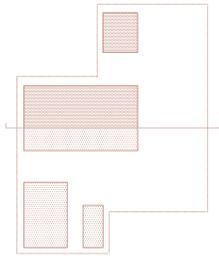
durch die museumsinternen Nutzungen,
Museumspädagogik und durch das
Kutscherhaus
Blick Richtung Nord-Westen

M 1:500



Abb. 100. Schnitt, C





PLANLICHE DARSTELLUNG SCHNITT D

durch die Ausstellung
Blick Richtung Nord-Osten

M 1:500

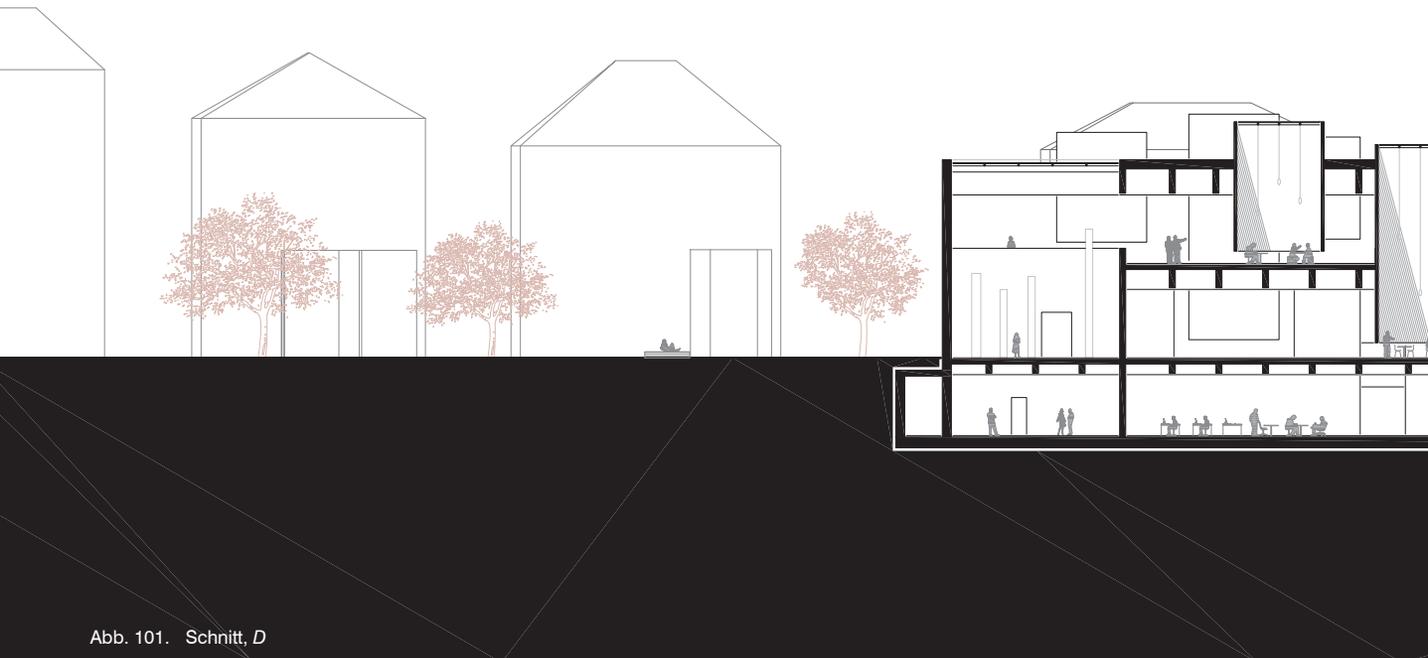
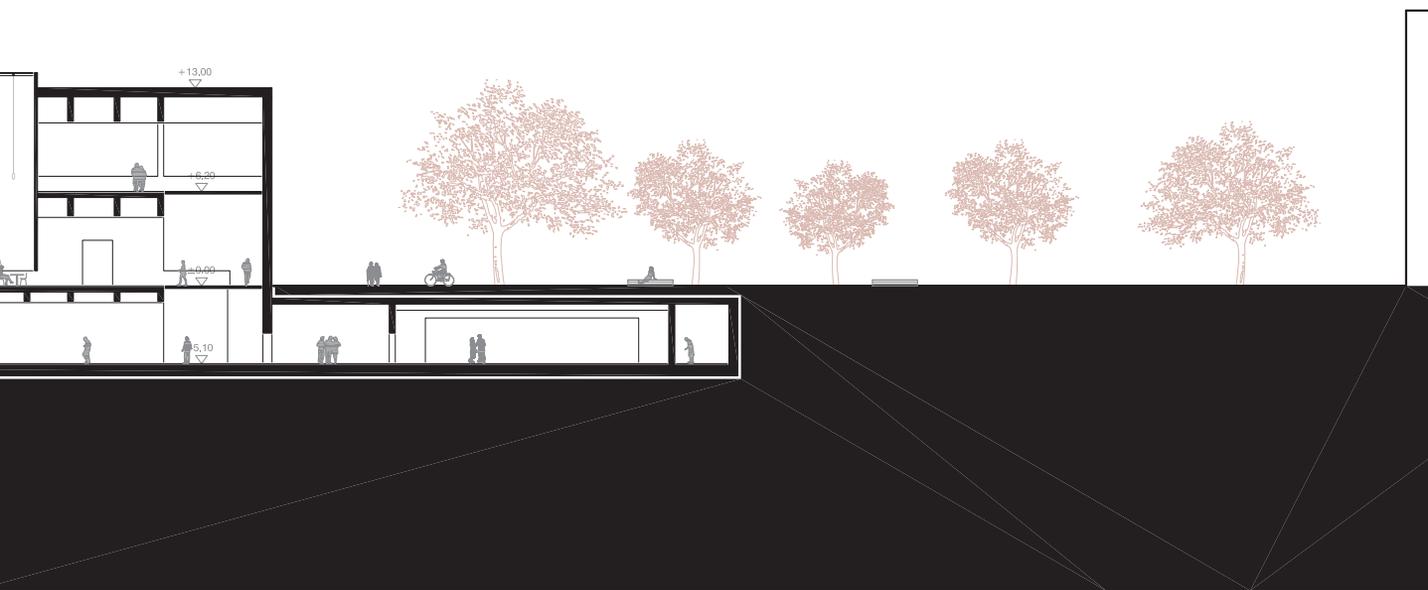
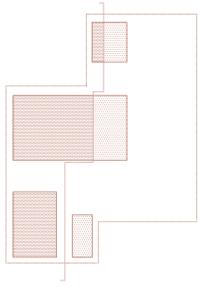


Abb. 101. Schnitt, D





P L A N L I C H E
D A R S T E L L U N G
S C H N I T T
E

durch das Foyer und die Ausstellung
Blick Richtung Süd-Westen

M 1:500

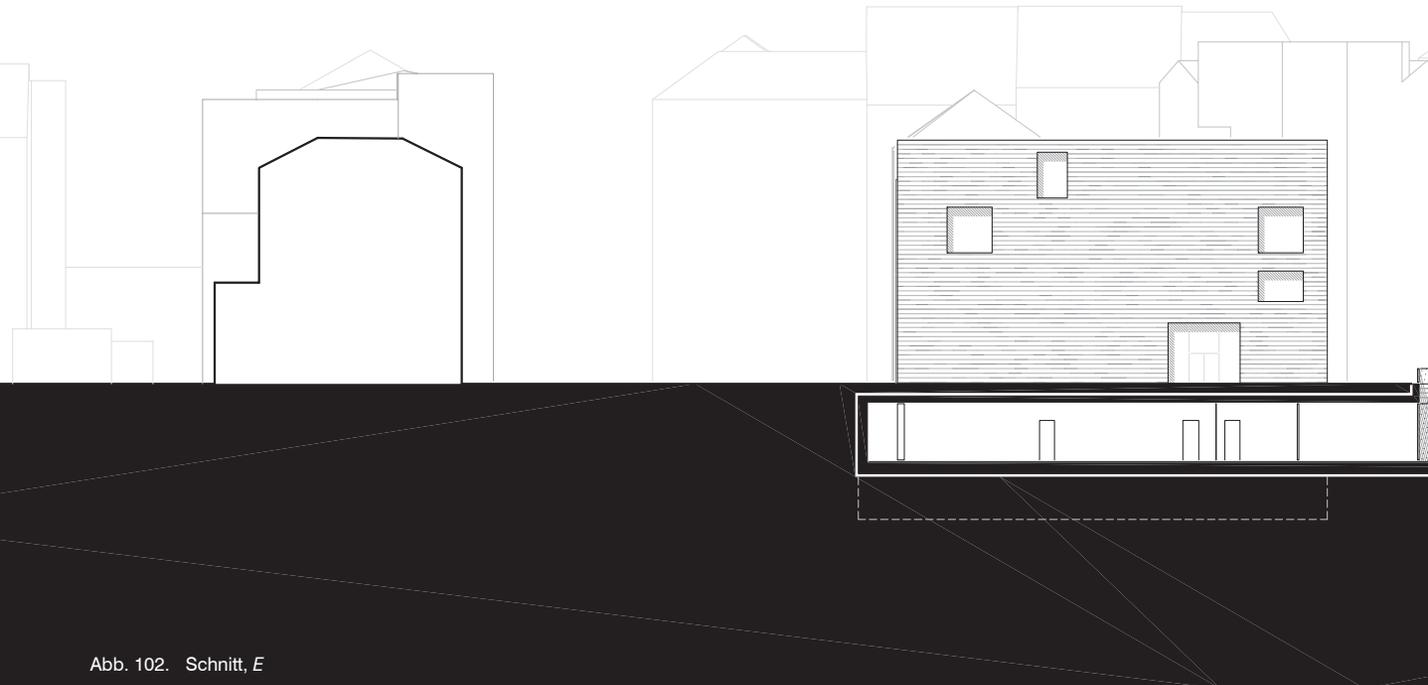
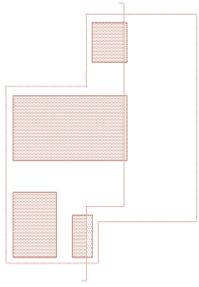


Abb. 102. Schnitt, E





P L A N L I C H E
D A R S T E L L U N G
S C H N I T T
F

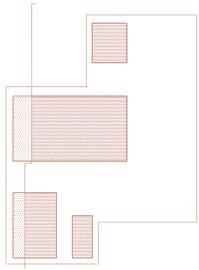
durch das Foyer, die Erschließung der
Ausstellung und durch das Kutscherhaus
Blick Richtung Süd-Westen

M 1:500



Abb. 103. Schnitt, F





PLANLICHE DARSTELLUNG SCHNITT G

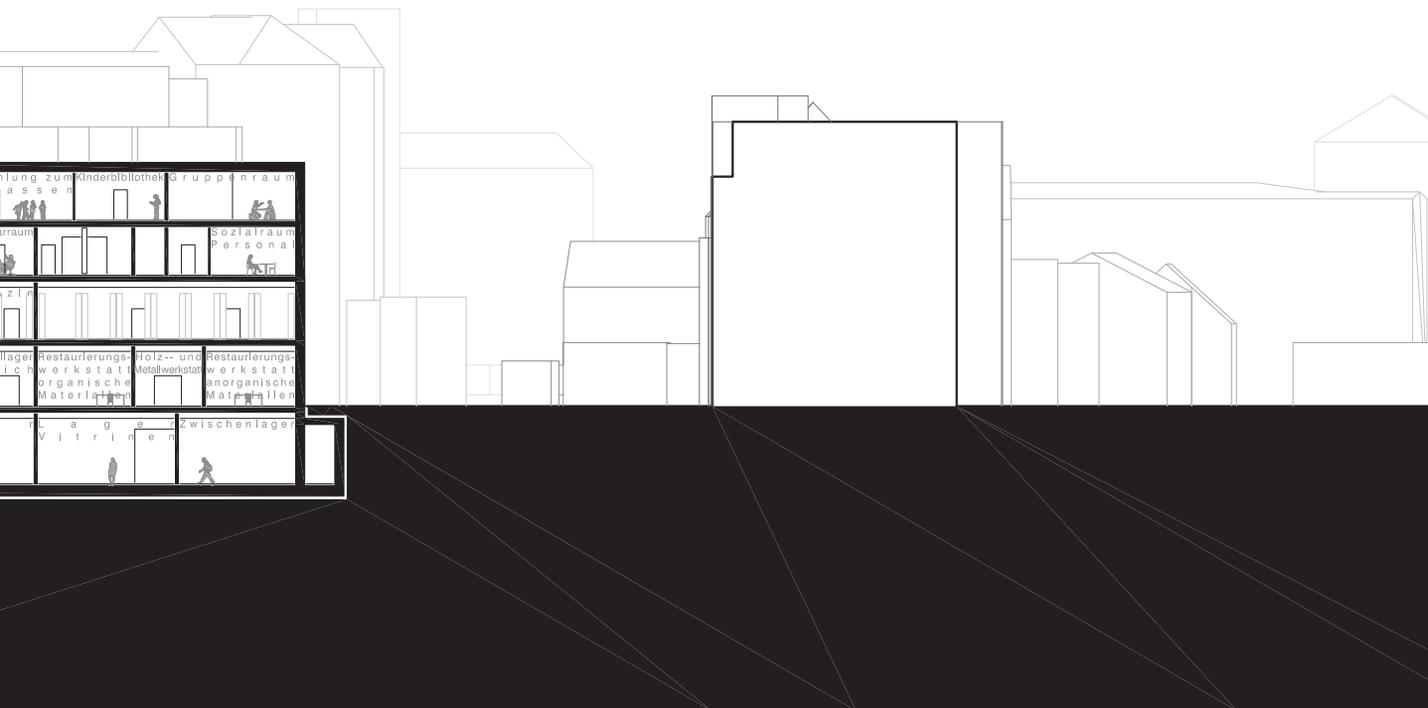
durch die museumsinternen Funktionen,
Museumspädagogik und durch die
Ausstellung

M 1:500



+16,00	Kinderwerkstatt	S a m
+12,20	Mehrzweck: Seminarraum	A n
+8,60	Ökonomie	
+4,40	Material- und Möbel	
±0,00	Außenbereich	
-5,10	Tag	
-13,00		

Abb. 104. Schnitt, G



P L A N L I C H E D A R S T E L L U N G

M 1:500



A N S I C H T
N o r d - W e s t



Abb. 105. Ansicht,
Nord-West



P L A N L I C H E
D A R S T E L L U N G

M 1:500



A N S I C H T
N o r d - O s t

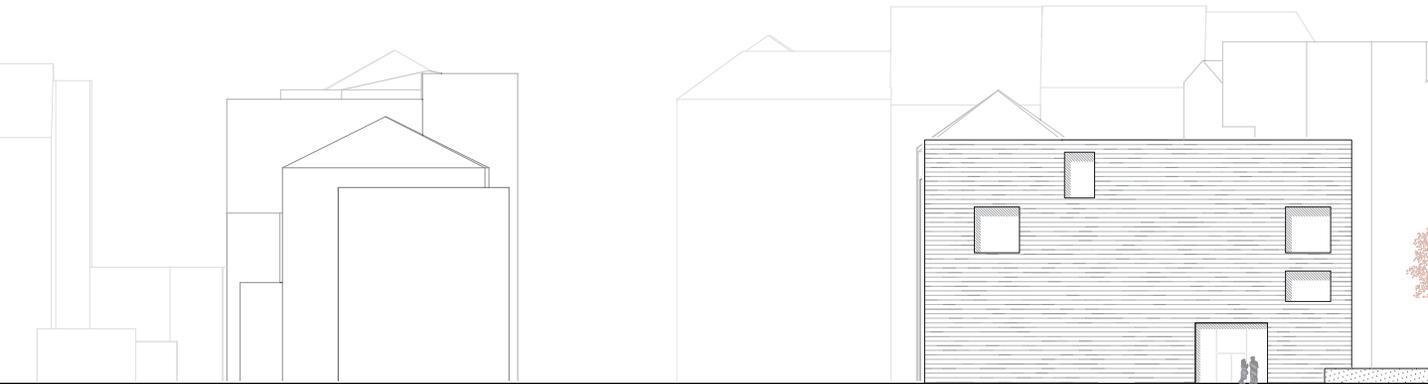


Abb. 106. Ansicht,
Nord-Ost



P L A N L I C H E D A R S T E L L U N G

M 1:500



A N S I C H T
S ü d - O s t

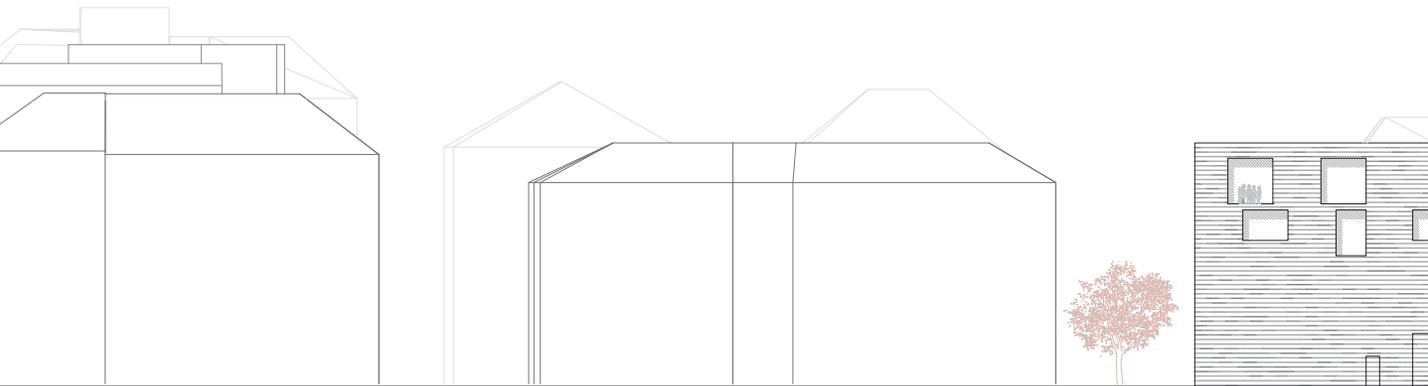


Abb. 107. Ansicht,
Süd-Ost



P L A N L I C H E D A R S T E L L U N G

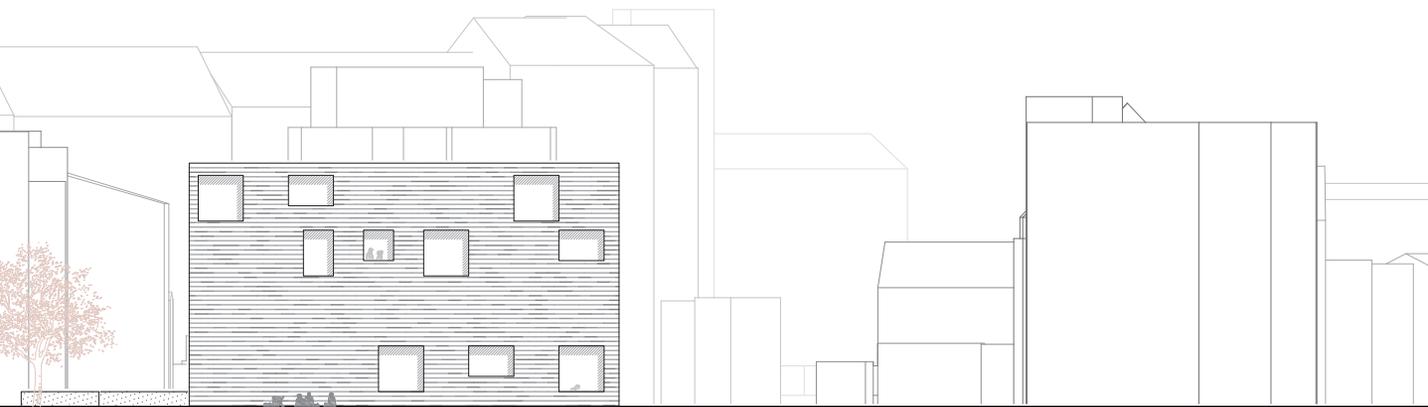
M 1:500



A N S I C H T
S ü d - W e s t



Abb. 108. Ansicht,
Süd-West



3D-DARSTELLUNG

AUSSTELLUNGSBEREICH

Untergeschoss:

Reservoir	716,16 m ²
Ruhezonen	140,20 m ²
Studienzentrum	176,70 m ²

Auditorium	320,32 m ²
Sonderausstellung	686,14 m ²
Technik/Medien	19,76 m ²
Möbellager	46,8 m ²
Lager	17,68 m ²

Erdgeschoss:

Dauerausstellung	702,96 m ²
Ruhezone	235,02 m ²

1.Obergeschoss:

Dauerausstellung	596,94 m ²
Ruhezonen	80,64 m ²

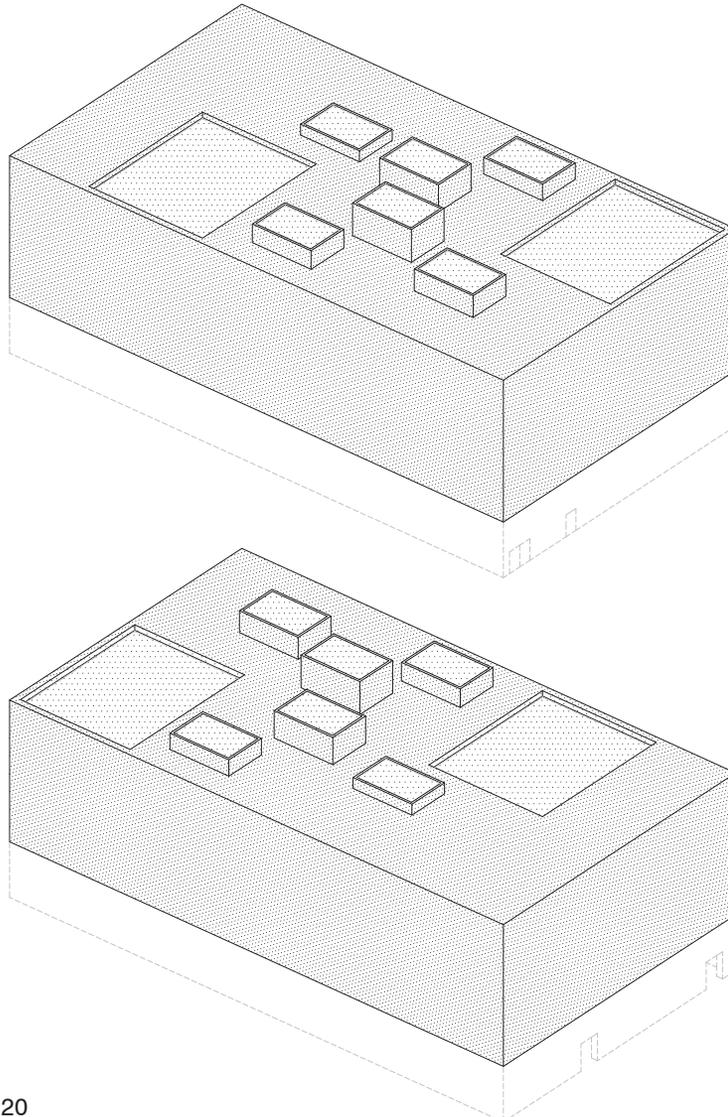


Abb. 109. 3D Darstellung, Ausstellungsbereich

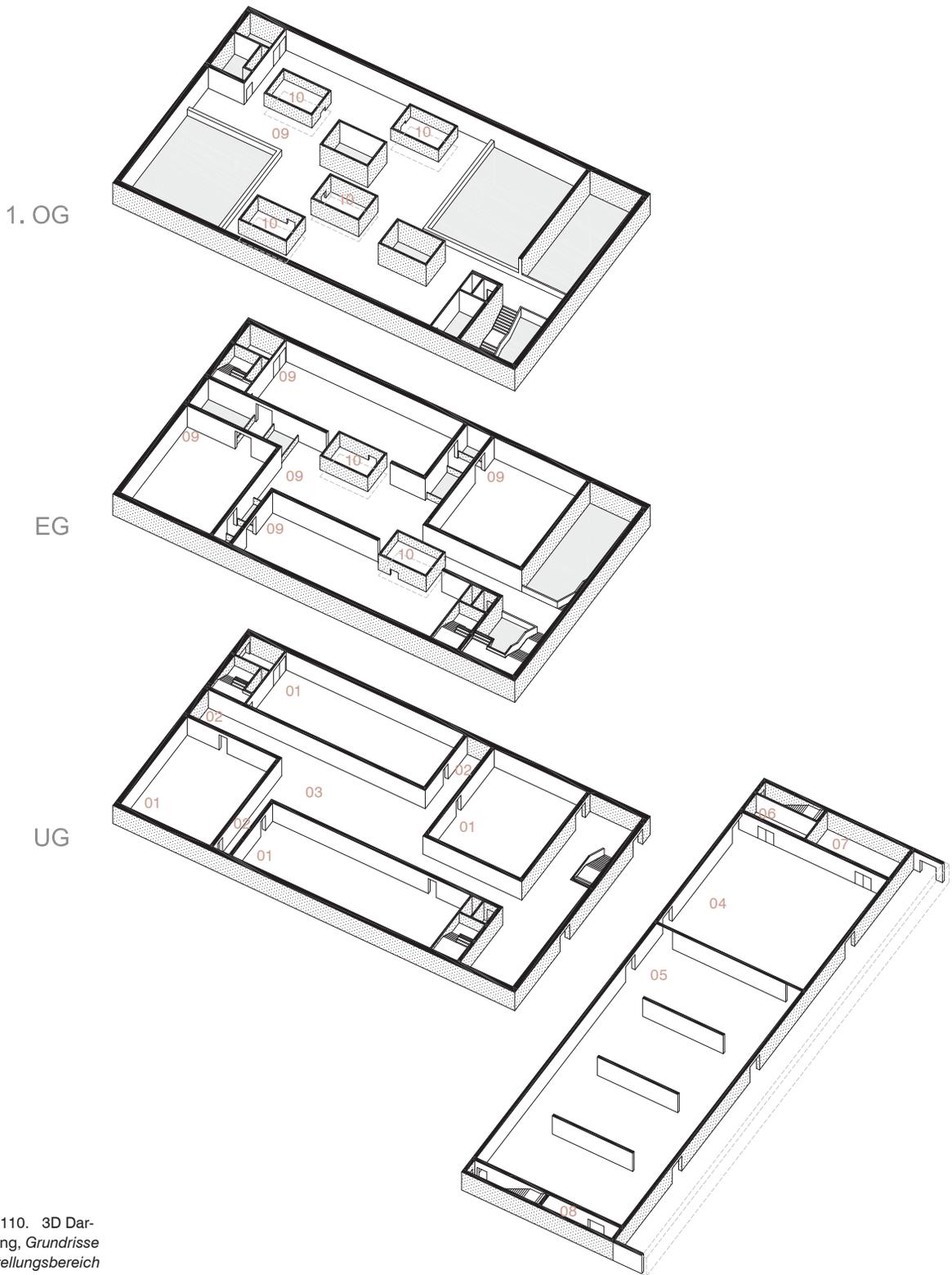


Abb. 110. 3D Darstellung, Grundrisse Ausstellungsbereich

3D-DARSTELLUNG

F O Y E R I N F R A S T R U K T U R

Untergeschoss:

Lagerraum	28,67 m ²
Serverraum	27,72 m ²
Putzmittelraum	12,32 m
Abstellraum	36,64 m ²
Kopierraum	7,48 m ²
Catering	40,32 m ²

Erdgeschoss:

Foyer	189,51 m ²
-------	-----------------------

1. Obergeschoss:

Büro Haustechnik	24,80 m ²
Aufenthaltsraum	33,29 m ²

2. Obergeschoss:

Büro Hausmeister	16,74 m ²
WC Personal	16,74 m ²
Pausenraum	18,00 m ²

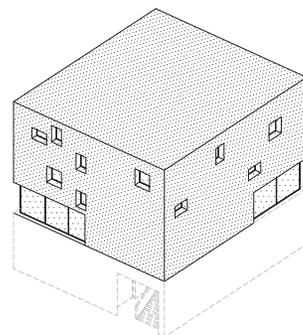
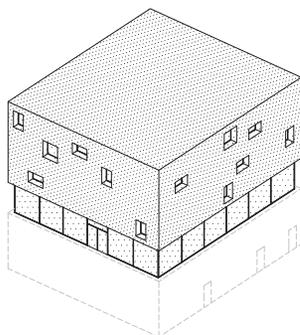
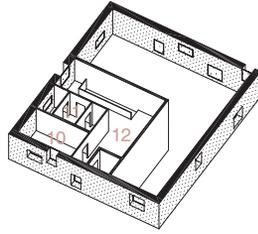
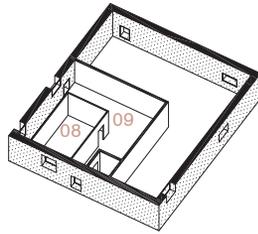


Abb. 111. 3D Darstellung, Eingangsbereich

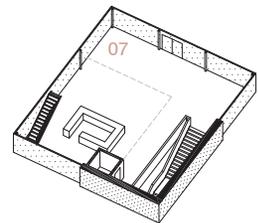
2. OG



1. OG



EG



UG

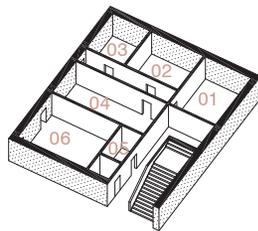


Abb. 112. 3D Darstellung, Grundrisse Eingangsbereich

3D-DARSTELLUNG

L A G E R W E R K S T Ä T T E N P E R S O N A L M U S E U M S P Ä D A G O G I K

Untergeschoss:

Zwischenlager	140,40 m ²
Lager	204,54 m ²

Erdgeschoss:

Anlieferung	74,55 m ²
Restaurierungswerkstatt anorganische Materialien	60,60 m ²
Holz- und Metallwerkstatt	35,55 m ²
Restaurierungswerkstatt organische Materialien	63,63 m ²
Material- und Mobiliarlager	
Außenbereich	109,50 m ²
Foyer Museumspädagogik	40,00 m ²

1. Obergeschoss:

Büchermagazin	340,17 m ²
---------------	-----------------------

2. Obergeschoss:

Besprechungsraum	51,00 m ²
Sozialraum Museums- arbeiter und -handwerker	35,99 m ²
Sozialraum Personal	47,04 m ²
Umkleide Personal	15,17 m ²
Teeküche	25,5 m ²
WC/Dusche Personal	43,47 m ²
Seminarraum	38,88 m ²
Mehrzweckraum	50,50 m ²
Abstellraum	18,00 m ²

3. Obergeschoss:

Büro Museumspädagogik	25,20 m ²
Stuhllager	9,00 m ²
Gruppenraum	87,00 m ²
Magazin für museumspädagogische Sammlung	11,90 m ²
Kinderbibliothek	40,20 m ²
Sammlung zum Anfassen	49,58 m ²
Kinderwerkstatt	50,50 m ²
Materiallager	12,60 m ²

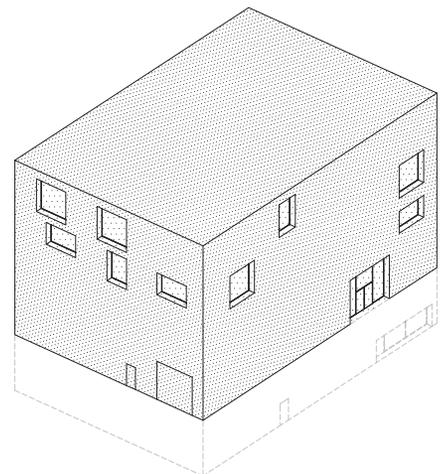
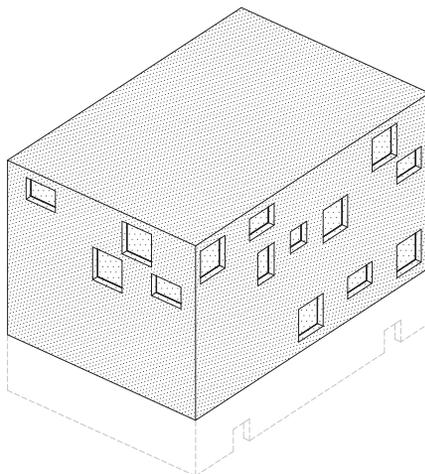


Abb. 113. 3D Darstellung, museumsinterne Funktionen

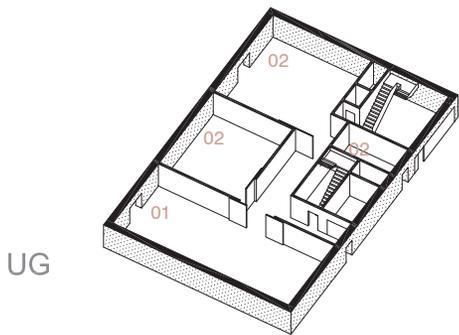
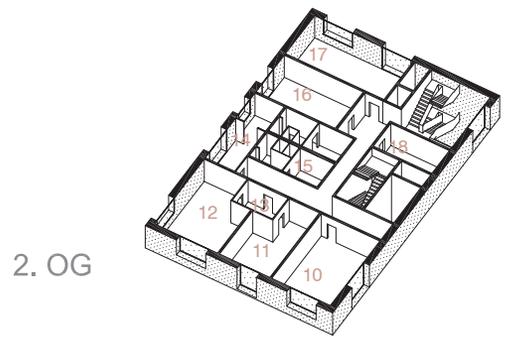
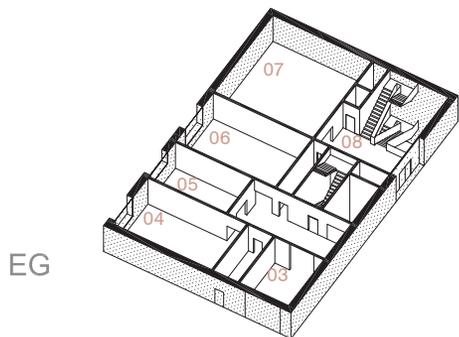
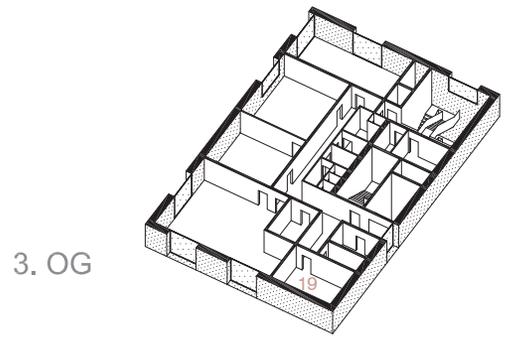
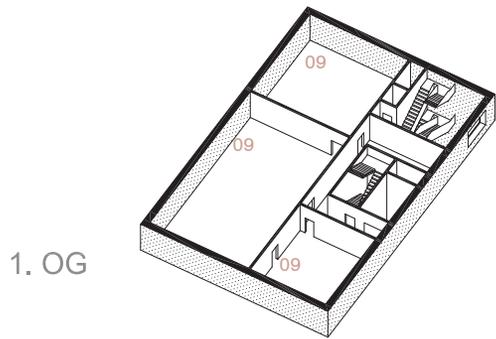


Abb. 114. 3D Darstellung, Grundrisse museum, Grundrisse museumsinterne Funktionen

3D-DARSTELLUNG

C A F É
S H O P

Untergeschoss:

Museumsshop	68,08 m ²
Lager Shop	17,20 m ²
Lager Café	17,20 m ²

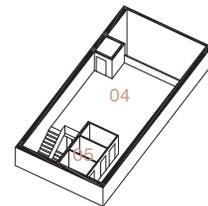
Erdgeschoss:

Café	80,88 m ²
Lager	60,9 m ²
Zubereitung/Küche	15,60 m ²

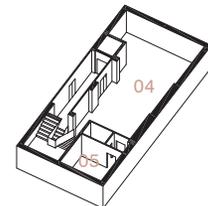
1. Obergeschoss:

Café	70,98 m ²
WC	15,00 m ²

1. OG



EG



UG

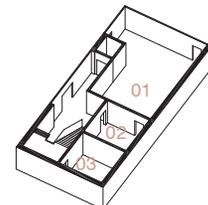


Abb. 115. 3D Darstellung, Grundrisse Kutscherhaus

F O Y E R
 G A R D E R O B E
 W C
 B I B L I O T H E K

Untergeschss:

Foyer		Bibliothek/Lesesaal	319,00 m ²
Garderobe	67,84 m ²	Medienbereich	105,50 m ²
WC	138,86 m ²	Patios	118,32 m ²
WC	62,37 m ²		
Putzmittelraum	14,00 m ²		
Serverraum	19,95 m ²		
Garderobe	26,00 m ²		

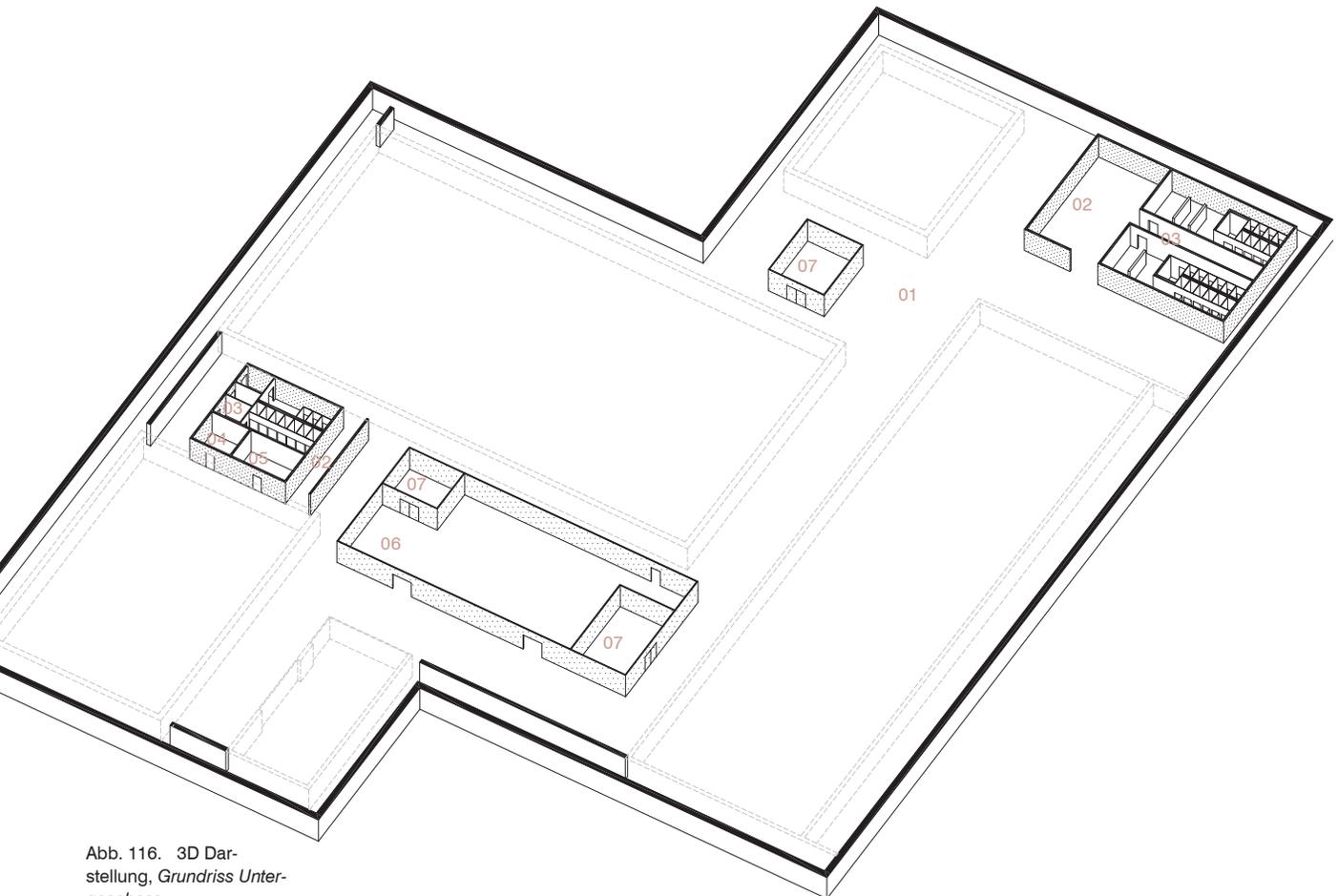


Abb. 116. 3D Darstellung, Grundriss Untergeschoss

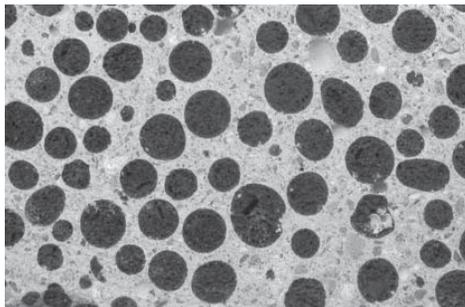
M A T E R I A L

Damit die einzelnen Gebäude des Erweiterungsbaus als ein einheitliches Gefüge wahrgenommen werden, besitzen sie die gleiche Fassade. Durch ihre Einfachheit fügt sie sich in die Umgebung ein ohne sich in Konkurrenz zu den bestehenden Villen zu setzen und dennoch durch ihre Farbigkeit einen Gegenpol zum weißen Meier-Baus zu bilden.

Abb. 117. Dämmbeton Außenwand



Abb. 118. Querschnitt Dämmbeton



Alle Baukörper werden aus 55 cm dicken Außenwänden aus Dämmbeton hergestellt. Um den monolithischen Charakter zu verstärken, werden zusätzlich zum Schaumglasgranulat, dunkle Zuschlagstoffe und schwarz eingefärbter Zement verwendet. Die Außenflächen werden

hydrophobiert.

Durch die für Dämmbeton typischen Lüfteinschlüsse werden bei Annäherung an das Gebäude die sogenannten Lunkern an der Oberfläche sichtbar.

Durch die wenigen präzise Fensteröffnungen, die nur dort gesetzt wurden, wo Tageslicht benötigt wird, entsteht eine homogene Struktur, die das Volumen als Masse nochmal hervorhebt. Der Ausstellungskubus schottet sich gänzlich nach außen hin ab und öffnet sich nur nach oben hin.

Die betonte Massivität des Materials wird zudem durch die innenbündigen Fenster spürbar, die die Laibungen fast in ihrer ganzen Tiefe zeigen. Alle Verglasungen und Fenster werden von außen wenig profilzeigend ausgeführt.

Die Fassaden werden ins Untergeschoss weitergezogen. Dadurch wird die Kubatur der durchstoßenden Elemente erfahrbar.

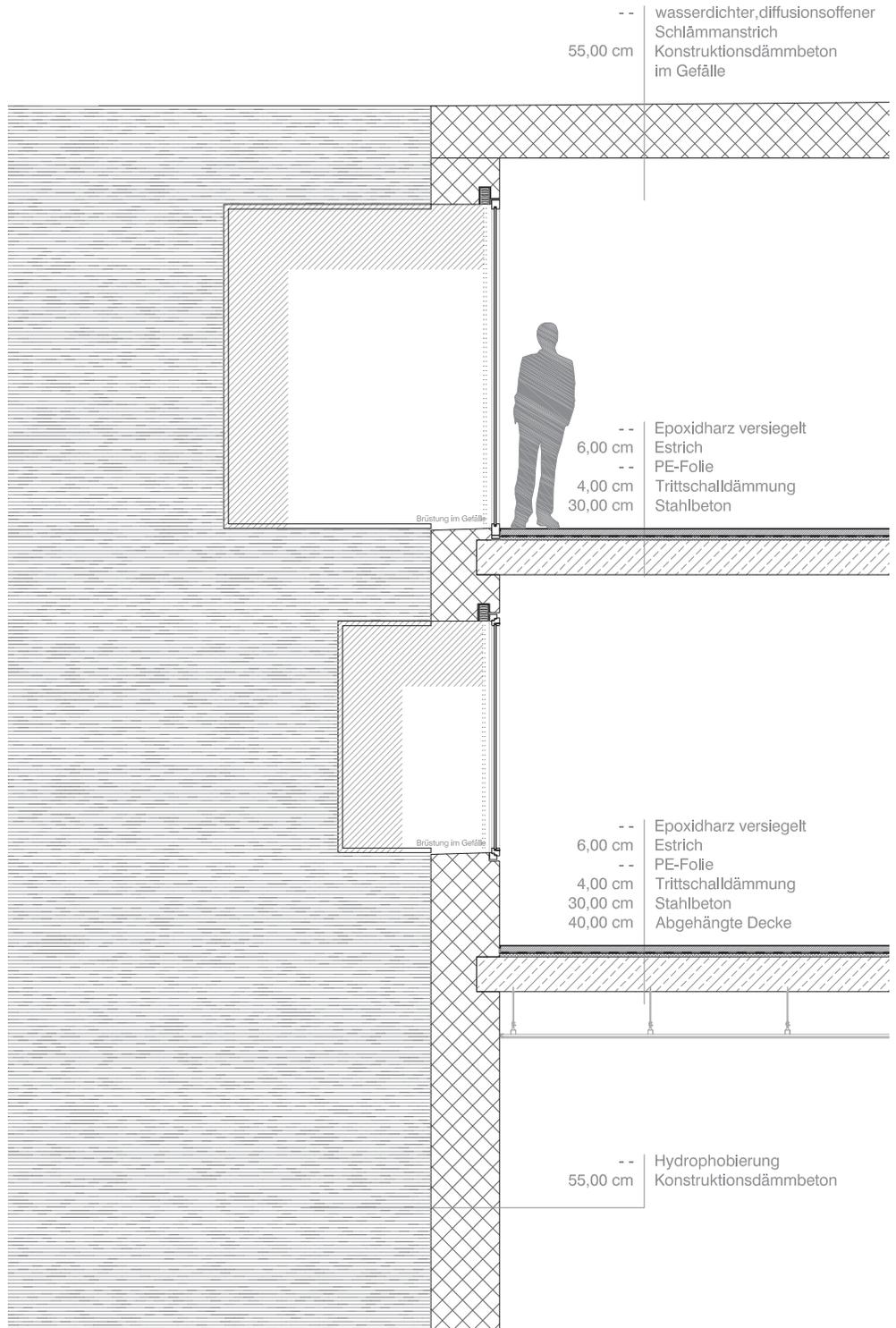
Alle Innenbereiche der Ausstellungsräume sind hingegen in Form, Material und Farbe zurückhaltend und stilistisch neutral gehalten, damit die Exponate in den Vordergrund gestellt und nicht von der Architektur beeinflusst werden.



F A S S A D E

F A S S A D E N S C H N I T T

0 1 2



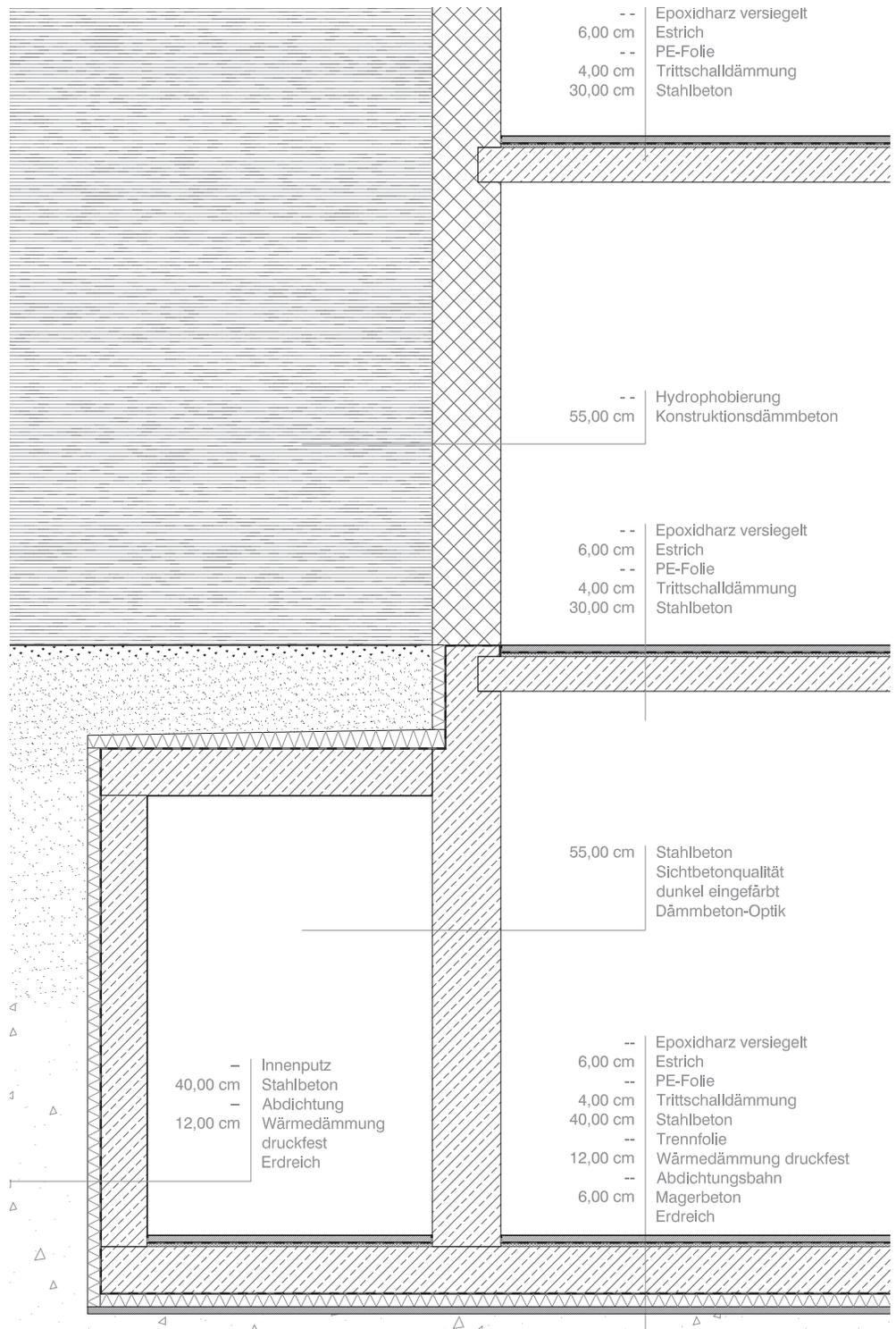


Abb. 119. Fassaden-schnitt

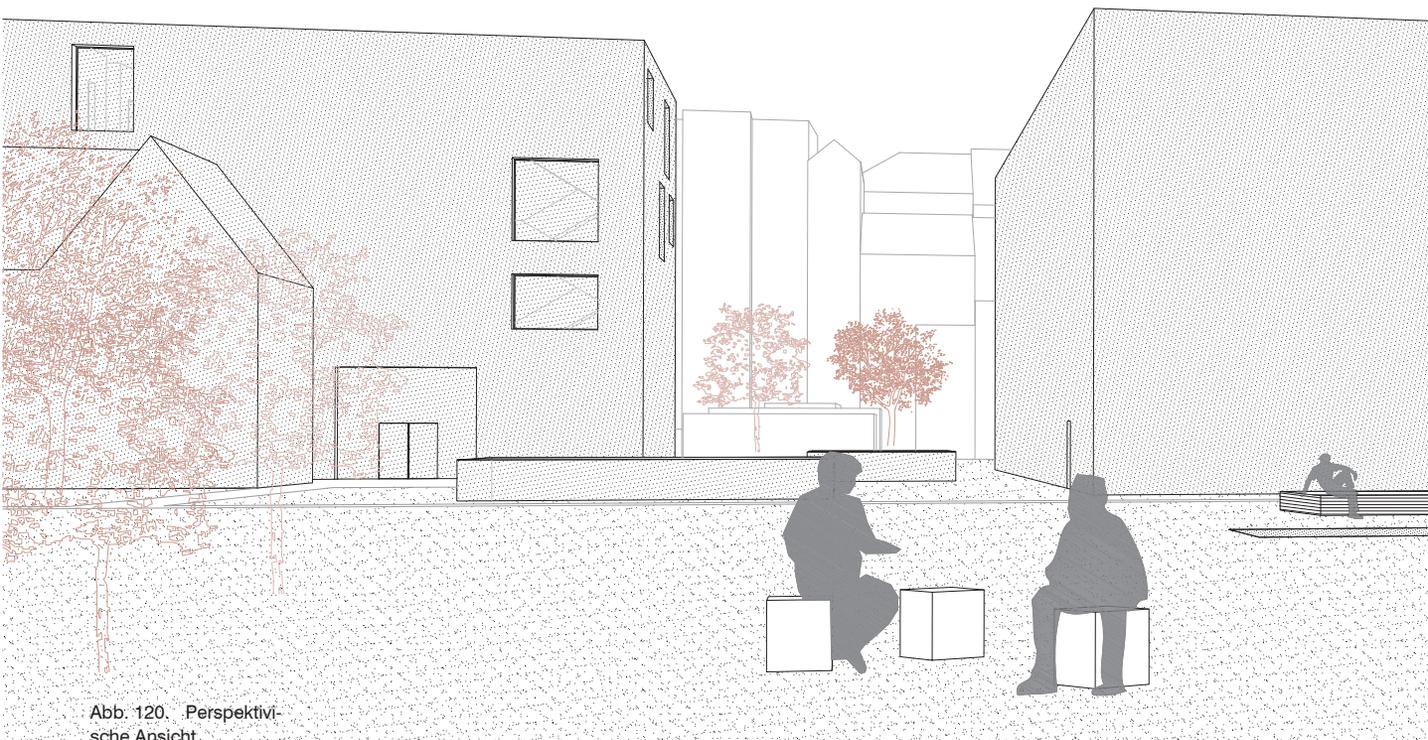
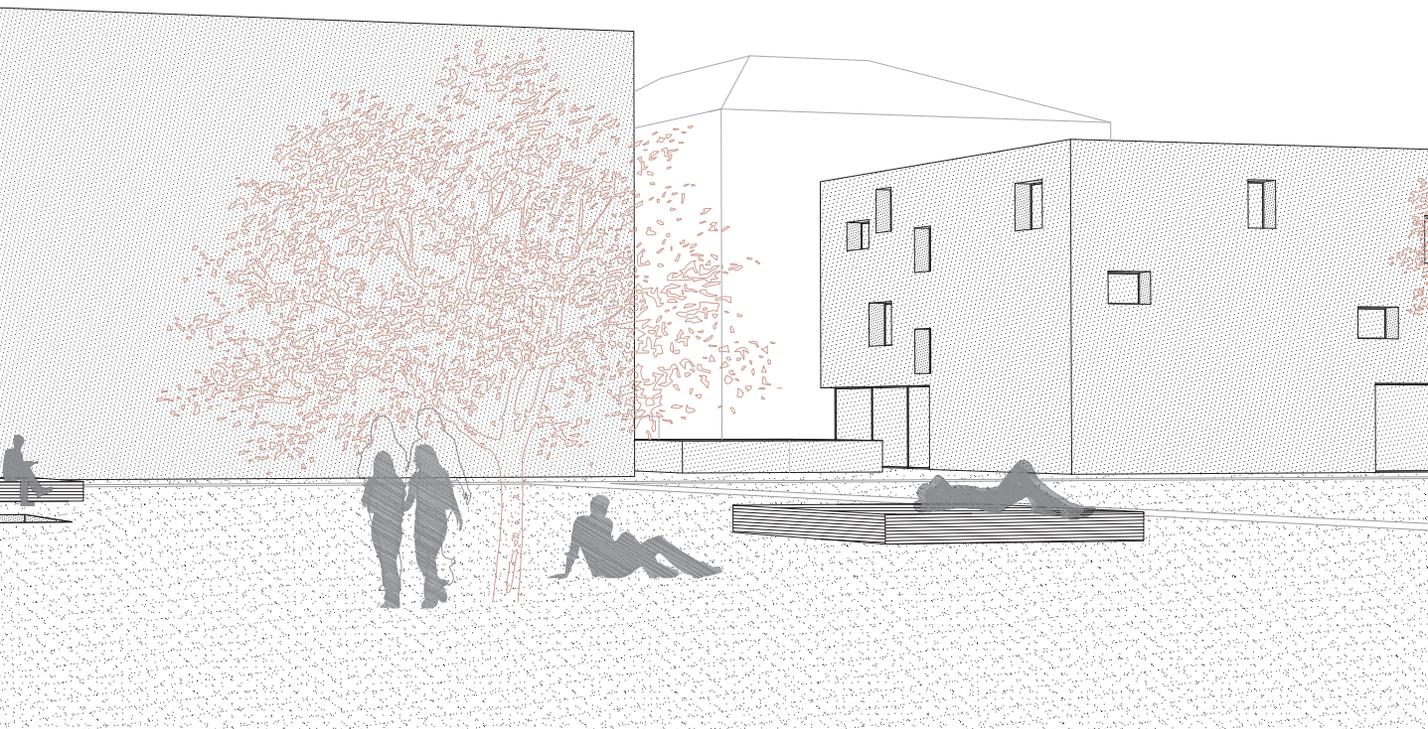


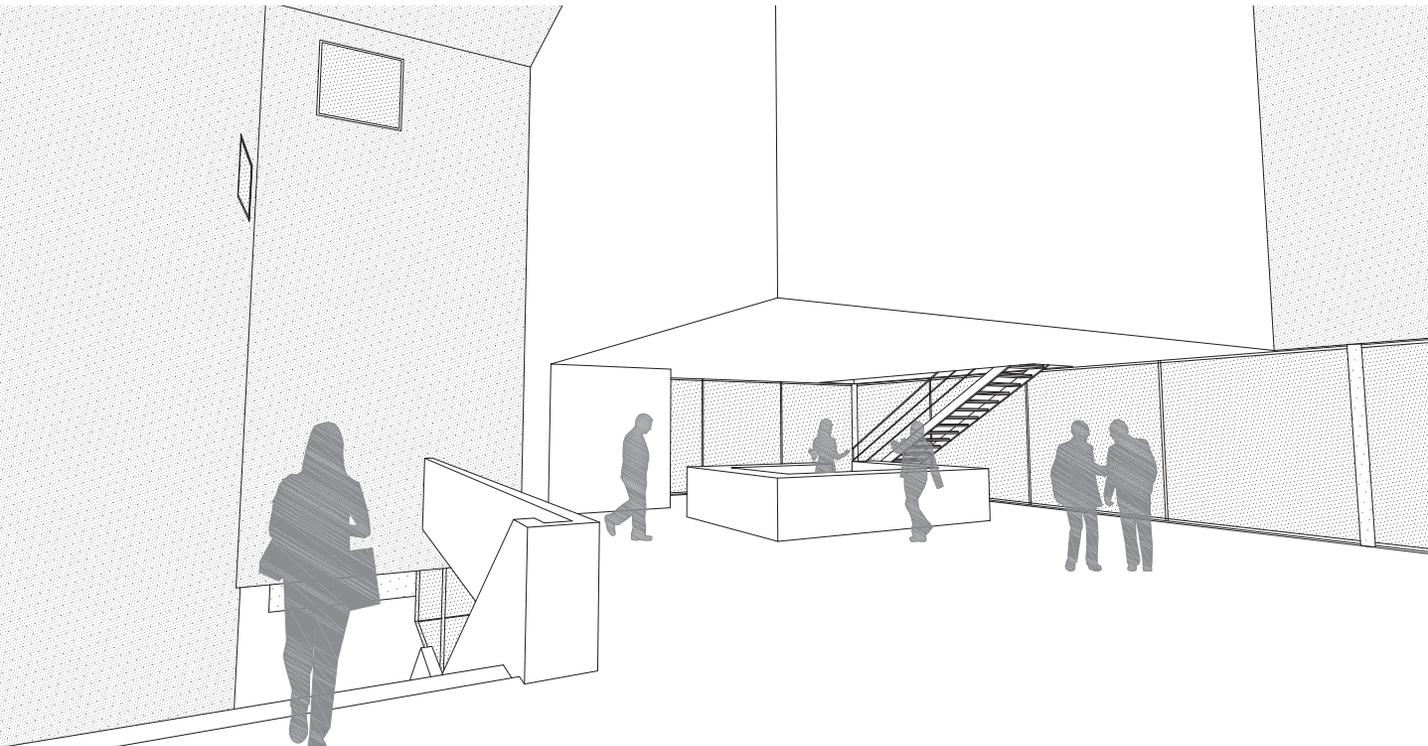
Abb. 120. Perspektivische Ansicht



E I N G A N G

Abb. 121. Perspektivische Darstellung; Foyer

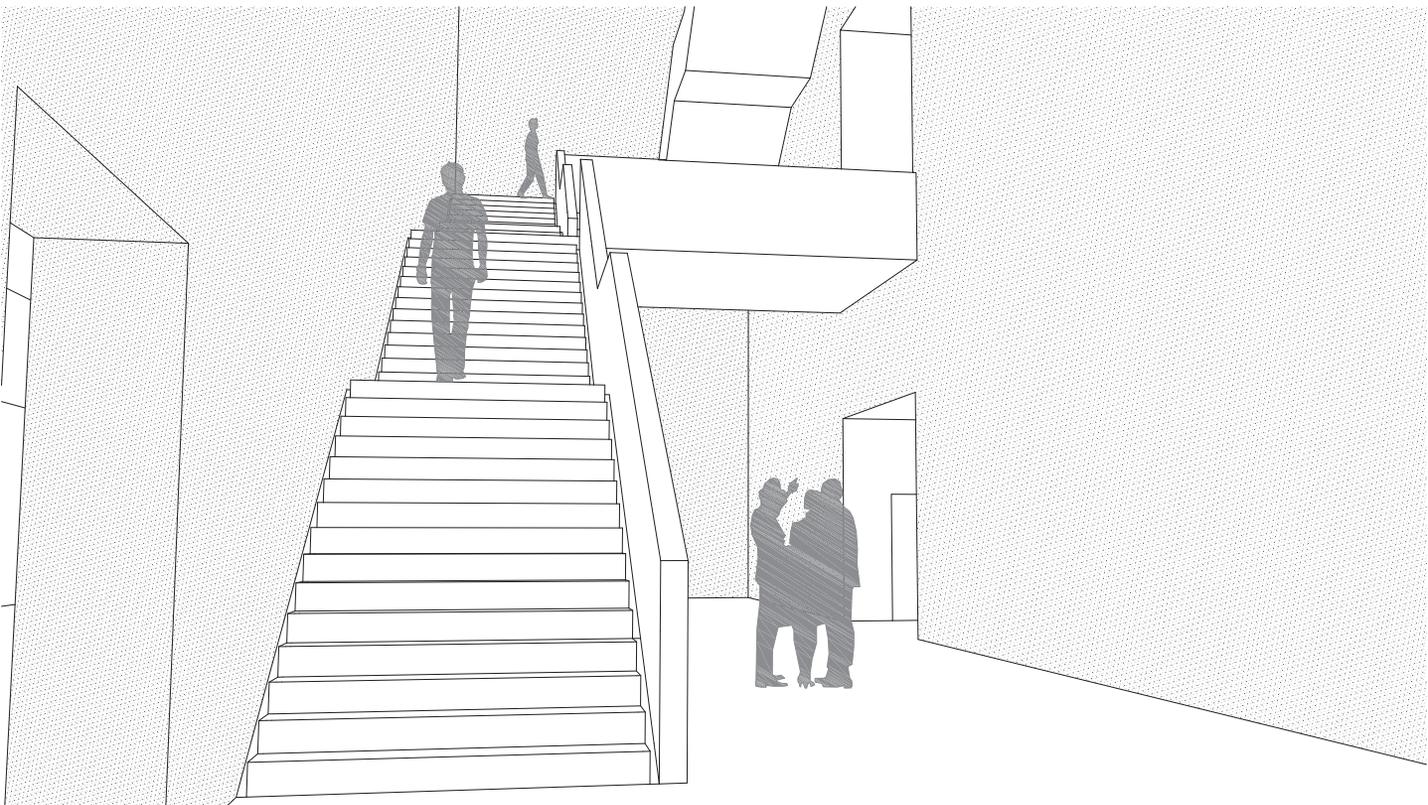
F O Y E R



AUSSTELLUNG

ERSCHLIESSUNG

Abb. 122. Perspektivische Darstellung;
Erschließung des Ausstellungs-
bereichs



AUSSTELLUNG

R U H E Z O N E

Abb. 123. Perspektivische Darstellung;
Ausstellungsbereich,
Stegverbindung und
Ruhezone

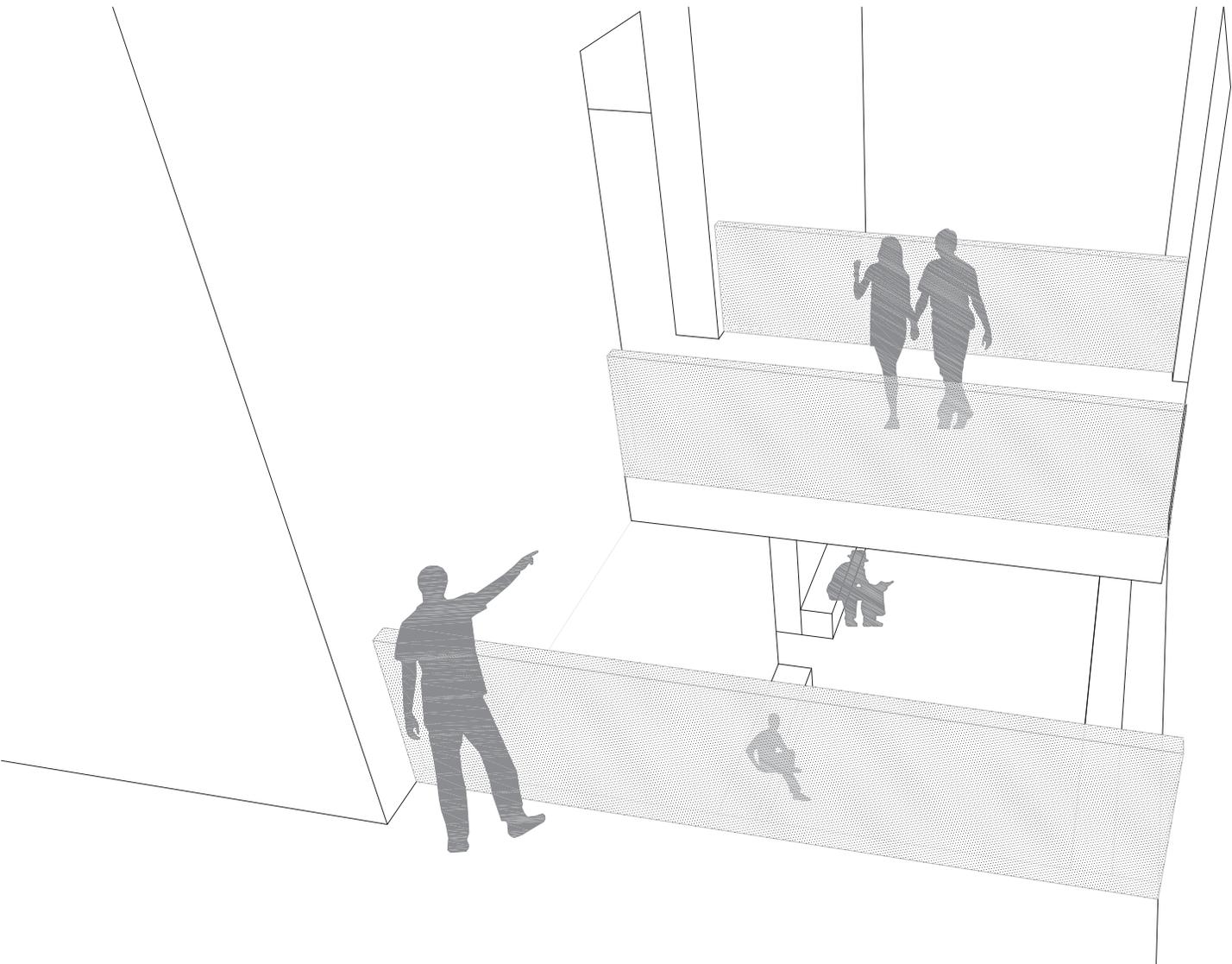
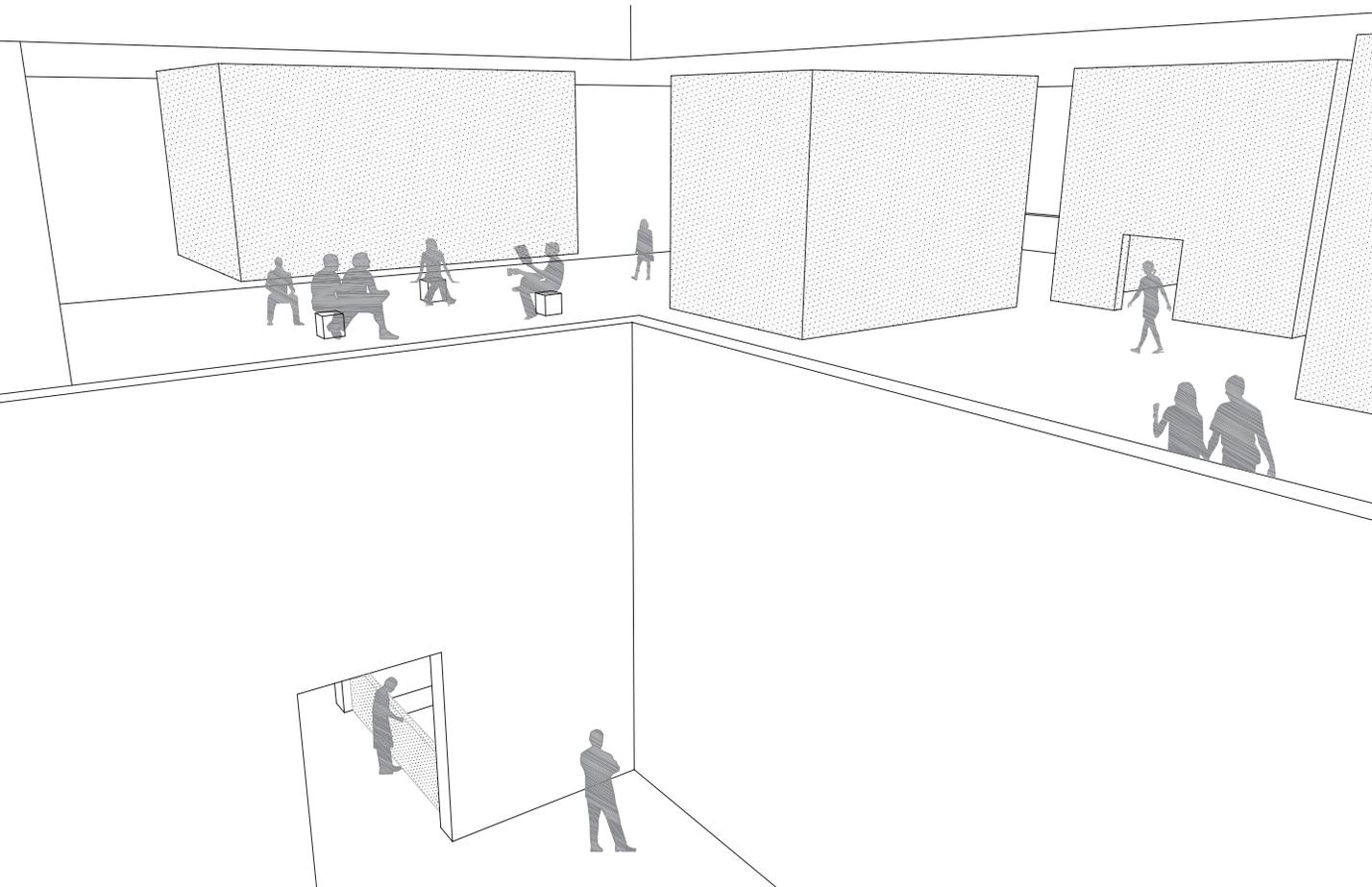


Abb. 124. Perspektivische Darstellung;
Ausstellungsraum

AUSSTELLUNGSRAUM





A N H A N G



LITERATURVERZEICHNIS

Bertron, Aurelia/Frey, Claudia/Schwarz, Ulrich (Hg.): Ausstellungen entwerfen. Kompendium für Architekten, Gestalter und Museologen, Basel-Boston-Berlin 2006

Greub, Suzanne/Greub, Thierry (Hg.): Museen im 21. Jahrhundert. Ideen Projekte Bauten, München u.a., 2006

Hoffmann Hilmar (Hg.): Das Frankfurter Museumsufer, o. O. 2009

Lampugnani , Vittorio Magnago/Sachs, Angeli (Hg.): Museen für ein neues Jahrtausend. Ideen Projekte Bauten, München-London-New York 1999

Mack Gerhard (Hg.): Kunstmuseen. Auf dem Weg ins 21. Jahrhundert, Basel-Berlin-Boston 1999

Maier-Solgg Frank, (Hg.): Neue Museen in Europa. Kultorte für das 21. Jahrhundert, Bonn 2008

von Moos, Stanislaus, „Museums-Explosion - Bruchstücke einer Bilanz“, in Lampugnani/sachs 1999, S. 15-27

von Naredi-Rainer, Paul: Entwurfsatlas Museumsbau. Basel-Berlin-Boston, 2004

Neufert, Ernst, Neufert Bauentwurfslehre, Wiesbaden 2005 38. Auflage

Statistisches Jahrbuch Frankfurt am Main 2011

Wettbewerbsunterlagen, Erweiterungsbau - Museum der Weltkulturen Frankfurt am Main

Bernau, Nikolaus: Auslaufmodell White Cube. Die kontinentale Museen verlieren als Bildungsinstitution ihre soziale Grundlage - und suchen eine neue Legitimation, in: Deutsche Bauzeitung 139 (2005), H. 11, 21-22

www.frankfurt.de
de.wikipedia.org

Unesco, Allgemeine Erklärung zur kulturellen Vielfalt, Artt. 1,7
<http://www.unesco.de/443.html>

Greub, Thierry: Mit zarten Füßen Reigen tanzen: Das Museum, ein Ort der Begeisterung?, in Detail 46 (2006), H. 9, 910-914

Griefahn, Monika: Anmerkungen zur Szenographie: Zur Rolle von Ausstellungen und Museen im 21. Jahrhundert, in Museumskunde 66 (2001), H. 1, 9-12

Loderer, Benedikt: Die Kunstburg des Erzbischofs, in Hochparterre 20 (2007), H. 11, 18-28

von Naredi-Rainer, Paul: Museumstypologien - Ein architekturgeschichtlicher Abriss, in Detail 46 (2006), H. 9, 932-939

ABBILDUNGS- VERZEICHNIS

MUSEEN

- Abb. 1. Kunsthaus Bregenz 2
<http://mimoo.eu/projects/Austria/Bregenz/Kunsthaus%20Bregenz> (18.10.2011)
- Abb. 2. Guggenheim Museum, New York 2
http://www.savewright.org/index.php?t=news_focus&story_id=30 (18.10.2011)
- Abb. 3. Centre Pompidou, Paris 3
http://upload.wikimedia.org/wikipedia/de/f/fc/Centre_Georges-Pompidou_2007.jpg (18.10.2011)
- Abb. 4. Neue Nationalgalerie Berlin; *Grundriss* 4
http://www.stadtentwicklung.berlin.de/planen/staedtebau-projekte/kulturforum/de/einrichtungen/neue_nationalgalerie/n_nationalg_grundrisse_395x800.shtml (09.10.2011)
- Abb. 5. Neue Nationalgalerie, Berlin; *Außenansicht*, 4
<http://bildertraeume.archiv.freunde-der-nationalgalerie.de/ausstellung/neue-nationalgalerie/> (09.10.2011)
Ausstellungsraum
http://haggbriidge.com/wp-content/plugins/wp-o-matic/cache/df650_berlin0508-5691.jpg (09.10.2011)
- Abb. 6. Museu de Serralves, Porto; *Außenansicht* 5
<http://www.serralves.pt/gca/?id=319> (09.10.2011)
Grundriss
Entwurfsatlas Museumsbau S. 92
Ausstellungsraum
<http://nomundodosmuseus.wordpress.com/2007/12/05/serralves-ganhou-peers-award-2007/> (09.10.2011)
- Abb. 7. Fondation Beyeler, Basel; *Außenansicht* 5
http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/2/2e/Switzerland_riehen_fondation_beyeler.jpg (19.10.2011)
Grundriss
Entwurfsatlas Museumsbau S.121
- Abb. 8. Guggenheim Museum, Bilbao; *Außenansicht* 6
<http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/d/de/Guggenheim-bilbao-jan05.jpg> (09.10.2011)
Innenansicht
http://thomasmayerarchive.de/details.php?image_id=28116&l=deutsch (09.10.2011)
Grundriss
Entwurfsatlas Museumsbau S. 219
- Abb. 9. Kolumba, Köln; *Außenansicht* 6
<http://spacedid.files.wordpress.com/2010/03/peter-zumthor-kolumba-2.jpg> (09.10.2011)
Grundriss

- Hochparterre S. 25
Treppe
http://www.flickr.com/photos/christiane_necker/3915598587/sizes/z/in/photo-stream/ (09.10.2011)
Ausstellungsraum
http://wilsberg-metalltechnik.de/journal/zumthors_dioezesanmuseum_kolumba/ (09.10.2011)
- Abb. 10. Tate Gallery, London; *Grundriss* 7
 Entwurfsatlas Museumsbau S. 227
Außenansicht
<http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/1/12/Tate-modern-london.jpg> (09.10.2011)
Ausstellungsraum
 Museum für ein neues Jahrtausend S. 180
Innenansicht
<http://www.tate.org.uk/modern/building/> (09.10.2011)
- Abb. 11. Museumsquartier, Wien 8
<http://www.mqw.at/de/das+mq/lebensraum/#0> (19.10.2011)
- Abb. 12. Musée du Quai Branly, Paris; *Außstellungsraum* 8
http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/f/f8/Quai_Branly_exhibit_05.JPG (19.10.2011)
- Abb. 13. Musée du Quai Branly, Paris 9
http://upload.wikimedia.org/wikipedia/de/f/f2/Musee_du_quai_Branly_exterieur.jpg (19.10.2011)
- Abb. 14. Anordnungen von Ausstellungsräumen 11
 Neufert S. 209
- Abb. 15. Römer Kelten Museum, Manching; *Ausstellungsräume, Vitrine* 12
<http://www.mhfa.de/001/886B01/> (18.08.2011)
- Abb. 16. Neubau Archäologie, Eggenberg; *Vitrinen, Ausstellungsraum* 13
<http://bwm.at/projekte/neubau-archaologie-eggenberg/> (17.08.2011)
- Abb. 17. Volkskundemuseum, Graz 13
<http://bwm.at/projekte/volkskundemuseum-graz/> (17.08.2011)
- Abb. 18. Museum Rietberg, Zürich; *Vitrinen* 14
http://en.wikipedia.org/wiki/File:Museum_Rietberg_06.jpg (08.09.2011)
Ausstellungsraum
http://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Museum_Rietberg_08.jpg (17.08.2011)
- Abb. 19. Musée du Quai Branly, Paris; *Ausstellungsraum* 15
<http://www.floornature.de/projekte-kultur/projekt-musae-du-quai-branly-paris-jean-nouvel-2006-4853/>
Vitrinen
<http://www.wayfaring.info/2009/11/04/museum-quai-branly/> (13.09.2011)
- Abb. 20. Ausstellung Fürstengräber - Schloss Eggenberg, Graz; *Ausstellungsraum, Vitrinen*

<i>nen</i>	15	http://bwm.at/projekte/ausstellung-furstengraber-schloss-eggenberg/ (17.08.2011)	
Abb. 21.	Salzburg Museum; <i>Vitrinen</i>	http://bwm.at/projekte/salzburg-museum/ (08.09.2011)	15
FRANKFURT AM MAIN			
Abb. 22.	Luftaufnahme Frankfurt	http://maps.google.at (17.10.2011)	21
Abb. 23.	Luftbild Frankfurt mit Stadtgrenze	Eigene Grafik (Grundlage http://stadtplan.frankfurt.de/)	24
Abb. 24.	Frankfurt Panoramabild	http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/c/cb/Panorama_Frankfurt_vom_Maintower.jpg (13.10.2011)	26
Abb. 25.	Museen in Frankfurt	Eigene Grafik (Grundlage http://stadtplan.frankfurt.de/)	27
Abb. 26.	Übersichtsplan Deutschland	Eigene Grafik (Grundlage http://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Gro%C3%9Fst%C3%A4dte_in_Deutschland/)	28
Abb. 27.	Übersichtsplan Hessen	Eigene Grafik (Grundlage http://de.wikipedia.org/wiki/Hessen)	28
Abb. 28.	Übersichtsplan Frankfurt	Eigene Grafik (Grundlage http://de.wikipedia.org/wiki/Liste_der_Stadtteile_von_Frankfurt_am_Main)	29
Abb. 29.	Luftaufnahme Frankfurt	Eigene Grafik (Grundlage http://maps.google.at (17.10.2011))	30
Abb. 30.	Frankfurt von Südwesten ca. 1617/18	http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/b/b4/Mk_Frankfurt_Merian_Stadtansicht.jpg (18.10.2011)	32
Abb. 31.	Karte Frankfurt Land um 1700	http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/d/d8/Karte_Frankfurt_Land_%28um_1700%29.jpg (19.10.2011)	32
Abb. 32.	Zeittafel	Eigene Grafik (Vgl. http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=3949&ffmpar[_id_eltern]=3946 25.04.2012)	32
Abb. 33.	Frankfurt in Trümmern	http://www.aufbau-ffm.de/serie/Teil0/teil0.html (19.10.2011)	33
Abb. 34.	Blick auf die Skyline	Eigene Aufnahme	34
Abb. 35.	Panoramabild Römerberg	Eigene Aufnahme	34
Abb. 36.	Hochhausvergleich		35

<http://www.frankfurt.de/sixcms/detail.php?id=8439> (25.04.2012)

Abb. 37.	Hochhäuser (Blick vom Maintower) Eigene Aufnahme	36
Abb. 38.	Römerberg Eigene Aufnahme	37
Abb. 39.	Innenstadt (Blick vom Maintower) Eigene Aufnahme	38
Abb. 40.	Promenade am Mainufer Eigene Aufnahme	39
Abb. 41.	Museen entlang des Mains Eigene Grafik (Grundlage Wettbewerbsunterlagen, Kataster Stadtvermessungs- amt Frankfurt am Main)	42
Abb. 42.	Museum für Kommunikation Eigene Aufnahme	44
Abb. 43.	Museum Giersch Eigene Aufnahme	44
Abb. 44.	Deutsches Filmmuseum Eigene Aufnahme	44
Abb. 45.	Deutsches Architekturmuseum Eigene Aufnahme	44
Abb. 46.	Allee am Museumsufer Eigene Aufnahme	44
Abb. 47.	Park Liebighaus Eigene Aufnahme	44
Abb. 48.	Museum für Angewandte Kunst; <i>Blick vom Park, Verbindung Neubau mit der Villa Metzler</i> Eigene Aufnahme	45
Abb. 49.	Museumsufer (Blick vom Maintower) Eigene Aufnahme	46
Abb. 50.	Grundrisse; <i>Villa Nr. 29; Villa Nr. 35</i> Eigene Plandarstellung (Grundlage Wettbewerbsunterlagen Frankfurt am Main)	47
Abb. 51.	Rednerpult; Ozeanien, Papua Neuguinea Wettbewerbsunterlagen, Frankfurt am Main S. 46	48
Abb. 52.	Kokatasche; Südamerika, Bolivien Wettbewerbsunterlagen, Frankfurt am Main S. 47	49
Abb. 53.	Federdiadem; Südamerika, Brasilien Wettbewerbsunterlagen, Frankfurt am Main S. 47	49
Abb. 54.	Teile von Männerhauspfosten und eine Schlitztrommel, Papua Neuguinea Wettbewerbsunterlagen, Frankfurt am Main S. 48	49
Abb. 55.	Kula-Boot, Papua Neuguinea Wettbewerbsunterlagen, Frankfurt am Main S. 50	49

Abb. 56.	Auslegerboot, Samoa Wettbewerbsunterlagen, Frankfurt am Main S. 50	49
BETRACHTUNGSGEBIET		
Abb. 57.	Luftbild Sachsenhausen Eigene Grafik (Grundlage	53
Abb. 58.	Erschließung Öffentlicher Verkehr und Fußgänger Eigene Grafik (Grundlage Wettbewerbsunterlagen)	54
Abb. 59.	Luftbild Grundstück Stadtvermessungsamt Frankfurt am Main	55
Abb. 60.	Villa Nr. 29 Wettbewerbsunterlagen S. 27	56
Abb. 61.	Villa Nr. 35 Wettbewerbsunterlagen	56
Abb. 62.	Lageplan mit Grundstücksgrenze Eigene Grafik (Grundlage Wettbewerbsunterlagen)	56
Abb. 63.	Luftbild mit Grundstücksgrenze Eigene Grafik (Grundlage http://www.bing.com/maps/ 26.04.2012)	57
Abb. 64.	Ansichten Kutscherhaus; <i>Nord-Ost, Süd-West, Süd-Ost, Nord</i> Eigene Aufnahmen	58
Abb. 65.	Bestandspläne Kutscherhaus; <i>Grundrisse, Schnitte, Ansichten</i> Eigene Plandarstellungen (Grundlage Wettbewerbsunterlagen)	59
Abb. 66.	Grundstück; Nord-Süd-Achse Eigene Aufnahme	60
Abb. 67.	Ost-West-Achse Eigene Aufnahme	61
Abb. 68.	Brunnen Eigene Aufnahme	61
Abb. 69.	Grundstück; <i>Blick Richtung Süden</i> Eigene Aufnahme	61
Abb. 70.	Blick zur Skyline Eigene Aufnahme	61
Abb. 71.	Museum für Angewandte Kunst Eigene Aufnahme	61
Abb. 72.	Museumspark Wettbewerbsunterlagen	61
Abb. 73.	Grundstück Wettbewerbsunterlagen	62
Abb. 74.	Villen Hinteransicht; <i>Villa Nr. 35, Villa Nr. 29</i> Eigene Aufnahmen	63
Abb. 75.	Museumspark	63

Eigene Aufnahme	
Abb. 76. Museumspark; <i>Blick Richtung Kutscherhaus; Blick Richtung Museum für Angewandte Kunst</i>	63
Eigene Aufnahmen	
ENTWURF	
Abb. 77. Schwarzplan	66
Abb. 78. Lageplan mit umliegenden Museen	68
Abb. 79. Lageplan	70
Abb. 80. Schaubild Axonometrie	72
Abb. 81. Möglichkeiten der Ausgestaltung der unteren Ebene als verbindendes Element	74
Abb. 82. Diagramm zur Ausstellungsgestaltung Ausstellungen Entwerfen S. 6	75
Abb. 83. Gliederung der Funktionen	75
Abb. 84. Entwurfsschritte	78
Abb. 85. Zonierung	79
Abb. 86. Zugänge	79
Abb. 87. Flächenverteilung	80
Abb. 88. Funktionsdiagramm	81
Abb. 89. Piktogramm Offenheit - Geschlossenheit im Ausstellungsbereich	83
Abb. 90. Ausstellungsbereiche	84
Abb. 91. Wegeführung Ausstellungsbereich	85
Abb. 92. funktionale Darstellung der Zwischenzonen	86
Abb. 93. Grundriss, <i>Untergeschoss; Technikgeschoss</i>	88
Abb. 94. Grundriss, <i>Erdgeschoss</i>	90
Abb. 95. Grundriss, <i>1. Obergeschoss</i>	92
Abb. 96. Grundriss, <i>2. Obergeschoss</i>	94
Abb. 97. Grundriss, <i>3. Obergeschoss</i>	96
Abb. 98. Schnitt, <i>A</i>	98
Abb. 99. Schnitt, <i>B</i>	100
Abb. 100. Schnitt, <i>C</i>	102
Abb. 101. Schnitt, <i>D</i>	104
Abb. 102. Schnitt, <i>E</i>	106
Abb. 103. Schnitt, <i>F</i>	108
Abb. 104. Schnitt, <i>G</i>	110
Abb. 105. Ansicht, <i>Nord-West</i>	112
Abb. 106. Ansicht, <i>Nord-Ost</i>	114
Abb. 107. Ansicht, <i>Süd-Ost</i>	116
Abb. 108. Ansicht, <i>Süd-West</i>	118
Abb. 109. 3D Darstellung, <i>Ausstellungsbereich</i>	120
Abb. 110. 3D Darstellung, <i>Grundrisse Ausstellungsbereich</i>	121

Abb. 111. 3D Darstellung, <i>Eingangsbereich</i>	122
Abb. 112. 3D Darstellung, <i>Grundrisse Eingangsbereich</i>	123
Abb. 113. 3D Darstellung, <i>museumsinterne Funktionen</i>	124
Abb. 114. 3D Darstellung, <i>Grundrisse museumsinterne Funktionen</i>	125
Abb. 115. 3D Darstellung, <i>Grundrisse Kutscherhaus</i>	126
Abb. 116. 3D Darstellung, <i>Grundriss Untergeschoss</i>	127
Abb. 117. Dämmbeton Außenwand	129
http://www.detail.de/architektur/themen/nationalparkzentrum-in-zernez-002016.html (16.07.2012)	
Abb. 118. Querschnitt Dämmbeton	129
http://www.cf-architekten.ch/wp-content/uploads/2011/04/gefuegedichter_Beton.png (16.07.2012)	
Abb. 119. Fassadenschnitt	131
Abb. 120. Perspektivische Ansicht	132
Abb. 121. Perspektivische Darstellung; <i>Foyer</i>	134
Abb. 122. Perspektivische Darstellung; <i>Erschließung des Ausstellungsbereichs</i>	135
Abb. 123. Perspektivische Darstellung; <i>Ausstellungsbereich, Stegverbindung und Ruhezone</i>	136
Abb. 124. Perspektivische Darstellung; <i>Ausstellungsraum</i>	137

Alle Plandarstellungen (Pläne, 3D-Darstellungen, Grafiken...) des Kapitels Entwurf sind, wenn nicht anders angeführt, geistiges Eigentum der Verfasserin.

DANKSAGUNG

Mein herzlicher Dank gilt allem voran meinem Betreuer Univ.-Prof. Dipl.-Ing. Architekt Roger Riewe für die hilfreichen Kritiken und Anregungen während der Erstellung dieser Arbeit.

Weiters möchte ich meiner Familie für die Unterstützung während der gesamten Studienzeit danken.

Außerdem bedanke ich mich bei meinen Freunden und Studienkollegen für den moralischen und fachlichen Beistand.